

Andreas Delor

**Der Wiederaufstieg von Atlantis
und
der spirituelle Aufbruch der Naturvölker**

1. Teil

Inhaltsverzeichnis

<i>Einleitung</i>	3
<i>Das NEUE Atlantis einläuten</i>	3
1. <i>Kapitel Atlantis steigt wieder auf</i>	13
<i>„Atlantis steigt wieder auf!“</i>	13
<i>Die 12 Weltreligionen</i>	16
<i>Die Religion der Neuzeit</i>	20
<i>Die griechische, ägyptische, urpersische und urindische Epoche</i>	21
<i>Die siebente, „mongolische“ Atlantis-Epoche</i>	21
<i>Die Sechste Atlantis-Epoche</i>	23
<i>Die Fünfte Atlantis-Epoche</i>	23
<i>Mitte der Atlantis: die urturanische Epoche</i>	24
<i>Das goldene Zeitalter der Atlantis: die dritte oder „Tolteken“-Epoche</i>	26
<i>Die Ära der „Tlavatlis“ (zweite Atlantis-Epoche)</i>	27
<i>Die Ära der „Rmoahals“ (erste Atlantis-Epoche)</i>	32
2. <i>Kapitel Das spirituelle Erwachen der Naturvölker</i>	37
<i>„Atlantischen Konstitution“</i>	37
<i>Mysterienveröffentlichung</i>	41
<i>Polynesien</i>	43
<i>Philippinen</i>	46
<i>Südamerika</i>	47
<i>Mexiko</i>	48
<i>Nordamerika</i>	50
<i>Sibirien</i>	52
<i>Australien</i>	53
<i>Tibet</i>	54
<i>China</i>	55
<i>Weltweite indigene Solidarität</i>	58
<i>Ein neues Kelten- und Germanentum?</i>	59
<i>Mahatma Gandhi</i>	62
<i>Muhammad Yunus</i>	64
3. <i>Kapitel Die dunkle Seite der Macht</i>	66

Einleitung

Das NEUE Atlantis einläuten

Dieser in nun fünf Kapiteln vorliegende Doppel-Aufsatz existiert schon seit längerem, wurde aber von mir aufgrund der Aktualität der Entwicklung in *China* noch einmal ganz neu gefasst. – Wie oft habe ich es nicht zu hören bekommen: *Wozu brauchen wir Atlantis?! du flüchtest mit deiner Atlantisforschung in eine idealisierte Vergangenheit und steckst vor den wahrlich gravierenden Problemen der Gegenwart den Kopf in den Sand!* – Und ich will es nur gestehen: diese Frage überfällt mich selbst immer wieder, insbesondere dann, wenn angesichts des apokalyptischen Höllendurchganges, den die Menschheit momentan durchmacht, „alles über mir zusammenschlägt“ und ich keinen Ausweg sehe. In diesen Momenten hadere ich wie Parzival mit Gott, wie Er all das zulassen kann, ja ob Er nicht die Kontrolle über das von Ihm selbst in die Welt gesetzte Böse verloren hat und die Menschheit unaufhaltsam ihrer nicht nur physischen, sondern auch geistigen Selbstauslöschung entgegentaumelt. Solche Gedanken sind kein bewusstes Kalkül, sie überfallen mich immer wieder mit elementarer Gewalt und ich halte jeden für mehr als oberflächlich, der behauptet, das sei bei ihm nicht der Fall. Bekomme ich dann den Kopf wieder über Wasser, sagt eine Stimme in mir: das will Ahriman ja gerade erreichen, dass wir allen Mut und alle Hoffnung verlieren und den Blick dafür, was an Keimen zu seiner Überwindung trotz allem bereits da ist. Solcher Keime gibt es tatsächlich viele, *in mir und außer mir*, es gilt nur, sie auch tatsächlich *sehen* zu lernen – gerade in der Gegenwart entdecke ich immer mehr.

Einer davon ist die Entwicklung in *China*. Dort, wo schon seit längerem trotz der kommunistischen Parteiherrschaft *die verschiedensten Religionsgemeinschaften einen enormen Zulauf haben* und bis auf das traurige Kapitel Urumqui mittlerweile auch mehr oder weniger toleriert werden (sogar in Tibet!), sind innerhalb weniger Jahre *80 Waldorfschulen (!)* und über 200 Waldorf-Kindergärten aus dem Boden geschossen – eine weltweit einzigartige Situation, die natürlich auch viele Fragen aufwirft. Das hat aber insofern ganz zentral mit dem „Wiederaufstieg von Atlantis“ zu tun, als China im Zeichen des TAO steht – das ist „Atlantis pur“.

Bereits in meiner Kindheit hatte ich mich mit *Platons Atlantisbericht* beschäftigt. Seit damals verfolge ich *mit angehaltenem Atem* diesen Wiederaufstieg von Atlantis, für mich von Anfang an gleichbedeutend mit dem „*spirituellen Aufbruch der Naturvölker und alten Kulturvölker*“. Als ich jedoch mit 22 Jahren, frisch aus der heißen Phase der 68er-Bewegung kommend, den Kopf voller „Multikulti“-Flausen, in die Anthroposophie einstieg, begegnete mir von Seiten etlicher älterer Anthroposophen demgegenüber eine *eisige Ablehnung*, die vielleicht auch mancher Leser noch mitbekommen hat (heute hat sich diese Haltung sehr geändert): was in den *außereuropäischen* Kulturen lebt, sei *dekadent* und *atavistisch*, ein äußerst gefährlicher Versuch, das Rad der Geschichte zurückzudrehen. Gerade bezüglich Chinas wurde mir eine Steiner-Äußerung entgegengehalten, die nächste, d.h. sechste nachatlantische Kulturepoche fände ja bekanntlich in *Russland* statt. Falls das aufgrund eines überstarken Widerstandes der Gegenmächte verhindert würde, müsste das geographische Zentrum der sechsten Epoche nach China bzw. Ostasien ausweichen – das sei jedoch eine äußerst ungute „Notlösung“, eigentlich eine Menschheits-Katastrophe (ich habe so viel von Steiner gelesen, dass ich nicht mehr weiß, wo diese Aussage steht – kann mir jemand aus der Leserschaft helfen, sie wiederzufinden?).

Man sollte diese eisige Ablehnung alles „Atavistischen“ verstehen, sie hat ihren Grund in vielen rückwärtsgewandten Tendenzen dieses spirituellen Aufbruchs, die ich nicht umhin komme, im 3. Kapitel: „Die dunkle Seite der Macht“ noch genau zu schildern – das gegenwärtig Auffälligste davon ist der *islamistische* genauso wie der *rechtsradikale Terror*. Tatsächlich ließ ich mich nach heftigen inneren Kämpfen zunächst von dieser „eisigen“ Haltung anstecken und bin letztlich auch froh darum, denn nur das ermöglichte es mir, in der Musik (die ich damals studierte) auch ganz ins *abendländische Erbe* sowie in die Moderne, ja (als 68er-Revolutzer, der ich immer geblieben bin) in die absolute *Avantgarde* einzutauchen.

In dieser trat mir nun allerdings, untrennbar mit dem „Allermodernsten“ verbunden, wiederum das *gesamte atlantische Erbe* in seiner ganzen Bandbreite entgegen (wird noch genau beschrieben) – ein

Kreis begann sich zu schließen. Und nicht nur in der Avantgarde, sondern ebenso bei *Rudolf Steiner*, auf dessen entsprechende Aussagen ich etwa zur gleichen Zeit stieß, als mir auch der Wiederaufstieg von Atlantis in der Avantgarde bewusst wurde:

„Vergeistigt und in die Höhe gehoben wird die **atlantische Kultur** wiedererstehen in der Zeit der Siegel, da sich dann die Menschheit **bewusst** das **Hellsehen** wiedererobert haben wird.“ (Rudolf Steiner: „Aus der Bilderschrift der Apokalypse des Johannes“, GA 104a, S. 116) – ich werde zu Beginn des 1. Kapitels noch viele ähnliche Äußerungen von ihm anführen, denn ich möchte jetzt, in der Neufassung, diesen Aufsatz *ganz von der Anthroposophie her* aufziehen.

Auch mich selber fand ich auf den Punkt getroffen in Rudolf Steiners Aussagen wieder; ich muss das in einer gewissen Ausführlichkeit zitieren, da gerade das „spirituelle Erwachen der Naturvölker“ hier mit Händen zu greifen ist: „Die andere (karmische) Gruppe (innerhalb der anthroposophischen Bewegung) lebte anders. Die andere Gruppe hatte, als sie in ihrer gegenwärtigen Inkarnation auftrat, ich möchte sagen, noch nicht jene **Müdigkeit im Heidentum** erlangt, welche die (erste Art der) Seelen, die ich beschrieben habe, erlangt hatten. Gegenüber den anderen waren sie ja verhältnismäßig kurze Zeit auf Erden, hatten weniger Inkarnationen vollführt („Junge Seelen“). In diesen wenigen Inkarnationen hatten sie sich erfüllt mit jenen mächtigen Impulsen, die man gerade dann haben kann, wenn man mit den vielen heidnischen Göttern in früheren Erdenleben noch in einem sehr lebendigen Zusammenhange gestanden hat, und **wenn dieser Zusammenhang noch stark nachwirkt in späteren Inkarnationen**. Es sind daher auch solche Seelen, die in den ersten christlichen Jahrhunderten noch nicht müde waren des alten Heidentums, in denen die alten heidnischen Impulse stark nachwirkten, trotzdem sie mehr oder weniger zum Christentum, das ja nur langsam sich aus dem Heidentum herausarbeitete, hinneigten. (...) ...dass, als diese Seelen durch die Pforte des Todes gingen, sie die Rückschau auf die Erde so hatten, dass ihnen eigentlich das Christentum wie etwas erschien, in das sie erst hineinwachsen mussten. Weil sie eben weniger müde waren des alten Heidentums, weil sie noch aus dem alten Heidentum heraus starke Impulse in ihren Seelen trugen, warteten sie gewissermaßen noch darauf, erst echte Christen zu werden.

Gerade diejenigen Persönlichkeiten, von denen ich auch heute vor acht Tagen gesprochen habe, dass sie gegen das Heidentum auf der Seite des Christentums kämpften, gehörten selber zu solchen Seelen, die eigentlich noch viel Heidentum, viel heidnische Impulse in sich trugen und eigentlich noch warteten, richtig Christen zu werden. Als diese Seelen durch die Pforte des Todes gingen, drüben in der geistigen Welt ankamen, durchmachten das Leben zwischen dem Tod und einer neuen Geburt und dann in der Zeit, die ich angedeutet habe – erste Hälfte des 19. Jahrhunderts oder etwas früher –, vor jene **gewaltigen, gloriosen Imaginationen** kamen, da erblickten sie in diesen Imaginationen lauter Impulse für den Antrieb ihres Arbeitens, ihres Wirkens. Sie nahmen diese Impulse vorzugsweise in ihren **Willen** auf. Und man möchte sagen: Sieht man dann hin mit dem okkulten Blicke auf das, was solche Seelen namentlich in ihrem Willen tragen, dann zeigt sich gerade heute in diesem Willen vielfach der Abdruck jener gewaltigen Imaginationen.

Aber solche Seelen, die in einer solchen Verfassung ins irdische Leben eintreten, die haben zunächst das Bedürfnis, dasjenige, was sie im vorirdischen Dasein als maßgebend in der Karma-Arbeit erlebt haben, auch hier wiederum in der Art zu erleben, wie es sich eben auf Erden erleben lässt. Und so verlief für die erste Art von Seelen, für die erste Gruppe von Seelen („Alte Seelen“!) das geistige Leben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts so, dass sie sich gedrängt haben dazu aus einer tiefen Sehnsucht heraus, Teilnehmer jenes übersinnlichen Kultus zu werden. Aber dabei kamen sie, ich möchte sagen, in eine gewisse Art von nebulöser Stimmung, so dass beim Herunterstieg auf die Erde nur dunkle Erinnerungen blieben, an die dann allerdings verständnisvoll anknüpfen konnte die ins Irdische verwandelte Anthroposophie. Dagegen war es bei der zweiten Gruppe wie ein Wiederzusammenfinden in der Nachwirkung eines Entschlusses, der gefasst worden war gerade von diesen Seelen, die noch immer nicht ganz müde des Heidentums waren, die aber in der Erwartung standen, Christen werden zu können in einer sachgemäßen Entwicklung. Es war, wie wenn sie sich erinnern sollten an einen Entschluss, den sie damals in

der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gefasst hatten: all dasjenige, was da in mächtigen Bildern stand, herunterzutragen auf die Erde, es in Erdenform zu verwandeln. Gerade wenn wir hinschauen auf manchen Anthroposophen, der vor allen Dingen den Impuls in sich trug, in **tätiger** Art mit der Anthroposophie mitzuarbeiten, gerade unter solchen Anthroposophen finden wir Seelen der zuletzt charakterisierten Art. Beide Typen sind sehr deutlich voneinander zu unterscheiden. (...) Namentlich bei den Seelen der zweiten Gruppe (...) leuchtet (...) vieles noch aus den echt heidnischen Inkarnationen herüber. Daher haben sie eine ganz vorbestimmte Neigung, den Christus sofort so zu nehmen, wie er eigentlich genommen werden muss: als eine **kosmische Wesenheit**.“ („Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge“ Bd. 3: „Die karmischen Zusammenhänge der anthroposophischen Bewegung“, GA 237, S. 68 ff)

Und: „Wir haben die eine Gruppe zu unterscheiden, welche zu dem Christentum in einer solchen Weise steht, dass den Angehörigen dieser Gruppe die Zugehörigkeit zum Christentum besonders am Herzen liegt, und dass in ihren Seelen die Sehnsucht lebt, sich als Anthroposoph im richtigen Sinne des Wortes, wie sie es auffassen, Christ nennen zu können. Für diese Gruppe ist es geradezu ein Trost, dass in vollem Umfange gesagt werden kann: Die anthroposophische Bewegung stellt eine solche Bewegung dar, welche den Christus-Impuls anerkennt und in sich trägt. Und es würde dieser Gruppe Gewissensbisse machen, wenn das nicht der Fall wäre.

Die andere Gruppe ist zunächst in ihrer Offenbarung oder in der Offenbarung ihrer Persönlichkeiten nicht weniger ehrlich christlich, aber es ist so, dass diese Gruppe eigentlich aus einer anderen Voraussetzung heraus an das Christentum herankommt. Es ist so, dass diese Gruppe zunächst Befriedigung findet an der **anthroposophischen Kosmologie**, an der **Entwicklung der Erde aus anderen planetarischen Formen heraus**, Befriedigung findet an demjenigen, was Anthroposophie über den Menschen im allgemeinen zu sagen hat, und von da ausgehend dann gewiss naturgemäß zu dem Christentum hingeführt wird.“ (ebenda, S. 60f) – Ja, ich bin wirklich *noch nicht Heidentums-müde*, bin extrem *hingeneigt zur anthroposophischen Kosmologie*, zur *Entwicklung der Erde aus anderen planetarischen Formen heraus*; all das, was hier über die zweite Gruppe („Junge Seelen“) gesagt wird, trifft so dermaßen auf mich zu, dass ich, als ich es zum ersten Mal las, fast einen Luftsprung gemacht hätte.

Rudolf Steiner: „Und wenn wir wiederum kommen zu der Möglichkeit eines **weisheitsvollen Heidentums neben dem Christentum**, dann wird etwas von dem verwirklicht, was für den siebenten nachatlantischen Zeitraum, aber **auch schon für jetzt** ganz besonders notwendig ist. Die Menschen haben verloren das Verhältnis zur **Natur**. Die Natur spricht nicht mehr in Gebärden zu den Menschen. Wie viele Menschen können sich heute noch etwas davon vorstellen, wenn man sagt: Im Sommer schläft die Erde, im Winter wacht die Erde? – Das ist für sie eine Abstraktion. Es ist keine Abstraktion! Zur ganzen Natur muss wiederum ein solches Verhältnis gewonnen werden, dass der Mensch sich eigentlich als etwas Gleiches fühlt mit der ganzen Natur.“ („Die geistigen Hintergründe der sozialen Frage“, GA 190, S. 76)

Hier ist wie gesagt der „*spirituellen Aufbruch der Natur- und alten Kulturvölker*“ mit Händen zu greifen, zu dessen *Förderung und Unterstützung* – gerade in *China* und *Tibet*, über das es folgende Steiner-Aussage gibt: „Der Buddhismus ist drüben in Asien dieselbe Erscheinung, die als ein Rückschlag in die **atlantische** Zeit auftritt. Daher finden wir den Buddhismus am ausgebreitetsten bei den Überresten der Atlantier, bei den mongolischen Völkern. Und wo er am großartigsten, säulenartig auftritt, in **Tibet**, da haben wir einen modernen, monumentalen Ausdruck alter **atlantischer** Kultur.“ („Grundelemente der Esoterik“, GA 93a, S. 260) – Rudolf Steiner sogar *ganz präzise Anregungen* gab:

„Sehen Sie, wenn Europa nicht etwas tut, dann muss eben da die Welt abwärtsgehen! (...) Vieles haben die Chinesen vor Jahrtausenden gehabt, was in Europa viel später erst entdeckt worden ist: Papier, Buchdruckerkunst und so weiter haben sie dort schon gehabt. Aber sie nehmen nicht Fortschritte an, sondern sie behalten es in der alten Form. Die Europäer wiederum, wenn sie über Asien kommen, was tun sie dann? Nicht wahr, die Engländer haben den Chinesen das Opium gebracht und solche Dinge, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts! Aber die Europäer ha-

ben eigentlich bis jetzt nichts Rechtes getan, um in Asien irgendwie rechtes Geistesleben zu verbreiten. Es ist auch schwer, weil die Leute das einfach nicht annehmen. (...) Sie wissen ja, es gibt da auch europäische Missionare; die gehen hinüber mit der europäischen Religion, europäischen Theologie und wollen in Asien drüben europäische Kultur verbreiten. Ja, das macht auf die Asiaten gar keinen Eindruck! Denn da schildern ihnen dann diese Missionare einen Christus Jesus, wie sie ihn sich vorstellen. Da sagt der Asiate: Ja, wenn ich auf meinen Buddha hinschaue, der hat viel vorzüglichere Eigenschaften! - Also das imponiert ihnen gar nicht. (...)

Nun wäre es notwendig, wenn die Europäer in Asien drüben etwas tun wollten, dass sie sich zunächst natürlich **mit der Anthroposophie beschäftigten!** Denn auf eine andere Weise werden sie da gar nichts zu tun bekommen. Die heutige europäische Wissenschaft und Technik, die imponiert den Asiaten nicht, denn die heutige europäische Wissenschaft betrachten sie als kindisch, als etwas, was sich nur im Äußerlichen hält, und die äußerliche europäische Technik - dafür haben sie keinen Bedarf (nun, das scheint sich seit Steiners Zeiten völlig geändert zu haben. Schaut man aber darauf, wie gewaltig gerade in China alle Facetten der Religion bzw. Spiritualität am Wiederkommen sind, dann kann man schon den Eindruck haben, dass das von Steiner damals Gesagte heute immer noch gilt!). Sie sagen: Warum sollen wir uns an Maschinen stellen? Das ist unmenschlich! (...) Sie betrachten es als einen Eingriff in ihre Rechte, wenn man Eisenbahnen und Fabriken drüben baut; das tun die Europäer. Das hassen die aber dort eigentlich. So kann man wiederum nicht vorgehen. **Man muss auch etwas lernen von den alten Zeiten.** Und in alten Zeiten hatte man tatsächlich einen gewissen Geist dafür, wie man vorgehen soll.

Sehen Sie, warum sollte es der heutigen europäischen Kultur nicht gelingen, in Asien drüben etwas zu tun? Es ist ja einem Menschen gelungen, in Asien drüben mit der griechischen Kultur etwas zu tun! Das war im 4. Jahrhundert vor der Begründung des Christentums: Dem **Alexander dem Großen** ist es gelungen. Alexander der Große hat vieles von der griechischen Kultur doch nach Asien hinübergebracht (die plastische Kunst ganz Indiens und in Folge ganz Ost-Asiens, z.B. die Buddha-Statuen, geht auf den Einfluss griechischer Bildhauer in Alexanders Heer zurück). (...) Aber wodurch ist es denn Alexander dem Großen gelungen, diese Sachen überhaupt nach Asien hinüberzubringen? Nur dadurch, dass er nicht so vorgegangen ist wie die heutigen Europäer. Die Europäer betrachten sich als die gescheiterten Leute, als die absolut gescheiterten Leute. Wenn sie nun irgendwo anders hinkommen, so sagen sie: Die sind ja alle dumm; also müssen wir ihnen unsere Weisheit bringen. - Ja, damit können die anderen gar nichts anfangen. Das hat Alexander nicht getan; sondern der ging zunächst ganz auf das ein, was die Leute hatten. Der hat nur ganz langsam, in kleiner Weise in das, was die anderen hatten, etwas hineinfließen lassen, hat **geschätzt und geachtet, was die anderen hatten.** (...)

Denn wie in alten Zeiten verfahren worden ist, auf den Menschen zu wirken, so versteht das heute in Europa kein Mensch mehr - wie Alexander der Große scheinbar alles gelassen hat, wie es war, und nur ganz zizerlweis, langsam dasjenige, was er von Griechenland nach Asien hinzubringen hatte, tat. (...) Das müssten sich aber die Europäer wieder angewöhnen. (...) Die Europäer sollten vor allen Dingen ganz aufmerksam **lernen, was die Asiaten wissen** (...), zum Beispiel das, was **tibetanische Weisheit** ist (...). Dann würden sie es nicht in der alten Weise den Leuten sagen, sondern in der neuen Weise, würden aber das benutzen, was tibetanische Weisheit ist. Und dann würden sie, wenn sie **die Kultur der anderen achten** würden, damit etwas erreichen. Das ist dasjenige, was Europa gerade lernen muss. Europa ist eigentlich ein großes Theoriengebäude. Europa theoretisiert, hat eigentlich im Grunde genommen keine Praxis. (...)

Die Schüler von Buddha haben noch, kurz bevor das Christentum entstanden ist, in Babylon drüben am Euphrat und Tigris den Buddhismus ausgebreitet, aber eben so, wie ich es Ihnen jetzt erzählt habe, indem sie durchaus zu den Menschen so gesprochen haben, dass die etwas verstehen konnten. Im Altertum kam es einem nämlich gar nicht darauf an, so die Theorien durchzudrücken, bloß eigensinnig zu sein. Die Asiaten verstehen gar nicht den europäischen Eigensinn.

(...) Man kann förmlich Blut schwitzen, möchte ich sagen, wenn man heute gewahr wird, wie die Europäer in Asien drüben wirtschaften. **Dabei geht auch alles, was Asien hat, zugrunde,** und heraus kommt gar nichts dabei. Nun ist natürlich allerdings das eigentliche Elend dieses, dass

Europa selber im Elend ist und dass man sehr schwer sich denken kann, wie Europa aus diesem Elend herauskommen soll. Es ist ja das große Elend dieses, dass Europa jetzt selber im Niedergang ist, dass Europa aus allen den Kulturschäden, in denen es drinnen steckt, nicht eigentlich recht herauskommen kann, wenn sich die Leute nicht dazu entschließen, eine wirkliche Geisteskultur anzunehmen. Das glauben heute noch viele nicht. Und so ist es heute so, dass alle Leute, die etwa von Asien nach Europa gekommen sind, wirklich gefunden haben: Diese Europäer sind eigentlich alle Barbaren. (...) Also einen Sinn bekommt die Kulturausbreitung in Asien erst wiederum dann, **wenn Europa selber eine Geisteswissenschaft hat.**“ (Rudolf Steiner: „Die Geschichte der Menschheit und die Weltanschauungen der Kulturvölker“, GA 353, S. 268ff)

Als der Anthroposoph *Winfried Altmann* den „Song of Waitaha“, die Mysterienveröffentlichung des letzten Restes der lange vor den Maori in Neuseeland ansässigen Stammes der *Waitaha*, in die Hände bekam, war er fasziniert, begann zu recherchieren und einige Artikel darüber in der Zeitschrift „Das Goetheanum“ zu veröffentlichen. Dann machte er in Neuseeland unter großen Schwierigkeiten den ganz zurückgezogen lebenden Waitaha-Eingeweihten *Peter Ruka* und seine Lebensgefährtin *Makere* ausfindig und rief sie an, ob er den „Song“ ins Deutsche übersetzen dürfe. Die Antwort war ein klares: „Nein“ – dafür müsse Altmann erst nach Neuseeland kommen und die beiden persönlich kennenlernen. Das tat er dann, es gab herzliche Gespräche – und die Erlaubnis zur Übersetzung war plötzlich kein Problem mehr. In diesen Gesprächen waren die beiden Waitaha aber hellhörig geworden in Bezug auf Rudolf Steiner, den Altmann als seinen spirituellen Lehrer angab. Als der „Song“ übersetzt und auf deutsch erschienen war, lud Altmann die beiden ein, ans Goetheanum zu kommen und dort Vorträge über die Waitaha zu halten – er bezahlte ihnen die Überfahrt, denn die Waitaha leben in bitterer Armut. Ein Waldorfschüler-Eurythmieensemble führte den beiden Teile des „Song of Waitaha“ *eurythmisch* vor – sie waren beglückt. Anschließend fuhr Altmann mit ihnen zu den Externsteinen und anderen uralten Kultorten; durch all das entstand eine enge Beziehung der Waitaha zu Mitteleuropa und zu Rudolf Steiner – aus ihrer eigenen Spiritualität heraus!

An der Waldorfschule Otterberg (bei Kaiserslautern), an welcher etliche *südamerikanische Indianer* ihre Kinder hatten, trat eines Tages einer dieser Indianer auf den Lehrer *Wolfgang Boomes* zu mit der Bitte, ob er nicht helfen könne, in *Peru* eine reine *Indianer-Waldorfschule* aufzubauen. Im dortigen „Tal der Inkas“ ist die *Indianer-Bewegung* sehr stark, die Otterberger Indianer gehörten selbst dazu und hatten ihren peruanischen Freunden begeistert von der Wirkung der Waldorfpädagogik auf ihre Kinder erzählt – so wuchs dort ein starkes Interesse an dieser Pädagogik. Boomes fuhr mit seiner ganzen Familie nach Peru, nahm an Sitzungen mit indianischen Schamanen teil, konnte in Lima von einer der dortigen Waldorfschulen eine Gründungslehrerin bekommen und mit deren Hilfe wurde dann eine staatliche Dorfschule in eine Waldorfschule der Indianer-Bewegung umgewandelt, in welcher indianische Spiritualität und Kultur „in Waldorf-Manier“ gepflegt wird. Boomes selbst kehrte wieder nach Otterberg zurück, wo er mir begeistert von dem Projekt erzählte. – Auch bei den nordamerikanischen *Lakota* gibt es eine reine Indianer-Waldorfschule.

Rudolf Steiner selbst trat nie *missionarisch* auf; er gab nie *Anweisungen*, sondern stets lediglich *Anregungen* und auch diese nur, wenn er von den Menschen danach *gefragt* wurde. Von allen Augenzeugen wird berichtet, dass er dem Anliegen seiner Zeitgenossen in keinem einzigen Fall ein „Nein, aber“, sondern jedesmal – und auch das eben nur, wenn er danach gefragt wurde – ein „JA aber“ und allerdings oft eine ins Ungeheuerliche gehende *Konkretisierung* des jeweiligen Anliegens entgegenbrachte. Er griff also lediglich die *bereits vorhandenen Fragen und Impulse* auf. Nichts ist falscher als die Meinung dogmatischer Anthroposophen, es ginge darum, die Mysterienveröffentlichungen der Naturvölker durch Anthroposophie zu *ersetzen*. Nein, Anthroposophie tritt als SPIEGEL auf, um *Geburtshelfer* all dieser Impulse zu sein, sie in die Gegenwart zu führen, zu Sich Selber zu bringen, zu konkretisieren und untereinander zu *vernetzen*. Was an *Mysterienveröffentlichungen* damals bereits geschehen war, wurde von Rudolf Steiner sofort aufgegriffen und einbezogen: das norwegische *Traumlied des Olaf Åsteson*, die finnische *Kalevala*, die *Oberuferer Weihnachtsspiele* (das letzte Rinnsal des *Urchristentums*) – und sogar die Mysterienveröffentlichungen östlicher und westlicher Weisheit durch H.P. Blavatsky und ihre Nachfolger, so verunglückt diese oft auch waren.

Hans Peter van Manen („Christussucher und Michaeldiener – Die karmischen Strömungen der anthroposophischen Bewegung“, Dornach 1980) hat m.E. sehr gut die *Alten und Jungen Seelen* beschrieben, wie sie sich zu Steiners Zeit in der Anthroposophischen Bewegung und Gesellschaft manifestierten. Die „Jungen Seelen“ konnte er sehr schlüssig vor allem in den „Jugendbewegten“ des anthroposophischen Teils der „Wandervogel-Bewegung“ (den „Stürmern und Drängern“), die „Alten Seelen“ hingegen in den („mehr konservativen“) älteren Anthroposophen-Generationen aufspüren – Rudolf Steiner (Wdhlg.): „Gerade wenn wir hinschauen auf manchen Anthroposophen, der vor allen Dingen den Impuls in sich trug, in **tätiger** Art mit der Anthroposophie mitzuarbeiten, gerade unter solchen Anthroposophen finden wir Seelen der zuletzt charakterisierten Art“ (s.o.). – Es waren damals nicht die älteren Anthroposophen, sondern die *anthroposophische Jugendbewegung*, die sofort quasi sämtliche „anthroposophischen Praxisfelder“, die spirituell durchglühte *Umkrempelung aller Lebensbereiche* in die Hand nahm und die Waldorfschule(n), die Heilpädagogik, die biologisch-dynamische Landwirtschaft, die Bewegung für religiöse Erneuerung (später „Christengemeinschaft“ genannt) und vieles andere begründete – es ist das „Tor der Geburt“, das sich hier auftut, zu dem naturgemäß die „Jungen Seelen“ hingeneigt sind, während der genauso wichtige Impuls der „Alten Seelen“ mehr mit dem „Tor des Todes“ („*Wer nicht stirbt, bevor er stirbt, der verdirbt, wenn er stirbt*“) zu tun hat.

Manens Charakteristik der Jungen Seelen hatte mich von Anfang an insofern zutiefst berührt, als ich selber als 68er-„Stürmer und Dränger“ ein ganz ähnliches Verhältnis zu den „Alten“ (auch innerhalb der Anthroposophischen Bewegung und Gesellschaft) hatte wie damals die Wandervögel. Später fiel mir auf, dass der „spirituelle Aufbruch der Naturvölker“ in *genau den gleichen Wellen* verläuft wie die Großen Jugendbewegungen ab dem 20. Jahrhundert – es sind zwei Seiten (die „*abendländische*“ und die „*außereuropäische*“) ein und derselben Medaille. Diese Einheit des abendländischen und außereuropäischen Teils der Jugendbewegungen wird durch Rudolf Steiners obige Aussage (Wdhlg.): „Vergeistigt und in die Höhe gehoben wird die **atlantische Kultur** wiedererstehen in der Zeit der Siegel, da sich dann die Menschheit bewusst das **Hellsehen** wiedererobert haben wird.“ (s.o.) noch unterstrichen. Denn momentan ist eine *lawinenartige Zunahme von Hellsichtigkeit* zu beobachten, insbesondere bei *Kindern*.

Wir stehen nach 1899, dem Ende des Kali Yuga („Finsteres Zeitalter“), in der Morgenröte eines neuen „lichten, spirituellen Zeitalters“. Das zarte Pflänzchen einer durchbrechenden neuen Spiritualität, die in dieser Kinder-Hellsichtigkeit am auffälligsten zutage tritt, erscheint momentan allerdings (sowohl bei den außereuropäischen Völkern wie auch bei uns) *extrem gefährdet* durch alle möglichen Zivilisationseinflüsse, insbesondere den massiven Angriff der *Medien* auf die Kinderseelen. Ich schrieb bereits in meinem 68er-Buch „...*Ich meine die Revolution des Bewusstseins schlechthin*...“ (Borchen 2010):

„All die vielfältigen Gesichter der *68er-Bewegung* werden sofort erklärlich, wenn man diese als *Abrechnung mit der Erwachsenen-Welt schlechthin* begreift – dem „Muff von 1000 Jahren“. Es war die *Revolution der Kindheit* (bereits die *zweite*; die erste war die sog. „Wandervogel“-Bewegung vom Anfang des 20. Jahrhunderts gewesen; die dritte kündigt sich momentan im „Doppelphänomen Greta Thunberg und Christina von Dreien“ an), die sich gegen Betonwüsten, industriell geführte Kriege und den kommerziellen Verdienst am weltweiten Morden richtete: eine auf die Auslöschung des Planeten zusteuernde Horror-Zivilisation, die so nicht aushaltbar und akzeptabel ist. Wir waren von der *kinderfeindlichsten, greisenhaftesten und unmenschlichsten* Gesellschaft, die es je gegeben hat, um unsere Kindheit gebracht worden, empfanden uns als ohnmächtige Rädchen im Getriebe, bekamen via Werbung künstliche Bedürfnisse suggeriert.

Ja, wir suchten das Leben, die Liebe („make love not war“), die Phantasie – den *Garten Eden*. Aus dieser Suche kamen die langen Haare, die Kommunen und Landkommunen, die antiautoritären Kinderläden, die Umwelt-Bewegung, die Happenings – das ganze Leben in ein Spiel verwandeln! – oder das Woodstock-Festival. „*Alle Macht den Siebenjährigen!*“ postulierte damals Jerry Rubin; „*Die Phantasie an die Macht!*“ stand im Pariser Mai-Aufstand mit roter Farbe an die Mauer der Sorbonne geschrieben; es ging um nichts weniger als darum, *die gesamte Realität im Sinne der Kindheit umzukrempeln*. Gerade die Kinder, die dem Himmel am nächsten sind, mit immer neuen Impulsen aus der geistigen

Welt herunterkommen, haben schlicht keinen Platz in dieser Welt. Vergebens suchten wir in unserer Eltern-Generation das „Kind im Manne“ („so ihr nicht werdet wie die Kindlein, werdet ihr nie ins Himmelreich kommen“); mit Macht forderten wir wenigstens für die *nächste Generation*, was die technokratische Gesellschaft uns so gründlich zerstört hatte – unsere Kindheit. Viele *heutige* Jugendliche fordern es einfach dadurch, dass sie durch rein passives Sich-Fallen-Lassen in Drogen-, Alkohol- und Medienkonsum sowie durch ein dadurch bedingtes Abdriften in Lethargie, Gewaltbereitschaft, Kriminalität, Amokläufe und Selbstmordattentate ihre Eltern, Pädagogen und Mitmenschen in Angst und Schrecken versetzen.

„Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt!“ – die heutigen Kinder haben aufgrund der Zivilisationseinwirkungen *bereits vollständig das Spielen verlernt* und sind um ihr Menschsein gebracht – das macht sie zu Amokläufern. Es sind die Kinder, welche in Wirklichkeit die Erwachsenen vor sich hertreiben; sie sind es, die darum kämpfen, die total kinderfeindliche und greisenhafte Zivilisation so grundstürzend im Sinne der Kindheit umzukrempeln, dass buchstäblich kein Stein auf dem anderen bleibt. Nichts ist angesichts der weltweiten Explosion der Gewalt dringlicher als die weltweite Installation einer absolut *menschenwürdigen Erziehung*; es versteht sich eigentlich von selbst, dass nicht nur angesichts des Versagens von Wissenschaft, Politik und Wirtschaft, sondern prinzipiell überhaupt die einzig mögliche Antwort auf die Herausforderung der Kinder und Jugendlichen – und damit die Lösung der Überlebensfrage des Planeten – allein in der *Pädagogik* liegen kann, dem einzigen Mittel, um *wirksam* und *nachhaltig* die Welt aus den Angeln zu heben. Nur die Kinder, indem wir sie in Freiheit erziehen, haben überhaupt erst die Möglichkeit, sich zum „Neuen Menschen“ zu entwickeln und eine „Neue Gesellschaft“ zu begründen. „Wenn wir wahren Frieden in der Welt erlangen wollen, müssen wir bei den KINDERN anfangen“ (Mahatma Gandhi).“

Als einzig wirksames Gegengift hatte Rudolf Steiner damals schon die *Waldorfpädagogik* in die Welt gesetzt: „Und Sie haben da zuerst die Diagnose, die da findet: unsere Zivilisation ist von **Karzinomen** durchzogen, und dann die Therapie – nun, die Waldorfschul-Pädagogik! Die Waldorfschul-Pädagogik ist nicht anders aufgebaut, meine lieben Freunde. Aus ganz derselben Denkweise heraus, aus der man medizinisch denkt, ist da über die Kultur gedacht. (...) ...dass man die Pädagogik als eine ins Geistige übersetzte Medizin anzusehen hat. Das aber tritt uns mit besonderer Schärfe hervor, wenn wir die Kulturtherapie finden wollen. **Denn diese Kulturtherapie können wir nur denken als die Waldorfschul-Pädagogik.**“ („Der Mensch als Zusammenklang des schaffenden, bildenden und gestaltenden Weltenwortes“, GA 230, S. 212)

Deshalb wirft der chinesische Waldorf-Boom – ich wünsche ihn genauso vielen anderen Ländern! – ein ganz neues Licht auf die Situation des weltweiten spirituellen Aufbruchs überhaupt; die geistige Welt scheint gewillt, diesen jetzt *unbedingt* zum Durchbruch kommen zu lassen.

Da nun aber Rudolf Steiner – „Dieses Gruppenseelenelement haben wir noch in den **verschiedenfarbigen** Menschen. Diese Unterschiede werden immer mehr verschwinden, je mehr das **individuelle** Element die Oberhand gewinnt. Es wird eine Zeit kommen, wo es keine verschiedenfarbigen Rassen mehr geben wird. Der Unterschied in Bezug auf die Rassen wird (durch Vermischung) aufgehört haben, dagegen werden **individuell die größten Unterschiede bestehen.**“ („Die Theosophie des Rosenkreuzers“, GA 99, S. 129) – darauf hinweist, dass diese vollständige Vermischung der Rassen bereits bis zum Ende unserer „fünften nachatlantischen Kulturepoche“ abgeschlossen sein wird, ist deutlich, dass die dann folgende *sechste*, „russische“ Kulturepoche keinesfalls *blutsmäßig* etwas mit den Russen oder Slawen zu tun haben kann, ja *darf*, sondern in Russland (genauer: „an den östlichen Ostsee-Rändern“) nur ihren *geographischen* Brennpunkt haben wird. Getragen aber wird sie sein von den „vermischten Völkern der Erde“, was selbstverständlich, es geht ja gar nicht anders, eine absolut „multikulturelle Gesellschaft“ (ein Impuls der 68er! – besser sollte man aber sagen: „interkulturelle Gesellschaft“, geht es jetzt doch nicht um ein Neben-, sondern um ein „Ineinander“ der Kulturen) bedeutet, in welcher *das umgeschmolzene spirituelle Erbe keines einzigen Volkes fehlen darf*:

Rudolf Steiner: „Das ist die wirklich verstandene Lehre von dem Karma und der Reinkarnation. Sie bietet uns ja einen Ausblick darauf, dass wir mit dem innersten Kern unseres Wesens in den aufeinanderfolgenden Zeiten in den verschiedensten Rassen, in den verschiedensten Völkern in-

inkarniert werden. So können wir also gewiss sein, wenn wir auf diesen Kern unseres Wesens schauen, dass wir mit ihm teilnehmen werden nicht nur an den Sonnen- oder vielleicht auch Schattenseiten aller Rassen, aller Volkstümer, sondern wir können gewiss sein, dass wir in unserem innersten Wesen aufnehmen Beitrag auf Beitrag der Segnungen aller Rassen und Volkstümer, indem wir einmal da, einmal dort inkarniert werden. (...) Der geistig Strebende wird durch die Lehre von Karma und Reinkarnation lernen, **wie jedes – und sei es auch das kleinste Volk – seinen Beitrag zu liefern hat zu der Gesamtentwicklung der Menschheit.** (...) ...wie die einzelnen Einflüsse der Völkermissionen in die Gesamt-Menschheit einfließen, und wie **sogar einzelne Volkssplitter**, die da und dort in die großen Volksmassen zerstreut sind, ihre Bedeutung haben in der **Gesamtharmonie der Menschheitsevolution.**“ („Die Mission einzelner Volksseelen“ GA 121, S. 86f) – Das heutige „spirituelle Erwachen der Chinesen“ einschließlich des dortigen Waldorf-Booms kann von daher gar kein Anlauf sein, etwa die immerhin erst in ca. eineinhalb Jahrtausenden beginnende sechste Kulturepoche „nach China umzuleiten“, sondern ist das dringend notwendige Herausarbeiten – ein *Umschmelzen ins Gegenwartsbewusstsein* – des speziell chinesischen spirituellen Beitrags zur „multikulturellen Gesellschaft“. –

In der 68er-Zeit hatte bereits *Donovan Leitch* den Wieder-Aufstieg von Atlantis besungen:

„Der Kontinent von Atlantis war einst eine Insel, die vor der Sintflut in dem Gebiet lag, das wir heute den Atlantischen Ozean nennen. Es war ein so weites Land, dass von der Westküste aus die wunderbaren Seeleute mit Leichtigkeit Süd- und Nordamerika bereisten auf ihren Schiffen mit bunten Segeln.

Ostafrika war für sie ein Nachbar, nach einer Meerenge nur wenige Seemeilen entfernt, Das Zeitalter der großen Ägypter verdankt seine Kultur eigentlich Atlantis.

Ihre Könige vor der Sintflut erschlossen die Welt. Alle Götter, die in den mythologischen Dramen und Legenden aller Herren Länder eine Rolle spielen, kommen vom fernen Atlantis.

Da es sein Schicksal kannte, sandte Atlantis Schiffe aus, bis in die hintersten Winkel der Erde. An Bord waren die Zwölf: Der Poet, der Arzt, der Bauer, der Wissenschaftler, der Magier und die anderen so genannten Götter unserer Legenden. Und während die Alten heutzutage es vorziehen, die Augen zu verschließen, lasst uns fröhlich sein, singen und tanzen und das NEUE Atlantis einläuten.

Hail Atlantis!

Tief drunten im Ozean versunken mag es liegen, dorthin geht meine Sehnsucht...“ (Donovan Leitch: „Atlantis“) – Ich bitte die in diesem zweifellos sehr hippiemäßig-luziferisch angehauchten Lied trotz allem enthaltenen Botschaft zu beachten, dass *die 68er-Bewegung offenbar ein Wieder-Aufsteigen von Atlantis* darstellt!

Von diesem Wiederaufstieg gibt es auch einen modernen Mythos: *Michael Endes* Kinderbuch „*Jim Knopf und die Wilde 13*“ (Stuttgart 1960): Auf dem Grunde des Meeres liegt der versunkene Kontinent *Jamballa* mit unermesslichen Schätzen – Jamballa aber ist natürlich *Shamballa* und Shamballa ist, wie in meinen Atlantis-Bänden herausgearbeitet, der *Geist von Atlantis*. Jamballa hatte dem „heiligen Dreikönig“ Kaspar gehört – dem *schwarzen* König. Seinem schlimmsten Feind, dem Drachen Maltzahn, war es gelungen, Jamballa versinken und dafür das „Land, das nicht sein darf“ aufsteigen zu lassen, gegen das sich die Elemente aufbäumen. Hier wohnen die furchtbarsten Piraten der Welt, die unüberwindliche „Wilde 13“, die aber in Wirklichkeit nur 12 sind. Sie tyrannisieren die Meere, entführen Kinder und führen sie dem Drachen Maltzahn zu. Die Nachkommen des schwarzen Dreikönigs Kaspar ziehen seit dem Untergang von Jamballa heimat- und ruhelos durch die Länder und über die Meere. Als ihr Schiff 32 Generationen nach Kaspar im Sturm untergeht, wird der letzte Spross ihres Geschlechts, noch ein Baby, in einem Kästchen den Fluten übergeben – und fällt ausgerechnet der „Wilden 13“ in die Hände. Diese wollen es per Post dem Drachen zuschicken – durch ein Missverständnis kommt das Paket mit dem schwarzen Baby aber zu Lukas dem Lokomotivführer auf der Insel Lumerland (in Wirklichkeit der höchste Berg des versunkenen Jamballa), der es zusammen mit Frau Waas als „Jim Knopf“ aufzieht. Nacheinander besiegen Jim Knopf – noch als Kind – und Lukas mit viel List, Mut und Erfindungsgabe erst den Drachen Maltzahn, später die „Wilde 13“, erzeugen sich in beiden Fällen aber großmütig, weswegen Frau Maltzahn sich in einen „goldenen Drachen der Weisheit“ verwandelt und die ehemalige „Wilde 13“ das „Land, das nicht sein darf“, wieder versenken –

woraufhin strahlend Jamballa mit all seinen Schätzen aus dem Meer steigt. Noch als Kind tritt Jim Knopf als „Prinz Myrrhen“ sein königliches Erbe an und die durch ihn aus der Schreckens-Schule des Drachen befreiten *Kinder sämtlicher Völker der Erde* siedeln sich auf Jamballa an, das fortan das „Land der Vögel und Kinder“ heißt. Prinz Myrrhen wird (wie Lukas) Lokomotivführer, also ein *Techniker*, wobei seine kleine Lokomotive durch das Zusammenwirken von Feuer- und Wasser-Elementarwesen, denen Jim und Lukas geholfen hatten, völlig verwandelt wird in durchsichtigen „Kristall der Ewigkeit“ und trotzdem eine fahrtüchtige Lokomotive bleibt. – Ein tiefsinniges Märchen vom Wiederaufstieg von Atlantis aufgrund der Erlösung des Bösen durch die *Kinder* – insbesondere die *farbigen*!

Abgesehen davon, dass ich mich bereits als Schüler in den 1960er Jahren mit Platons Atlantisbericht beschäftigt hatte, war ich damals auf meine persönliche Atlantis-Spur durch *Thor Heyerdahl* gestoßen, der mit einer gewissen Leichtigkeit aufgezeigt hatte, welch gewaltige weltumspannende Seefahrer die frühen Mittelmeervölker waren. Er hatte die von heutiger Wissenschaft (zu Unrecht, wie ich andernorts nachgewiesen habe) ins Reich der Fabel verwiesenen „rothaarigen weißen und bärtigen Männer“ von der *Osterinsel* aus rückwärts über Peru, Mexiko zu den frühen Hochkulturen im Mittelmeer und Persischen Golf und dann *noch weiter zurück* verfolgt, insbesondere zu der uralten und weltweiten Kultur der *schwimmenden Schilfinseln*, die ihn irgendwann nicht mehr losließen. Erst sehr viel später, in den 1970er Jahren, konnte er selber formulieren, was er bereits jahrzehntelang vorher *dargelegt* hatte: dass sein Lebenswerk konsequent auf die *Suche nach Atlantis* hinausläuft. Mir erschien (trotz der leichten Widerlegbarkeit seiner *konkreten* Atlantis-Vermutungen) sein *Weg* nach Atlantis ganz einmalig und besonders; im Nachhinein gesehen auch gegenüber vielen Atlantis-Theoretikern, denen offenbar jegliches wissenschaftliche Gewissen und jeglicher Realitätssinn abhanden gekommen zu sein schien.

Unmittelbar hatte ich bei der Osterinsel das Gefühl, ins Antlitz von *Atlantis* zu schauen (bitte mir aufgrund dessen nicht zu unterstellen, ich hielte die Osterinsel für einen Rest von Atlantis; ich halte sie nicht einmal für einen Rest von „Mu“!). Aus dem hochspirituellen *magischen* Bewusstsein der Naturvölker, mit denen Heyerdahl so innig verbunden war (im Gegensatz zu der Vorstellung, Atlantis müsse unbedingt eine „Hochkultur“ im späteren Sinne gewesen sein), schaute mich Atlantis an; deren „Eins-Sein mit der Natur“ und mit Göttern und Geistern ist mir immer wie ein „Gruß aus Atlantis“ erschienen.

Heyerdahl ist aber einer derjenigen Wissenschaftler, deren Forschungen untrennbar verbunden sind mit einem *Wiederaufleben-Lassen bzw. Neu-Beleben alter und uralter Kulturen* inmitten der modernen Zivilisation: das begann mit seinen eigenen Ozeanüberquerungen auf primitiven Fahrzeugen, setzte sich fort im Heraushauen-Lassen, Transportieren und Aufrichten von Osterinsel-Steinriesen durch die Eingeborenen, im Wieder-Herstellen der alten Schilfboote, im Nachspielen des „Vogelmenschen“-Kultes auf der Osterinsel und vieles andere mehr. Damit begründete er vor den Augen der Weltöffentlichkeit nicht nur die „experimentelle Archäologie“, sondern auch eine „experimentelle Ethnologie“ und wirkte als Katalysator eines bis in die Gegenwart anschwellenden „spirituellen Erwachens“ der Polynesier sowie nord- und südamerikanischer Indianer; bis in die Guanchen-Bewegung auf den Kanarischen Inseln ist diese seine Wirksamkeit zu verfolgen. Thor Heyerdahl trug ein Janus-Antlitz: *je tiefer er sich in die Vergangenheit eingrub, desto mehr veränderte er merkwürdigerweise die Gegenwart und Zukunft*. (Zweifelloos blieb er mit alledem *auf halbem Wege stecken*, indem er gerade auf der Osterinsel den lebendigen Rest der alten Kultur, die ihm begegnenden Phänomene der *Hellsichtigkeit* und *Magie*, als Aberglauben abtat anstatt sie *wissenschaftlich zu untersuchen* – dies ist das Einzige, was ich ihm vorzuwerfen habe.)

Diese Seite von ihm ist noch kaum gewürdigt worden. Ich möchte aber einmal die Frage aufwerfen, ob nicht vielleicht, hätte es mehr Thor Heyerdahls, Laurens van der Post's, Frank Waters' und Elias Lönnrods gegeben, die sich im direkten Kontakt intensiv um die ureigene Spiritualität der Indigenas kümmerten, ob es, wäre soetwas auch z.B. gegenüber den *islamischen* Völkern geschehen, dann in der Gegenwart zu dem bluttriefenden Versuch islamistischer Terroristen hätte kommen müssen, das Rad der Geschichte zurückzudrehen. Es sieht ja momentan ganz danach aus, als wenn nur noch die Alternative bleibt, ob die Welt durch die Selbstzerstörungskräfte der modernen Zivilisation zugrunde geht

oder durch solches Zurückdrehen des Geschichtsrades.

Kann es sein, dass eventuell *beide* Elemente – uralte Spiritualität *und* moderne Wissenschaft, die Thor Heyerdahl verfolgt, sondern genauso z.B. im Einbruch *außereuropäischer Musik* in den Westen; ich stieg damals selber komponierend und improvisierend in alle möglichen Facetten „exotischer“ Musik ein, fing gleichzeitig an, der „primitiven Stammeskunst“ verschiedenster Völker nachempfundene Figuren zu *plastizieren*. Als ich dann wie gesagt mit 22 Jahren der Anthroposophie begegnete, sprang mich völlig überraschend Atlantis in den Darstellungen Rudolf Steiners an („Aus der Akasha-Chronik“, „Die Geheimwissenschaft im Umriss“, ebenso in vielen Vortragszyklen), auch wenn dies ein völlig anderes als Platons Atlantis war und ich die beiden lange Zeit nicht zusammenbrachte. Damals nahm ich Steiners Atlantis-, Lemurien- usw.-Bilder wie ein Märchen auf, staunend wie ein Kind – die penible *naturwissenschaftliche Prüfung* all dessen wurde ein jahrzehntelanger, lebenslanger Prozess und kulminierte schließlich ab 2009 in meinen neun, mit Hilfe *hellsichtiger* Menschen erstellten *Atlantis-Bänden* (wie dies „wissenschaftlich“ und „anthroposophisch“ zu begründen ist, ist in: „WISSENSCHAFTLICHES ARBEITEN UND HELLSICHTIGKEIT“ nachzulesen, was auch wichtig ist zum Verständnis *dieses* Aufsatzes, da ich auch hier – lange nicht nur, aber eben auch – die Aussagen *hellsichtiger Menschen* als Anregungen heranziehe).

Gleichzeitig erlebte ich, wie bereits beschrieben, und erlebe bis heute in der künstlerischen *Avantgarde*, untrennbar mit dem „Allermodernsten“ verbunden, wiederum das *gesamte atlantische und nachatlantische Erbe* in seiner ganzen Bandbreite aufsteigen. Bezüglich der Musik wurde darauf ein ganz helles Licht durch die goetheanistischen Forschungen *Heiner Rulands* geworfen, dem ich noch während meines Studiums begegnete. Ruland hatte anhand der Angaben Rudolf Steiners (Atlantis und Urindien: „Septimen-Bewusstsein“, Urpersien: „Sexten-Bewusstsein“, Ägypten/Babylonien: „Quinten-Bewusstsein“, Griechenland: „Quarten-Bewusstsein“, Neuzeit: „Terzen-Bewusstsein“, Zukunft: „Sekunden- und Einzelton-Bewusstsein“) im Vergleich mit der Musik aller möglichen *außereuropäischen* Völker genauso wie der *abendländischen* Musikentwicklung die Tonsysteme der Atlantis und der nachatlantischen Kulturepochen bis ins Mathematische hinein (man wird bei ihm an Pythagoras erinnert) herausarbeiten können – ich fand sie *alle* wieder, nicht nur in meinen eigenen früheren Kompositionen, sondern ebenso z.B. in den überwältigenden avantgardistisch-improvisatorischen Klang-Wanderungen *Pär Ahlboms*, die der Ausgangspunkt meines eigenen bewussten musikalischen Weges bis in meine Waldorf-Musiklehrertätigkeit hinein wurden. Dies ist (neben meinen *plastischen Portraits der „12 Urvölker“*) mein *künstlerischer* Zugang zu Atlantis und den nachatlantischen Kulturepochen; all das lief bis heute immer parallel zu meiner *naturwissenschaftlichen*, „hellsichtig-wissenschaftlichen“ und „anthroposophischen“ Atlantisforschung; ich kann das gar nicht voneinander trennen.

1. Kapitel

Atlantis steigt wieder auf

„Atlantis steigt wieder auf!“

(Wdhlg.): „Vergeistigt und in die Höhe gehoben wird die **atlantische Kultur** wiedererstehen in der Zeit der Siegel, da sich dann die Menschheit bewusst das **Hellsehen** wiedererobert haben wird.“ (Rudolf Steiner: „Aus der Bilderschrift der Apokalypse des Johannes“, GA 104a, S. 116) – Und: „Aus der alten **Atlantis** haben wir unsere Kultur herübergeholt. Sie ist bestimmt, unterzugehen; an ihre Stelle muss das Christentum treten. Aber **sie wird wieder aufsteigen**, geläutert, gereinigt, erhöht durch das Christentum.“ (Rudolf Steiner: „Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen“, GA 92, S. 151) – Und: „Jene hohe Individualität, die das das erkannte, war **Christian Rosenkreutz**. Er war es, der im 13. und 14. Jahrhundert das große Werk unternahm, **die geistige Kultur des Ostens mit der des Westens zu verschmelzen**. Er hat immer unter uns gelebt und ist auch heute noch bei uns als Führer im spirituellen Leben. Die geistige Kultur des Orients, wie sie sich als höchste Blüte der östlichen Weisheit im Alten und Neuen Testament darstellt, brachte er **in innige Harmonie mit der alten von Atlantis herstammenden Weisheit**.“ (Rudolf Steiner: „Aus den Inhalten der esoterischen Stunden; Band I: 1904 - 1909“ GA 266a, S. 219)

Die Menschheit würde sich das *Hellsehen* wieder erobern?: „Die ersten Anzeichen von diesen neuen Seelenfähigkeiten, die werden sich in vereinzelt Seelen schon verhältnismäßig bald bemerkbar machen. Und sie werden sich deutlicher zeigen in der Mitte der dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts, ungefähr in der Zeit zwischen 1930 und 1940. Die Jahre **1933, 1935 und 1937** werden besonders wichtig sein. Da werden sich am Menschen ganz besondere Fähigkeiten als natürliche Anlagen zeigen. In dieser Zeit werden große Veränderungen vor sich gehen und Prophezeiungen der biblischen Urkunden sich erfüllen. Da wird sich alles für die Seelen verändern, die auf der Erde weilen und auch für diejenigen, die nicht mehr im physischen Leibe sind. Gleichgültig, wo sie sind, diese Seelen, sie leben eben ganz neuen Fähigkeiten entgegen. Alles ändert sich.

Das wichtigste Ereignis unserer Zeit aber ist eine tief einschneidende Änderung in den Seelenfähigkeiten der Menschen. Das Kali Yuga (Finstere Zeitalter) ist (im Jahr 1899) abgelaufen, und es beginnen die Menschenseelen jetzt neue Fähigkeiten zu entwickeln, jene Fähigkeiten, welche, weil eben das Zeitalter dafür da ist, wie von selber heraustreiben werden aus den Seelen gewisse **hellseherische Kräfte**, jene hellseherischen Kräfte, die während des Kali Yuga eben hinuntertauchen mussten ins Unbewusste.

Da wird es eine Anzahl von Seelen geben, die das merkwürdige Ereignis erleben werden, dass sie das Ich-Bewusstsein haben werden, aber neben diesem wird es für sie so sein, wie wenn sie in einer Welt lebten, die eigentlich eine ganz andere Welt ist als diejenige ihres gewöhnlichen Bewusstseins: es wird sein wie schattenhaft, wie eine Ahnung, wie wenn ein Blindgeborener operiert wird. Durch dasjenige, was wir esoterische Schulung nennen, werden diese hellseherischen Fähigkeiten noch viel besser erlangt werden. Das wird aber, weil die Menschen fortschreiten, in den allerersten Anfängen, in den elementarsten Stufen durch die selbsttätige natürliche Entwicklung in der Menschheit auftreten.

Nun könnte es aber sehr leicht sein - und viel leichter könnte es jetzt sein als jemals früher -, dass die Menschen in unserem Zeitalter überhaupt nicht in der Lage wären, so etwas, dieses **für die Menschheit wichtigste Ereignis** zu begreifen.“ (Rudolf Steiner: „Das Ereignis der Christus-Erscheinung in der ätherischen Welt“ GA 118, S. 26f)

Ganz eng mit dem „Neuen Hellsehen“ verbunden ist nach Rudolf Steiner das „Schauen des Christus im Ätherischen“: „Seit 1899 ungefähr entwickeln sich unbemerkt in den Menschen Fähigkeiten, welche in der Mitte der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts, etwa **1933 bis 1937** herauskommen werden. Dann werden bei einer ganzen Reihe von Menschen, weil die Zeit herbeigekommen ist, diese Seelenfähigkeiten auftreten; es werden Fähigkeiten von **ätherischem Hellsehen** aufkommen. Die werden da sein. Geradeso wie es Menschen mit auf die höchste Spitze getriebenem

Ich-Bewusstsein gab, als der Christus Jesus da war, so wird es in unserem Jahrhundert Menschen geben, die nicht nur mit physischem Auge sehen werden, sondern die als natürliche Entwicklung erleben, was aus geistigen Stufen hinunterstrebt, so dass aus ihrer Seele geistig-seelische Fähigkeiten hervortreten, dass sie in das ätherische Dasein hineintreten. Und das Glück dieser Menschen wird sein, die neue Welt zu **verstehen**, die sie sehen werden. (...)

Das ist es, was eintreten wird ungefähr (ab) 1933, **dass** (der Christus) **gesehen werden wird als eine ätherische Wesenheit**, als eine Wesenheit, die zwar nicht heruntersteigt bis zum physischen Dasein, aber im Ätherleibe gesehen werden kann, weil eine gewisse Anzahl Menschen dann hinaufsteigen wird zum Äthersehen.“ („Wege und Ziele des geistigen Menschen“ 1910, GA 125).

Diese Prophezeiung eines neu auftretenden Hellschens und Christus-Schauens hat sich mittlerweile *in solch großem Umfang* erfüllt, dass man im Alltag an diesem Phänomen kaum noch vorbeikommt, es sei denn, man drückt gewaltsam beide Augen zu – was freilich viele Zeitgenossen tun. Meiner Beobachtung nach schießen hellsichtige Menschen gegenwärtig wie die Pilze aus dem Boden; fast jeder dürfte heute in seinem Bekanntenkreis solche Menschen finden und wenn scheinbar nicht, dann nur deshalb, weil diese nicht darüber zu sprechen wagen – insgesamt komme ich in meinem Leben auf mittlerweile etwa **60 - 70** in der allerverschiedensten Weise hellsichtige Menschen, von denen ich *es sicher weiß* – die Dunkelziffer ist wohl noch um etliches höher: „Bei Umfragen unter 13.000 Europäern berichtete mehr als jeder 20., das Auseinanderdriften von Körper und Geist schon einmal verspürt zu haben“ („Geisterflug der Seele“ in „Der Spiegel“ 17/2007) – solche „Out-of-body-Erfahrung“ ist jedoch lange nicht die einzige Erscheinungsform von Hellsichtigkeit. Hellsichtige berichteten – jeder sehr unterschiedlich – z.B. von der Wahrnehmung Verstorbener, Elementarwesen, Engel, Dämonen, des „Doppelgängers“ oder der Aura anderer Menschen; außerdem entwickeln sie anfänglich *magische Fähigkeiten*, besonders im *heilerischen Bereich*:

„Bereits im Laufe des 20. Jahrhunderts vermehren sich Phänomene wie außerkörperliche Erfahrungen, Jenseitskontakte und vorgeburtliche Erinnerungen. Immer mehr Menschen berichten von eindrücklichen Engel- und Christusbegegnungen, von Erlebnissen mit Elementarwesen und mit Verstorbenen. Meditationserfahrungen, die konkrete geistige Erlebnisse implizieren, häufen sich. In Bezug auf den Tod taucht – ausgerechnet als Ergebnis der medizinischen Wissenschaft – ein Phänomen auf, welches das moderne Weltverständnis erneut infrage stellt: es handelt sich um Nahtoderfahrungen. Mithilfe von notfallmedizinischen Maßnahmen werden Menschen vom Rande des Todes ins Leben zurückgeholt. Diese Menschen erleben sich außerhalb ihres Körpers als waches und klares Bewusstsein, obwohl sie vom medizinischen Personal als klinisch tot deklariert werden. Sie sprechen weiter von Einblicken in eine andere Realität, in der sie Begegnungen mit Verstorbenen und geistigen Wesenheiten haben. Der entsetzte Versuch der Wissenschaft, diese Erlebnisse als hirnorganische Prozesse, als angstinduzierte oder psychopathische Abwehrreaktionen einzustufen, scheitert (was die selber hellsichtige Autorin hier nur anreißt, dass nämlich in den Nahtoderfahrungen ein – von offizieller Wissenschaft vehement bestrittener – echter Beleg für die Existenz des Übersinnlichen liegt, hatte ich bereits 10 Jahre vor Erscheinen ihres Buches als exakte Beweisführung ausgearbeitet, s. meinen Aufsatz: „Wissenschaftliches Arbeiten und Hellsichtigkeit“). Abertausende Menschen bezeugen, solche Erfahrungen gemacht zu haben; dabei handelt es sich um psychisch gesunde Menschen. Diese Erlebnisse bestätigen sich gegenseitig, denn sie folgen einem gemeinsamen Muster, obwohl Essenz und Inhalt der Erfahrung von individueller Qualität sind. (...) Somit befinden wir uns inmitten eines weltanschaulichen Umbruchs und können sehenden Auges wahrnehmen, wie die Zeit des materialistischen Denkens bereits abgelöst wird.“ (Iris Paxino: „Brücken zwischen Leben und Tod“, Stuttgart 2018)

Unter den immer mehr werdenden hellsichtigen Menschen gibt es nun auch nicht wenige, die beginnen, *Atlantis* zu schauen, oft sich selber in einer früheren dortigen Inkarnation; diese Menschen können die offiziell-wissenschaftlich postulierte Nicht-Existenz dieses versunkenen Kontinents nicht mehr akzeptieren. – Hier nun die ersten „hellsichtigen Befragungen“:

Andreas Delor: „Das momentan zu beobachtende spirituelle Erwachen sämtlicher Naturvölker der Erde – hat es eine tiefe Berechtigung bzw. gar *Notwendigkeit* zur Rettung der Erde? Sind die Naturvöl-

ker berufen, aufgrund ihrer *spirituellen Konstitution* den Sprung von ihrer alten gleich in die Neue Spiritualität zu tun („die Letzten werden die Ersten sein“) – oder ist es lediglich ein Touristengag?“

Die hellsichtige *Hilo de Plata*: *Wird von den Geistwesen alles bestätigt. Es ist absolut kein Touristengag. Trotz eines notwendigen Neueinschlages, der sich durch die **Individualisierung** ergibt, ist es wichtig, die alte spirituelle Tradition als Basis, Sockel oder Fundament zu nutzen. Das Neue hat mehr zarten, ausiselierten, filigranen Charakter. Als Bild dafür kann man russische Zwiebelturm-Kathedralen nehmen: die robusten, massiven Türme selbst als Fundament des Alten und die filigranen Zwiebeln als das ganz Neue obendrauf.* (1.3.2010)

Bei der Befragung eines Erzengelwesens nach der Bedeutung des *Schamanismus* in der heutigen Zeit durch die hellsichtige *Verena Staël v. Holstein* kommt von diesem folgende Antwort:

Der „Große“: „Schamanen haben eine besondere Art des Zugangs zu den Weltgeheimnissen. Diese Art des Wissens ist geknüpft an ihre **Blutlinien**. Mit dem Blut des Menschen in der heutigen Zeit geschieht aber eine immer deutlichere Veränderung vom „Gruppenblut“ zum „Individuumsblut“. Von dem her wird der Schamane ein anderer werden, der dann nicht mehr direkt in dieser Tradition steht, sondern sich selbst von außen dort hineinstellt. Damit ist er eigentlich kein Schamane mehr und damit hat sich **die Verknüpfung Ost-West vollzogen**. Es bildet sich eine okkulte Fähigkeit heraus, die deutliche Bezüge zur schamanischen Tradition hat. Die Zukunft wird zeigen, inwieweit die menschliche Freiheit diese Impulse aufnehmen kann. Die Möglichkeiten sind gewaltig.“ („Flensburger Hefte Nr. 80: „Neue Gespräche mit den Naturgeistern“, Flensburg 2003)

Hilo direkt dazu: *Wird alles bestätigt. Jede Zeit hat „ihre Art von Schamanen“; die Schamanen verschiedener Zeiten sind oft gar nicht miteinander vergleichbar. „Von oben gesehen“, haben sie aber alle eine gemeinsame Aufgabe. Um die **Entwicklung des Individuellen** kommen auch die Schamanen der Naturvölker nicht herum, das ist jetzt Zeit-Aufgabe. Aber gerade aus dem stark Individuellen heraus ist jetzt auch eine neue „Gemeinwesenheit“ dran, das, was Rudolf Steiner die „Neue Gruppenseele“ nennt.* (1.3.2010)

AD: Innerhalb des spirituellen Aufbruchs der Naturvölker gibt es offensichtlich auch noch Reste eines alten, vor-individuellen Hellsehens. Andererseits glaube ich in diesem Aufbruch viele Zeichen auch eines ganz neuen, Ich-geführten Hellsehens zu erkennen. In welchem Zahlenverhältnis etwa stehen diese – nur bei den heutigen Naturvölkern – zueinander?

Hilo: *Ganz grob etwa 70% neu und individuell, 30% vor-individuell.* (26.10.2010) – Dieses Zahlenverhältnis dürfte bei uns nicht viel anders sein!

AD: Betrifft das moderne „Erscheinen des Christus im Ätherischen“ genauso die heutigen Naturvölker?

Hilo: *JA – auch wenn die Erscheinungsformen etwas andere sind als im Westen.* (26.10.2010)

Verena: *Ich würde das etwas anders ausdrücken: es ist derselbe Christus im Ätherischen, der den Naturvölkern genauso erscheint wie uns – aber sie nehmen ihn aufgrund ihres anderen Hintergrundes in ganz anderen Bildern wahr als wir.* (2.10.2013)

Im Jahr 1949 veröffentlichte der „Schweizer Kulturphilosoph“ *Jean Gebser* sein Hauptwerk: „*Ursprung und Gegenwart*“ (Stuttgart 1949), in welchem er die Bewusstseins-Entwicklung der Menschheit einteilte in ein „*archaisches Bewusstsein*“, in welchem Mensch und Welt, Mensch und Gott noch Eins sind, dann ein „*magisches Bewusstsein*“, in welchem der Mensch aus dieser Einheit herausfällt, sie aber mit immer noch magischen Mitteln wiederzuerlangen sucht, ein „*mythisches Bewusstsein*“, in dem dieses Leben im Übersinnlich/Magischen nur noch Erinnerung ist (es ist die Zeit der frühen Hochkulturen), er aber noch nicht in naturwissenschaftlich exakter Art, sondern in *Bildern* denkt – die gewaltigen Mythologien sämtlicher Völker –, dann das „*mentale Bewusstsein*“, beginnend mit dem „Geburtsakt der Philosophie“ im alten Griechenland und als dessen dekadente (demente) Form das moderne „*rationale Bewusstsein*“, welches nach Gebser dabei ist, den Planeten in die Luft zu sprengen.

Als einzige Möglichkeit, diesem Untergang zu entkommen, sah er den Sprung in eine neue Bewusstseinsstufe, das „*integrale Bewusstsein*“: dass nämlich mitten im naturwissenschaftlich-rationalen Bewusstsein die alten und uralten Zustände des „archaischen“, „magischen“ und „mythischen“ Bewusstseins wieder aufsteigen, nun aber nicht mehr auf einer alten, träumenden, sondern auf neuer,

überwacher Bewusstseins-Stufe – damit hat der Wieder-Aufstieg von Atlantis, welcher u.a. mit der spirituellen Renaissance der Natur- und alten Kulturvölkern gleichzusetzen ist, zu tun.

Die *Vermischung aller Rassen*, von der Rudolf Steiner prophezeit, dass sie wie gesagt schon am Ende unserer „fünften nachatlantischen Kulturepoche“ – der Neuzeit – vollzogen sein wird, bedeutet gleichzeitig, da die nicht-europäischen Völker allesamt eine „spirituelle Konstitution“ mitbringen (s. nächstes Kapitel), die *leibliche* Grundlage einer „Vermischung der Bewusstseine“ d.h. für ein „integrales Bewusstsein“ im Sinne Jean Gebsters.

Die 12 Weltreligionen

Rudolf Steiner: „In dem Christus Jesus haben wir tatsächlich ein Zusammenströmen **aller** früheren geistigen Strömungen der Menschheit und zu gleicher Zeit eine **Neugeburt** derselben. In dem Christus Jesus fließen zusammen alle geistigen Strömungen und werden **neu geboren**, in einem erhöhten Maße neu geboren.“ („Die tieferen Geheimnisse des Menschheitswerdens im Lichte der Evangelien“, GA 117, S. 106)

Und (Wdhlg.): „Jene hohe Individualität, die das das erkannte, war **Christian Rosenkreutz**. Er war es, der im 13. und 14. Jahrhundert das große Werk unternahm, **die geistige Kultur des Ostens mit der des Westens zu verschmelzen**. Er hat immer unter uns gelebt und ist auch heute noch bei uns als Führer im spirituellen Leben. Die geistige Kultur des Orients, wie sie sich als höchste Blüte der östlichen Weisheit im Alten und Neuen Testament darstellt, brachte er **in innige Harmonie mit der alten von Atlantis herstammenden Weisheit**.“ (Rudolf Steiner: „Aus den Inhalten der esoterischen Stunden; Band I: 1904 - 1909“ GA 266a, S. 219) – Dies wird im Folgenden noch sehr viel differenzierter beschrieben; ich muss auch das mit einer gewissen Ausführlichkeit zitieren, da es ein Schlüssel zum Verständnis des spirituellen Aufbruchs der Natur- und alten Kulturvölker ist:

„Wenn wir die Eigentümlichkeit des menschlichen Bewusstseins im **dreizehnten Jahrhundert** ins Auge fassen, so sehen wir, dass das primitive Hellsehen allmählich verschwunden war. Wir wissen, dass alle Menschen früher ein elementares Hellsehen hatten. In der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts gab es in dieser Hinsicht einen Tiefpunkt. In der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts war plötzlich kein Hellsehen mehr da. Es trat für alle Menschen eine geistige Finsternis ein. Sogar die erleuchteten Geister, die höchstentwickelten Persönlichkeiten, auch die Eingeweihten, hatten damals keinen Zugang mehr zu den geistigen Welten und mussten sich auf das beschränken, was ihnen durch Erinnerung geblieben war, wenn sie etwas über die geistigen Welten aussagten. Man wusste über die geistigen Welten nur noch durch Überlieferung oder von solchen Eingeweihten, die ihre Erinnerung an das, was sie früher erlebt hatten, weckten. (...) Diese kurze Zeit der Verfinsternung musste damals sein, um das Charakteristische unseres jetzigen Zeitalters vorzubereiten: die heutige intellektuelle, verstandesmäßige Kultur. Das ist das Wichtige, das wir heute in der fünften nachatlantischen Kulturepoche haben. (...)“

Der Ursprung der **Rosenkreuzerströmung** fällt in das dreizehnte Jahrhundert. (...) An einem Orte in Europa, von dem noch nicht gesprochen werden darf (...), bildete sich eine hochgeistige Loge, ein Kollegium von zwölf Männern, welche die ganze Summe der geistigen Weisheit alter Zeiten und ihrer eigenen Zeit in sich aufgenommen hatten. Es handelt sich darum, dass in jener verfinsterten Zeit zwölf Menschen lebten, zwölf hervorragende Geister, die sich vereinigten, um den Menschheitsfortschritt zu fördern. Sie konnten alle nicht unmittelbar hineinschauen in die geistige Welt, aber sie konnten regsam machen in sich die **Erinnerung** an das, was sie durch frühere Einweihung erlebt hatten. Und das Menschheitskarma hatte es so gefügt, dass in sieben dieser zwölf Menschen dasjenige verkörpert war, was der Menschheit geblieben war an Resten der alten atlantischen Epoche. (...) Die sieben Männer, die im dreizehnten Jahrhundert wieder inkarniert waren, die ein Teil des Kollegiums der Zwölf waren, das waren eben diejenigen, die zurückblicken konnten auf **die sieben Strömungen der alten atlantischen Entwicklungsepoche** der Menschheit und auf das, was als diese sieben Strömungen fortlebte. Von diesen sieben Individualitäten konnte jede immer nur eine Strömung fruchtbar machen für die damalige und die heutige Zeit. Zu diesen Sieben kamen vier andere, die nicht auf längst verflossene Urzeiten zu-

rückblicken konnten wie die erstgenannten sieben Weisen, sondern diese vier Persönlichkeiten konnten zurückblicken auf das, was die Menschheit sich angeeignet hatte von okkultur Weisheit in **den vier nachatlantischen Kulturperioden**. Von diesen Vier konnte der erste auf die urindische Zeit zurückblicken, der zweite auf die urpersische Kulturzeit, der dritte auf die ägyptisch-chaldäisch-assyrisch-babylonische Kulturzeit, der vierte auf die griechisch-lateinische Kultur. Diese Vier vereinigten sich mit den Sieben zu dem Kollegium der weisen Männer im dreizehnten Jahrhundert. Ein Zwölfter endlich hatte gewissermaßen am wenigsten an Erinnerungen, aber er war der Intellektuellste von ihnen, der besonders die **äußeren Wissenschaften** (der 5. *nachatlantischen Epoche*, also der Neuzeit, die damals noch gar nicht angebrochen war) zu pflegen hatte. Diese zwölf Individualitäten lebten ja nicht nur in den Erlebnissen des abendländischen Okkultismus, diese zwölf verschiedenen Weisheitsströmungen wirkten zusammen zu einem Gesamtbilde. (...) **Den Ausgangspunkt einer neuen Kultur haben wir in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts zu suchen.** (...)

In diesem Kollegium der Zwölf war zum Teil nur Erinnerungshellsen und intellektuelle Weisheit vorhanden. Die **sieben Nachfolger der sieben Rishis** (d.h. die Eingeweihten, welche die *atlantische* Weisheit vertraten) erinnerten sich ihrer alten Weisheit, die fünf andern vertraten die Weisheit der fünf nachatlantischen Kulturen. Somit vertraten die Zwölf die ganze atlantische und nachatlantische Weisheit. Der Zwölfte war ein Mensch, der im höchsten Maße die intellektuelle Weisheit seiner Zeit hatte. Er besaß verstandesmäßig das ganze Wissen seiner Zeit, während die anderen, denen direktes Geistesschauen damals auch versagt war, durch Versenken in die Erinnerungen an ihre früheren Inkarnationen ihr Wissen damals erlangten. - Der Ausgangspunkt einer neuen Kultur war aber nur dadurch möglich, dass ein **Dreizehnter** in die Mitte der Zwölf trat (die Individualität, welche sich im 14./15. Jahrhundert dann als *Christian Rosenkreutz* wieder-inkarnierte). (...)

Wenn Sie sich einen jungen Menschen vorstellen, sehr fromm, fortwährend inbrünstig zu seinem Gott betend, so können Sie sich ein Bild der Individualität dieses Dreizehnten vor Augen stellen. Dieser Dreizehnte wuchs ganz und gar auf in der Pflege und Erziehung der Zwölf, und er erhielt von jedem an Weisheit, soviel ihm jeder nur geben konnte. Mit der größten Sorgfalt wurde dieser Dreizehnte erzogen, und es wurden alle Einrichtungen so getroffen, dass niemand als diese Zwölf einen Einfluss auf ihn ausüben konnten. Er wurde von der übrigen Welt abgesondert. Er war ein sehr schwächliches Kind in jener Inkarnation des dreizehnten Jahrhunderts, daher wirkte die Erziehung, die ihm die Zwölf angedeihen ließen, bis in seinen physischen Leib hinein. Die Zwölf aber, von denen jeder so durchdrungen und erfüllt von seiner geistigen Aufgabe war und tief durchdrungen vom Christentum, waren sich bewusst, dass das äußere Christentum der Kirche nur ein Zerrbild des wahren Christentums war. Sie waren erfüllt von der Größe des Christentums, galten aber äußerlich als Feinde desselben. Jeder einzelne arbeitete sich nur in einen Teil des Christentums hinein. Ihr Bestreben war, **die verschiedenen Religionen in einer großen Einheit zu vereinigen**. Sie waren überzeugt, dass in ihren zwölf Strömungen alles geistige Leben enthalten war, und jeder wirkte nach seinen Kräften auf den Schüler ein. Sie hatten als Ziel, eine **Synthesis aller Religionen** zu erlangen, waren sich aber bewusst, dass dieses Ziel nicht durch irgendeine Theorie, sondern durch die Auswirkung des geistigen Lebens zu erreichen war. Und dazu war eine entsprechende Erziehung des Dreizehnten notwendig. Während die geistigen Kräfte dieses Dreizehnten ins Unendliche zunahmen, gingen seine physischen Kräfte ganz zurück. Es kam so weit, dass fast aller Zusammenhang mit dem äußeren Leben aufhörte, alles Interesse für die physische Welt verschwand. Er lebte nur für die geistige Entwicklung, wozu er von den Zwölf die Anregung erhielt. In ihm war ein Reflex der Weisheit der Zwölf. Es kam so weit, dass der Dreizehnte alle Nahrung verweigerte und dahinsiechte.

Da trat ein Ereignis ein, das nur einmal in der Geschichte eintreten konnte. Es war eines der Ereignisse, die dann eintreten können, wenn die makrokosmischen Kräfte - der Früchte wegen, die ein solches Ereignis zeitigen soll - zusammenwirken. Nach einigen Tagen wurde der Körper dieses Dreizehnten ganz durchsichtig, und er war wie tot durch Tage hindurch. Um ihn herum versammelten sich nun die Zwölf in bestimmten Zeiträumen. Es entströmte ihrem Mund alles

Wissen und alle Weisheit in diesen Momenten. In kurzen Formeln, die wie Andachtsgebete waren, ließen sie dem Dreizehnten ihre Weisheit zuströmen, während der Dreizehnte wie tot dalag. Man kann sich am besten die Zwölf in einem Kreis um den Dreizehnten herum vorstellen.

Dieser Zustand endete damit, dass die Seele dieses Dreizehnten erwachte wie eine neue Seele. Eine große Umwandlung seiner Seele hatte er erlebt. Es war in ihr etwas vorhanden wie eine ganz neue Geburt der zwölf Weisheiten, so dass auch die zwölf Weisen etwas ganz Neues lernen konnten von dem Jüngling. Aber auch dessen Körper wurde dadurch in einer solchen Weise belebt, dass diese Belebung des ganz durchsichtigen Körpers mit nichts verglichen werden kann. Der Jüngling konnte nun von ganz neuen Erlebnissen sprechen. Die Zwölf konnten erkennen, dass er das Erlebnis von Damaskus hinter sich hatte: es war eine Wiederholung der Vision des Paulus vor Damaskus.

Im Verlauf weniger Wochen gab nun der Dreizehnte alle Weisheit wieder, die er von den Zwölfen erhalten hatte, aber in einer neuen Form. **Wie von Christus selbst gegeben** war diese neue Form. Was er ihnen da offenbarte, das nannten die Zwölf das **wahre Christentum**, die **Synthese aller Religionen**, und sie unterschieden zwischen diesem wahren Christentum und dem Christentum der Epoche, in der sie lebten. “ („Das esoterische Christentum und die geistige Führung der Menschheit“, GA 130, S. 60ff)

Die in den verschiedenen Religionen beschriebene *Geistige Welt* kann ja nur immer dieselbe sein – sie wird aber von tausend verschiedenen Blickwinkeln aus angeschaut und jede Facette ist eine Kostbarkeit für sich. Alle Götter und geistigen Wesen kommen in *sämtlichen* Religionen vor – überall in anderer Auswahl – ebenso die allerhöchste Trinität (selbst dort, wo sie gar nicht äußerlich genannt wird). So sind alle monotheistischen Religionen *auch* polytheistisch, was sich allein an den unendlich vielen *Engeln* verschiedenster Hierarchie-Stufen festmacht, die selbst der Islam kennt – das sind genau die gleichen Götter, die auch sämtliche „polytheistischen“ Religionen verehren. Der Monotheismus schaut nur durch die Vielheit hindurch auf die alles zusammenfassende göttliche *Einheit* (und verliert, wenn er einseitig/dogmatisch wird, die Vielfalt des Lebens aus dem Auge; daraus kommt dann der Versuch, alles gleichzuschalten), während der Polytheismus mehr oder gar ausschließlich auf diese Vielfalt schaut und in Gefahr ist, die Einheit aus den Augen zu verlieren: das, „was die Welt im Innersten zusammenhält“. Im scheinbar götterlosen Buddhismus und Taoismus finden sich die Götter/Engel als *Bewusstseinsstufen* auf dem Erleuchtungsweg.

Auch der *Christus* – das mittlere Glied der Trinität – lebt unter den verschiedensten Namen in *sämtlichen* Religionen; hier drei Beispiele – Rudolf Steiner: „Oh, das Christentum ist uralte! Nicht auf den Christus-Namen kommt es an. **Apollo-Dienst** verehrte Christus, den Sonnengeist, so dass in dieser Verehrung das Bewusstsein liegt von der **dritten Vorstufe des Ereignisses von Golgatha**.“ („Vorstufen des Mysteriums von Golgatha“, GA 152, S. 122)

„**Zarathustra** hat hinaufgeschaut zur Sonne, um hinter dem physischen Sonnenlichte den Christus-Geist, den er **Ahura Mazda** genannt hat, zu sehen und die Menschheit aufmerksam zu machen auf ihn. (...) Ich habe Ihnen schon erwähnt, dass die Griechen, wenn sie in ihrer Art und in ihrem Sinne von dem Ahura Mazda gesprochen haben, ihn Apollo genannt haben.“ (Rudolf Steiner: „Der Orient im Lichte des Okzidents“, GA 113, S. 156)

„Wir haben gesehen, dass im alten **Indien** ein hohes hellseherisches Anschauen vorhanden war durch die damalige Stellung des Ätherleibes zu den anderen Gliedern des Menschen, aber es war für diese Anschauung noch nicht die Zeit gekommen, den Christus als etwas anderes zu sehen als einen in fernen Regionen jenseits der Sinnenwelt liegenden Geist, ihn als den **Vishvakarma** zu begreifen.“ (ebenda, S. 189) – Christus hat noch ganz andere Namen, in jeder Religion einen anderen (ich erlebe z.B. den bekennenden Hindu *Mahatma Gandhi* als einen der größten *Christen* des 20. Jahrhunderts, ja vielleicht der Geschichte überhaupt.)

Es ist nach alledem vielleicht ahnbar, dass es in Wirklichkeit *Zwölf Weltreligionen* gibt – die „Religionen“ oder spirituellen Weistümer der sieben atlantischen (der sog. „Rmoahals-“, „Tlavatlis-“, „Tolteken-“, „Urturanier-“, „Ursemiten-“, „Akkadier-“, „Mongolen-“) und fünf nachatlantischen (der ur-in-

dischen, ur-persischen, ägyptisch-babylonischen, griechisch-römischen und neuzeitlichen) Kulturepochen, deren Repräsentanten die zwölf gewaltigen Eingeweihten waren, die Christian Rosenkreutz im 13. Jahrhundert initiierten –, welche die zwölf durch den Tierkreis gegebenen grundsätzlichen Aspekte der geistigen Welt wiedergeben. (Allerdings gehört zumindest das *esoterische* Christentum *nicht* zu den 12 Weltreligionen. Denn *der Christus fasst diese erst zu einer Einheit zusammen*, s.o.; interessanterweise hat gerade *Gandhi* immer wieder die Einheit aller Religionen betont.)

Im „Volksseelenzyklus“ (GA 121) weist Rudolf Steiner darauf hin, dass die Götter der Germanen „Engel“ waren (oder, wenn es in Wirklichkeit höhere Götter waren wie Odin oder Thor, sie sich jedenfalls auf der Engelsstufe den Menschen manifestierten). Die griechischen Götter hingegen waren *Erzengel* oder (Zeus war in Wirklichkeit ein Geist der Form!) manifestierten sich jedenfalls auf der Erzengel-Stufe. Entsprechend waren die ägyptisch-babylonischen Götter *Archai*, die persischen *Geister der Form* (Exusiai) und die ursprünglich-indischen (*vedischen*, nicht die heutigen hinduistischen) Götter „*Geister der Bewegung und der Weisheit*“ (Dynamis und Kyriotetes). Damit korrespondiert, dass Steiner in der „Sendung Michaels“ darauf hinweist, dass die protestantischen Christen (der Protestantismus entstand erst in der Neuzeit!) mit ihrem religiösen Empfinden, wenn sie zu Gott beteten, mit dem Grad ihrer Inbrunst nur bis zu den Engeln kamen, und zwar zu ihrem persönlichen Schutzengel. Die Katholiken hingegen – der Katholizismus kommt aus Rom – kamen bis zu den Erzengeln, beteten also unter Gott einen Erzengel an – die Muslime aber kamen mit Allah bis zu einem Geist der Form, was zeigt, dass ihre religiöse Inbrunst aus einer in Wirklichkeit viel älteren Schicht stammt.

Normalerweise spricht Rudolf Steiner immer von *neun* Hierarchien: Engel (Angeloi), Erzengel (Archangeloi), Urbeginne (Archai), Geister der Form (Exusiai), Geister der Bewegung (Dynamis), Geister der Weisheit (Kyriotetes), Geister des Willens (Throne), Geister der Harmonien (Cherubim) und Geister der All-Liebe (Seraphim). In seinem Früh-Werk „Aus der Akasha-Chronik“ ist jedoch von *zwölf* Hierarchien die Rede, wobei er betont, die obersten drei dieser Zwölf seien „so weit weg“, dass sie auch für die höchsten Eingeweihten nur schwach ahnbar seien. Später schildert er über den neun Hierarchien immer nur die eigentliche *Trinität*: Geist-Gott, Sohnesgott und Vatergott, die er deutlich von den Hierarchien absetzt – mit den drei höchsten Hierarchien aus der „Akasha-Chronik“ kann aber nur diese Trinität gemeint sein. – Interessant ist aber doch, dass er da die Trinität sozusagen „einreihet“.

Kurz und gut, wenn ich die Kyriotetes der urindischen Epoche als „auf der Dynamis-Stufe manifestiert“ und als „eigentliche“ Kyriotetes-Zeit die mongolische Atlantis-Epoche annehme und dann ganz schematisch weiter zurückrechne, so komme ich auf Folgendes:

die „*Mongolen*“ (7. Atlantis-Epoche) standen in besonders inniger Verbindung mit den *Kyriotetes*,
die „*Akkadier*“ (6. Atlantis-Epoche) mit den *Thronen*,
die „*Ursemiten*“ (5. Atlantis-Epoche) mit den *Cherubim*,
die „*Urturanier*“ (4. Atlantis-Epoche) mit den *Seraphim*,
die „*Tolteken*“ (3. Atlantis-Epoche) mit dem *Geist-Gott*,
die „*Tlavatlis*“ (2. Atlantis-Epoche) mit dem *Sohnesgott*,
die „*Rmoahals*“ (1. Atlantis-Epoche) mit dem *Vatergott*

– und ich denke, mit alledem nicht falsch zu liegen, auch wenn es natürlich in Wirklichkeit viel differenzierter abgelaufen ist. Je weiter es zurückgeht, desto *kindlich-träumender* und am Ende *fast schlafend* muss man sich diese innige Verbindung mit der jeweiligen Hierarchie vorstellen.

Es entpuppen sich somit die Zwölf Weltreligionen als die Weltreligionen der „12 Hierarchien“ und es ist kein Wunder, dass deren Initiierte bei der Einweihung des Christian Rosenkreutz die sieben atlantischen und fünf nachatlantischen Epochen repräsentieren, *keine früheren und keine späteren*.

Nach alledem sind diese Weltreligionen letztlich gar nicht so schwer zu bestimmen; in *allen* ist momentan eine spirituelle Renaissance zu beobachten, in vielen allerdings auch der unheilvolle Versuch, das Rad der Geschichte zurückzudrehen, d.h. die 12 Weltreligionen *in ihrer uralten Form wiederzubeleben* – ich komme leider nicht umhin, auch davon Beispiele zu dokumentieren (s. 3. Kapitel). So weit sie fassbar sind, sollen sie nun, in der Gegenwart angefangen, kurz Revue passieren:

Die Religion der Neuzeit

Was ist die Religion der „fünften nachatlantischen Kulturepoche“, d.h. der Neuzeit? Man könnte sa-

gen: der *Materialismus* bzw. die materialistische Wissenschaft, welche Rudolf Steiner immerhin als „notwendige Durchgangsstufe“ bezeichnet; verheerend wirkt sie nur, wenn man dabei stehenbleibt. Bedenkt man allerdings Rudolfs Steiners Angabe, in Zukunft müsse „der wissenschaftliche Labor-Tisch zum Altar werden“ (wie es bereits bei *echten* Alchemisten/Rosenkreuzern der Fall war), so wird die zumindest potentiell *religiöse* Dimension der Naturwissenschaft ahnbar.

Diese zunächst materialistische Wissenschaft, welche im Übrigen bereits durch *Goethe* und andere „spiritualisiert“ wurde, wurde nach Steiners Worten jedoch durch eine tiefe, inbrünstige Religion *vorbereitet*: die der *Kelten* und *Germanen*. Das geschah bereits in der vierten Kulturepoche und wurde dort interessanterweise von dem so ganz besonderen *irischen* Christentum *nicht* (wie vom Katholizismus, ja sogar noch vom Protestantismus) *ausgerottet*, sondern nach dem Motto: „die heidnischen Götter und Naturgeister brauchen den Christus genauso wie die Menschen!“ zur höheren Einheit verschmolzen. Nun *leben und wirken die keltischen und germanischen Götter selbstverständlich weiter*; Verena Staël v. Holstein hat – ein typisches Beispiel für ein „spirituelles Wieder-Erwachen germanischer Geistigkeit“! – z.B. mit *Odin* gesprochen und dieser – man mag darüber denken, wie man will – äußert sich dabei folgendermaßen:

Odin: „Mein Wirken heute findet vorwiegend im Verborgenen statt. An sich ist es meine Zeit hier in Mitteleuropa. Ich bin ein Mitglied der Hierarchien, habe eigentlich die Aufgabe, eure Götter zu führen. Obendrein bin ich selbstverständlich ein christlicher Gott, denn es ist ja nicht so, dass die germanischen Götter Heiden wären. Es ist eine rein menschliche, fehlgeleitete Vorstellung, dass die germanischen Götter Heiden wären. Ich bin derjenige, den manche Menschen heute noch als den sog. „grauen Wanderer“ (in „Gandalf“ hat J.R.R. Tolkien sehr exakt Odin portraitiert, s.u.) erleben können. Ich bin derjenige, der noch ganz viel in euren Märchen als das graue Männchen erwähnt wird, der alte Mann, der irgendwo hinkommt. Ich beschäftige mich intensiv mit der geistigen Führung eurer Kulturstufe, was ihr mir nicht gerade einfach macht. Ich gehöre zu den michaelischen Heerscharen, bin also einer der Engel des Michael. Ich gehöre zur Stufe der Archai. (...)

Meine Aufgabe ist es, die Engel zu führen, wobei nicht eure Schutzengel gemeint sind, sondern diejenigen Engel, die auch in der germanischen Mythologie erwähnt werden. Ich gleiche auch Streitigkeiten zwischen ihnen aus. (...) Meine Aufgabe ist oft recht undankbar, nämlich, Konsens zu erzeugen. (...) Besprechen tun wir dies wie im alten Bild des Rates der Asen, indem wir zusammensitzen und eine Angelegenheit miteinander austauschen. Aus diesem geistigen Bild hat sich in früheren Zeiten bei euch Menschen der Thing ergeben. (...)

Ich bin ein völlig moderner Gott, ich bin das Bild für den modernen Menschen. Das Tragische ist, dass die Nazis kamen und alles, was mit der germanischen Mythologie zusammenhängt, falsch verwendet und verzerrt haben und heute niemand mehr ungetrübt diese Götternamen erwähnen kann, ohne gleich mit den Nazis verbunden zu werden.“ (Flensburger Hefte: „Gespräche mit Tieren 4, Naturgeister 14, Sonderheft 26; Flensburg 2010)

Verena: „Genauso haben höhere schwarze Wesen den Entschluss gefasst, gegen das große weiße Wesen, welches Rudolf Steiner mit seiner Anthroposophie verankert hat, aktiv zu werden und ein großes schwarzes Wesen der Anthroposophie entgegenzustellen. (...) Der gesamte deutsche Sprachraum ist von seinen geistigen Wurzeln radikal abgeschnitten worden. (...) Bei den Deutschen hat dieses Abschneiden von den alten mythologischen Wurzeln derart stark die Zukunft verändert, dass die Auswirkungen bis in die Ausprägung der hellseherischen Fähigkeiten der heute lebenden Menschen gegangen ist. Hintergrund war die Wesenheit eines schwarzen Engels, der sich nach der Gasvergiftung Hitlers in ihm inkorporiert und nach und nach die anderen Menschen um sich gesammelt hat, die sein Wirken mitgelebt haben. Sie entwickelten eine Ideologie, rissen alle nordischen Götternamen in ihren Schmutz und in ihre Ideologie hinein und schnitten damit die Mitteleuropäer von ihren geistigen Wurzeln ab. Deswegen konnte sich das, was Rudolf Steiner für die Zukunft voraussagte, nicht richtig und nicht in Ruhe entwickeln.“ (Flensburger Hefte Nr. 107: „Neues Hellsehen“, Flensburg 2010) – womit wir gleich ein Beispiel auch für die „dunkle Seite der Macht“ hätten.

Auf der anderen Seite kann selbstverständlich das *protestantische Christentum*, welches im obigen Sinne mit seiner religiösen Inbrunst laut Rudolf Steiner bis zu den Engeln kam, als „Weltreligion der Neuzeit“ angesprochen werden, entsprechend das bis zu den Erzengeln reichende katholische und or-

thodoxe Christentum als „Weltreligion des Mittelalters“; diese Zeit wird von Rudolf Steiner immer zur griechisch-römischen Epoche dazugerechnet.

Die griechische, ägyptische, urpersische und urindische Epoche

Diese **griechisch/römische** Kulturepoche hat ihre Renaissance (im wahrsten Sinne des Wortes) bereits zu Beginn der Neuzeit gehabt: von der Renaissance bis zu *Goethe* und *Schiller*, ja bis in die Frühromantik hinein; nach dem Kali Yuga wird dies z.B. in den von Rudolf Steiner aufgegriffenen Dramen *Edouard Schuré*: „Das heilige Drama von Eleusis“ und „Die Kinder des Luzifer“ weitergeführt. Heute werden beispielsweise im antiken Amphitheater zu Epidauros sehr beeindruckende altgriechische Dramen in altgriechischer Sprache aufgeführt; ich kannte auch einen jungen Griechen, für den die Verehrung der altgriechischen Götterwelt „die höchste aller Religionen“ darstellte. Nur ist, im Gegensatz zu den meisten anderen Kulturepochen, in der Gegenwart die griechische Renaissance eine der aller schwächsten.

Eine spirituelle Renaissance der **ägyptisch/babylonischen** Epoche sehe ich so gut wie gar nicht; zu sehr ist vermutlich in diesen Ländern alles Frühere vom Islam ausgerottet worden. Man könnte höchstens Einzelercheinungen wie *Elisabeth Haichs* Buch „Einweihung“ anführen, in welchem diese ihre hellseherisch geschaute Inkarnation als ägyptische Prinzessin im Alten Reich sehr eindrücklich beschreibt. Und natürlich den Ägypten- und Mesopotamien-Enthusiasmus der entsprechend spezialisierten Archäologen, bei welchen zuallermeist jedoch die *hochspirituelle* Dimension Alt-Ägyptens und genauso des Zweistromlandes völlig ausgeklammert wird.

Umso stärker feiert allerdings der *ur-landwirtschaftliche* Impuls des **alten Persien** seine spirituelle Auferstehung in der *biologisch-dynamischen Landwirtschaft* einschließlich der *Bildekräfteforschung* *Dorian Schmidts*, in der *Geomantie*, in der *Wald-Arbeit eines Ekkehard Wroblowski* usw., mehr dazu im 5. Kapitel.

Noch viel unübersehbarer ist das spirituelle Erwachen **Indiens**: bereits beim Übergang vom Kali Yuga zum Lichten Zeitalter in der *Theosophischen Gesellschaft*, dann z.B. in *Hermann Hesse*, im Siegeszug des Yoga im Westen durch *Paramahansa Yogananda*, später in den Millionen von Indien-Pilgern unter den *Hippies* und dem anschließenden Gegen-Zug vieler *indischer Gurus* (darunter leider nicht wenig *schwarzmagische*, s. 3. Kapitel) in den Westen, in dem durch den Beatle George Harrison katalysierten Einzug der *indischen Musik* (insbesondere der Sitar) in Europa und Amerika und vielen Erscheinungen mehr. – Das sind Auswirkungen dieses spirituellen indischen Aufbruchs im *Abendland*; viel unspektakulärer, aber nicht weniger heftig vollzieht er sich jedoch in Indien selber, einschließlich der gewaltigen, von allem Atavismus freien Friedens-Mission eines **Mahatma Gandhi**.

Die siebente, „mongolische“ Atlantis-Epoche

Vor Ur-Indien kommen wir in die **atlantische** Zeit; ich muss zur *Begründung* von fast allem, was darüber in diesem Zusammenhang zu sagen ist, auf meine *Atlantis-Bände* und die entsprechenden Aufsätze auf meiner Webseite verweisen, ohne die alles nun Folgernde bestenfalls als blühender Unsinn erscheinen muss. Alle sieben Unterepochen der Atlantis stehen – in sieben Stufen und allerdings in unterschiedlicher Deutlichkeit – unter dem Zeichen des TAO bzw. TAU, was nach Rudolf Steiner letztlich das Gleiche ist.

Atlantis ist (nach heutiger, radiometrisch bestimmter Zeitrechnung, die nicht den „realen Zeitablauf“ wiedergibt) ca. 9000 v. Chr. untergegangen (in Wirklichkeit ist es nicht so lange her). Manche Atlantis-Unterepochen (nicht alle) spiegeln sich heute noch in bestimmten Erd-Gegenden und Völkern ab – so die *siebente, „mongolische“ Atlantis-Epoche* in *China* und angrenzenden Gebieten. Gerade in China ist der TAO-Impuls in seinem gewaltigen Repräsentanten Lao-Tse (einer Re-Inkarnation sowohl des chinesischen Ur-Kaisers Fu Xi [Fo Hi] wie auch des bis in die Lemuris zurückzuverfolgenden „Gelben Alten“) mit Händen zu greifen, nicht nur im „eigentlichen“ Taoismus, sondern genauso im

Zenbuddhismus, letztlich im Buddhismus überhaupt, welcher, zwar in Indien entstanden, merkwürdigerweise aus seinem Ursprungsland fast gänzlich verdrängt wurde, sich dafür aber in ganz Ostasien ausbreiten konnte.

Das Urvolk der „Mongolen“ oder „Marama“ war *dreimal* auf Atlantis: in der ersten („Rmoahals“-), der vierten, „urturanischen“ und eben in der siebten, „mongolischen“ Epoche. Davon tragen die Chinesen (genauer: die „sino-tibetanischen“ Stämme, zu denen auch die *Thai* gehören) ganz stark den Stempel einerseits der ersten und andererseits der siebten, die „Mongolen im engeren Sinne“ („Attila-Dschingis-Khan-Leute“) sowie die *Turkvölker* hingegen den der vierten, „urturanischen“ Epoche. Es ist höchst interessant, dass, obgleich *beide* Träger des Tao-Impulses, sie einander überhaupt nicht „grün“ waren und die Chinesen – viel friedliebender, viel kultivierter, viel feinsinniger; China ist das „Land des Lächelns“ – sich gegen die martialischen Mongolen im engeren Sinne mit ihrer *Großen Mauer* zu schützen versuchten.

Obwohl es in Wirklichkeit natürlich weit komplizierter ist, kann man daher im spirituellen Aufbruch der Chinesen in erster Linie ein Hochkommen der *siebten* Atlantis-Epoche erleben.

Diese siebente Atlantis-Epoche war jedoch die große Zeit nicht nur der Chinesen-Vorfahren, sondern genauso eines ganz anderen Volkes: der Germanen-Vorfahren oder *Hünen*. Diese Hünen – wirkliche menschliche Riesen von Gestalt, von denen auch Skelette gefunden wurden – sind (mit-)verantwortlich für das Ende der Eiszeit, arbeiten die gesamte europäische Landschaft um, schaffen weltweit unerklärliche Fels-Schnitte sowie viele Kilometer lange Tunnelsysteme durch massiven Fels und kultivieren 90% aller heutigen Nutzpflanzen. Zum Verhängnis wird ihnen ihr „Anspruch auf Weltherrschaft“, der sich als „Nibelungen-Fluch“ noch bis zu Hitler verfolgen lässt. Sie sind – zusammen mit „Ursemiten“ und „Cromagnon-Menschen“ – Bewohner des spät-eiszeitlichen Europa und Schöpfer der sog. „Eiszeit-Kunst“; von hier aus besiedeln sie (*vor* allen Mongolen) in einem mächtigen Zug Sibirien und ziehen auch nach Amerika weiter. Ich habe in meinem 3. Atlantis-Band mit ganz äußerlich-archäologisch/genetischen Mitteln aufgezeigt, dass die eiszeitlichen Europäer gar nicht aus *Afrika* stammen *können*, wie noch immer entgegen der Sprache der Funde geglaubt wird, sondern „aus der Kälte“ kommen müssen, von *Westen*. Ihre Heimat ist nicht das „klassische Atlantis“, sondern „Nord-Atlantis“, („Niflheim“, „Thule“, „Hyperboräa“), welches sie in Eskimo-ähnlicher Lebensweise bewohnen. Von Thule schauen heute noch Island, Grönland und Neufundland aus dem Wasser, außerdem gehören dazu die Färöer-Schwelle, das Rockall-Plateau und die Porcupine-Bank (knapp westlich von Irland), alle relativ flach unterm heutigen Meeresspiegel – Letztere war der „Sitz des *Manu*“ und spirituelles Zentrum von ganz Atlantis bzw. der gesamten damaligen Welt.

Während nun in der siebenten atlantischen Epoche auf dem *südlichen*, um die heutigen Azoren herum gelegenen Atlantis die „Mongolen“ lebten, hatten im *nördlichen* Atlantis-Komplex („Thule“) die *Hünen* ihre große Zeit (schwärmten allerdings auch *weltweit* aus). Im Gegensatz zu den „meditativen“ Chinesen schufen die Hünen als typische „Kainiten“ Ungeheures im *Äußeren*: die Umleitung gewaltiger Ströme (z.B. des Rhein, der Donau, des Nil) in ihr heutiges Bett, wie gesagt kilometerlange Tunnelsysteme in gewachsenen Fels auf vielen Kontinenten, rätselhafte riesige Fels-Schnitte („Felsen wie Käse geschnitten“), z.B. das berühmte Yonaguni-Monument, den „Thron des Inka“ in Peru oder die „Tiermes“-Anlage in Nordspanien, weiter Grab- und Kult-Hügel bis hin zu den weltweiten Stufenpyramiden als Spätform. (Von diesen Hügeln kommt auch der Ausdruck „Hünengräber“. Denn in Nordeuropa waren, wie archäologisch festgestellt wurde, ursprünglich sämtliche *Dolmen* – die ein ganz anderes Volk errichtet hat, s.u. – *überhügelt*. Die meisten auf Wanderkarten verzeichneten, vom Volksmund so genannten „Hünengräber“ enthalten jedoch gar keine Dolmen – es sind „nur“ Hügelgräber –, während die südeuropäischen, nordafrikanischen und weltweiten Dolmen, wie man weiß, von Anfang an frei standen, nicht-überhügelt waren). Eine weitere gigantische Leistung der Hünen war die Kultivierung fast aller heutigen *Nutzpflanzen* („Kain war ein Ackermann“), angefangen gegen 10.000 v. Chr. und kulminierend in der urpersischen Epoche (während in der gleichen Zeit die *Tiere* von anderen Völkern gezähmt wurden mit Ausnahme des *Hundes*, der bis heute den Namen der Hünen trägt). Es gibt in Mitteleuropa sehr viele Ortsbezeichnungen mit „Hün“- oder „Hun“- (z.B. Hünfeld oder der Hunsrück), die ebenso wie die Hünengräber auf dieses Volk hinweisen.

Ins Bewusstsein gehoben hat sie allerdings erst wieder der hellsichtige *Ekkehard Wroblowski* (und nach ihm *Pascale Aeby*), der mit seiner gewaltigen „Wald-Arbeit“, besser: Landschafts-Umgestaltung (s. 5. Kapitel) direkt an den Erd-pflegerischen Impuls der Hünen anknüpfte und damit diesen völlig anderen Aspekt der siebenten Atlantis-Epoche in die Gegenwart holte.

Die Sechste Atlantis-Epoche

Träger der *sechsten* Atlantis-Epoche waren die „*Kuschiten*“, die in Ur-Indien noch als die Krieger-Kaste der „*Kshatriyas*“ (gleicher Name) fassbar sind. Dass sie von William Scott-Elliot „*Akkadier*“ genannt wurden, was Rudolf Steiner anfangs als Terminus sogar übernahm, ist eine irreführende Bezeichnung, denn mit den historisch bekannten „*Akkadiern*“ im Zweistromland hatten sie nur um fünf Ecken herum etwas zu tun. Nach Rudolf Steiner schwärmten sie weltweit aus, trieben Handel (die viel späteren *Phönizier* stammen zumindest teilweise von ihnen ab), und waren die Ersten, deren soziales und „*Rechts*“-Empfinden nicht mehr *instinktiv* funktionierte (wie noch heute bei manchen Naturvölkern), sondern auf, wie Steiner es nennt, „*ausgedachte Gesetze*“ angewiesen waren (*Hammurabi* ist ein Ausläufer von ihnen). Vor allem aber sind sie die Schöpfer der – wen wundert es? – wiederum *weltweit* verbreiteten „*eigentlichen*“ *Megalithkultur* im engeren Sinne mit ihrem typischen Formenkanon mathematisch-astronomisch ausgerichteter *Dolmen*, *Menhire*, *Stein-Kreise*, *Menhir-Alleen* und als Spätform *Steinkistengräber* (in Westeuropa haben Jahrtausende später *Kelten* diese Megalithanlagen übernommen; mit deren *Ursprungs*-Impuls hat dieses Volk aber nichts zu tun) – alle anderen Großstein-Gebilde, die nicht diesem Formen-Kanon angehören, gehen auf andere Völker und Impulse zurück. Diese Steinsetzungen, welche als „*steinerne Akupunktur*“ ungeheure Wirkungen in der Landschaft hinterließen, wurden in der 6. Atlantis-Epoche auf Süd-Atlantis (das Areal um die Azoren herum) *geistig vorbereitet*, *physisch* allerdings erst gegen Ende der 7. Epoche auf der Bahama-Bank (der Insel „*Poseidonis*“, identisch mit Platons Atlantis) errichtet, von wo aus sie sich dann schnell weltweit ausbreiteten. Auf *Menorca* (Balearen) errichteten die *Kuschiten* T-förmige Menhire – die T-Rune ist aber das TAU-Zeichen. Wenn heute, vorwiegend in der Esoterik- und Geomantie-Szene, *wieder* mathematisch-astronomisch ausgerichtete Steinsetzungen errichtet werden, so ist darin – auch im Stonehenge-Kult – noch am meisten ein Wieder-Aufleben der 6. Atlantis-Epoche zu finden, wenngleich dies natürlich nur ein ganz verengter Aspekt derselben ist.

Die Fünfte Atlantis-Epoche

Mission der „*Ursemiten*“, „*Ainu*“ oder „*Remualg*“ war laut Steiner in der fünften atlantischen Epoche, die Keime der *Denkkraft* und des *Ich-Bewusstseins* zu entwickeln, um der Schwarzen Magie der vorigen Epoche entgegenzuwirken. Sie sind damit die Ahnen der heutigen weltweit herrschenden *Verstandes-Zivilisation*, deren Überwindung – das, was Rudolf Steiner die „*Spiritualisierung des Intellekts*“ nennt – *ihr* gar nicht wichtig genug zu nehmender Beitrag zum gegenwärtigen spirituellen Aufbruch ist. Ähnlich wie die *Kuschiten* auf *Menorca*, haben die „*Ursemiten*“ (mit Hilfe der *Kuschiten*) in der erst gegen Ende des 20. Jhdts. entdeckten rätselhaften Kultstätte *Göbekli Tepe* in Süd-Anatolien (wo gleichzeitig die weltweit ersten *Rinder* gezähmt wurden) wiederum T-förmige Megalithe errichtet – auch ihnen war der TAU-Impuls vertraut.

Mitte der Atlantis: die urturanische Epoche

Die *urturanische* Atlantis-Epoche ist charakterisiert durch den „*ahrimanischen Sündenfall*“, den Beginn des *Eiszeitalters* (Pleistozän), das *Bewusstwerden der Sexualität*, die Verbindung der „*Söhne des Himmels* mit den *Töchtern der Erde*“, aus der „*Tyrannen und Riesen*“ entsprangen, die das Land verheerten – und viel *Schwarze Magie*, welche den „*Turanischen Fluch*“ nach sich zog. Dieser ist interessanterweise von den *Ungarn* überliefert, die von den Hunnen und Magyaren her (neben slawischem) viel *turanisch-mongolisches* Blut in ihren Adern haben:

„*Dort, wo heute der Atlantische Ozean flutet und ebbt, breitete sich in urfernen Zeiten eine glückliche Insel von der Größe eines Kontinentes aus. Es befanden sich sieben ausgedehnte Länder auf ihr,*

so auch das der **Turanier** (Turanier = Turkvölker). Durch diese geschah es, dass das Glück der sieben Länder in Unglück verwandelt wurde. Denn die Turanier wendeten die heiligen Weisheiten, die sie in ihren Tempeln empfangen hatten, nicht zum Wohle aller an, sondern nützten sie für egoistische Machtbegierde aus. Damit zogen sie einen Fluch auf sich: den **Turanischen Fluch**, der bald nicht nur sie selbst, sondern auch ihre Nachkommen und die mit diesen Verbundenen treffen sollte, denn immer mehr Bewohner der sieben Länder verwickelten sich in die Folgen der verräterischen Handlungen der Turanier.

So kam denn die **Große Flut** als Strafe über die ganze damalige Menschheit – bis auf wenige Einzelne. Es durfte aus jedem der sieben Länder nur je eine Familie vor dem Ausbruch der Katastrophe durch das jetzige Europa nach Asien flüchten, um dort für das Weiterleben ihrer Rasse zu sorgen.

Der Fluch, der für die Turanier mit der Flut nicht erloschen war, trägt Zwist und Zank überall hin. Er lässt in Gemeinschaften Streit einschleichen. Mit besonderer Macht greift er dann ein, wenn die Eintracht unter bestimmten Menschen eine besonders wichtige Mission hat. Die von dem Fluch Ergriffenen meinen, sie setzen sich für etwas Erhabenes in rechter Weise ein. In Wirklichkeit dienen sie dem Zersetzen der guten Kräfte.“ (Maria von Nagy: „Rudolf Steiner. Über seine Letzte Ansprache, über Ungarn und über die Schweiz; Memoiren I“, Brugg/CH 1974)

AD: Es gibt in Ungarn – die Ungarn haben von den Hunnen und Magyaren her einen Spritzer Mongolenblut – die Sage vom „Turanischen Fluch“: dass aufgrund der Schwarzen Magie der „Turanier“ auf Atlantis deren Nachkommen, die Mongolen, verflucht wurden, dass alles, was sie als „Gutes“ planen und freudig in Angriff nehmen, zum Bösen ausschlägt.

Hilo: Diesen „Fluch“ gibt es – er wirkt, solange das Volk sich unbewusst von ihm niederdrücken lässt. Die Ungarn haben die Aufgabe, als Volk, als Kollektiv diesen Fluch durch Bewusstseins-Kräfte zu überwinden – für die gesamte Menschheit, nicht nur für sie selber. Ähnlich wie die Deutschen die Aufgabe haben, ihre durch das Dritte Reich aufgehäufte Schuld kollektiv zu erlösen.

AD: Wenn ich die Beschreibung: „Die von dem Fluch Ergriffenen meinen, sie setzen sich für etwas Erhabenes in rechter Weise ein. In Wirklichkeit dienen sie dem Zersetzen der guten Kräfte“ einmal vorsichtig umformulieren darf: Die vom Turanischen Fluch Ergriffenen leben eine fanatische oder dogmatische bzw. doktrinaire „idealistische“ Heilslehre dar, die mit den rabiatesten Mitteln anderen Menschen aufgedrückt wird – nach Möglichkeit der gesamten Menschheit. „Zwingt sie zu ihrem Glück!“ Ein gutes Beispiel dafür scheint mir Dostojewskis „Großinquisitor“ zu sein.

Ich denke, dieser „turanische Fluch“ ist das südliche Gegenstück zum nordischen „Nibelungen-Fluch“; im Nibelungen-Fluch scheint es mir um Bluts-Kräfte und an diese gebundene Begabungen zu gehen mit einem daraus folgendem Anspruch auf Weltherrschaft – z.B. in Hitlers Arier-Wahn.

Hilo: Nibelungen-Fluch: auf der Grundlage von Bluts-Kräften angestrebte Weltherrschaft, also rassistische Überheblichkeit, Turanischer Fluch: „Eine fanatische, dogmatisch/doktrinaire „idealistische“ Heilslehre, die mit den rabiatesten Mitteln anderen Menschen aufgedrückt wird“ (z.B. katholische Inquisition, islamistischer Terrorismus, Maoismus) – das ist richtig charakterisiert. – Die mit den Ungarn blutsmäßig verwandten Finnen und Esten, deren Vorfahren im großen Krieg zwischen Iran und Turan sich nicht gegen die Perser verschlossen, sondern ihre Impulse aufgenommen hatten, haben mit ihrer Friedens-stiftenden, ausgleichenden Fähigkeit den Turanischen Fluch teilweise bereits überwunden; viele von ihnen haben den Fluch bereits abgelegt. (2.5.2012 / 8./27. 2.2013)

Wie schon bemerkt, lebt vom Blut und Volkscharakter her das Urturanische am meisten einerseits in vielen sibirischen Völkern sowie den „Attila/Dschingiskhan-Mongolen“, andererseits in allen Turkvölkern (hier hat sich sogar der Name erhalten) fort (die Türken selbst sind blutsmäßig in den von ihnen unterworfenen anatolischen Völkern, denen sie ihre Sprache aufgedrückt haben, aufgegangen; alle anderen Turkvölker sind hingegen „typisch mongolisch“). In dem, wie Rudolf Steiner Attila charakterisiert, ist daher viel typisch-Turanisches zu finden:

„Auf der anderen Seite sehen wir (...) sich erheben einen initiierten **Schamanen** in seinem **TAO-Bewusstsein**, der sich zum Rächer macht gegenüber denjenigen, die abgefallen sind von der alten **monotheistischen Gottesidee**. **Attila** wurde «Gottesgeißel» genannt. Wir sehen ringsum in seinem Reich die von ihm abgesetzten Fürsten in Pracht und Prunk leben, er aber, der Schamane, lebt in größter Einfachheit. Von ihm wird gesagt, dass seine Augen glühten und der Erdball erzit-

terte, wenn er sein Schwert erhob. Dieser große Initiierte hätte seine volle Berechtigung gehabt in der atlantischen Zeit; in unserer heutigen Zeit würde er sich ausnehmen wie ein Verbrecher (und dazwischen, in der Zeit, in der er lebte, als ein „Ambivalenter“). Dieselbe Kraft, die zu ihrer Zeit Ausdruck des göttlichen Feuers ist, erscheint in einer anderen Zeitperiode als **göttlicher Zorn**.“ („Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen“, GA 92, S. 19)

TAO-Bewusstsein, Monotheismus, Schamanenismus – ab hier rückwärtsgehend beginnen die „schamanischen Weltreligionen“ – und im „göttlichen Zorn“ ist sogar der *Turanische Fluch* fassbar. All das findet seine Erlösung in der Begegnung mit einem wahren Christentum:

Rudolf Steiner: „Es spricht uns die Sage davon, dass, nachdem die atlantische Bevölkerung nach Osten gezogen war, sie sich zerspaltete und zersplitterte. Etwas von der alten Atlantis haben sich nur jene Völkerschaften bewahrt, die von der mongolischen Rasse abstammen, und die unter Etzel oder Attila – **Atli, dem Atlantier** – herübergekommen sind. Sie haben sich einzig und allein das Lebelement der Atlantier bewahrt, während die anderen Völkerschaften, die zurückgeblieben waren in Europa, sich durch Spaltung aus der alten Blutsgemeinschaft herausentwickelt haben und in Kriege der einzelnen Stämme untereinander zerfallen sind. So also leben diese Völker im Westen immer in Spaltungen, in Kriegen. Sie können dem Anprall des mongolischen Elementes, das die alten atlantischen Lebensgrundlagen noch bewahrt hat, wenig widerstehen. Der Zug Attilas oder Etzels wird nicht aufgehalten durch die germanischen Stämme, denn die einzelnen Stämme sind etwas, was Attila nicht imponieren kann, der sich seinen alten großen Geist bewahrt hat – eine Art **Monotheismus**. Das, was sich ihm als einzelne Stämme entgegenstellte, das konnte ihn nicht aufhalten.

Ein merkwürdiger Zug in der Sage ist nun, dass Attila sofort zur Umkehr bewogen wird, als ihm dasjenige entgegentrat, was über die Blutsverwandtschaft hinausgeht, als ihm das **Christentum** entgegentrat, personifiziert in dem damaligen Papste...

– Diese Begegnung zwischen Attila und Papst Leo dem Großen in der Poebene hat historisch stattgefunden. Papst Leo trat den martialisch auftretenden Hunnen in einer demütigen Prozession barhäuptig und barfüßig entgegen und bat Attila, mit der Verheerung der Lande aufzuhören – und das Wunder geschah, Attila zog sich zurück; ab da ging es mit den Hunnen militärisch bergab. Ich sehe in der Persönlichkeit Leos des Großen weniger einen Vertreter des frühen Katholizismus als vielmehr einen gewaltigen Nachzügler des *Urchristentums*, in dem der Geist der *Märtyrer* noch lebendig war. –

...Da sah Attila die geistigen Gewalten, welche die Menschen wiederum **einigen** werden, und **das ist das, wovor sich der atlantische Eingeweihte beugt**. Das Christentum soll vorbereitend sein für jenen Zustand der Menschheit, wo Surtur wieder erscheint und, unabhängig von den Differenzierungen der Menschen in einzelne Stämme, der Welt den Frieden bringen wird. So kam den Menschen der damaligen Zeit das Christentum vor wie eine erste Ankündigung der Götterdämmerung und der Wiederkehr der alten Zeiten, wo die Menschen noch nicht uneinig, nicht durch Kriege gespalten und zerklüftet waren.“ („Mythen und Sagen. Okkulte Zeichen und Symbole“, GA 101, S. 75f)

„Durchchristeter Schamanismus“, verbunden mit einer umfassenden Friedensmission – so könnte man die Erlösung des Turanischen Fluches vielleicht bezeichnen, wie ihn ein anderer (allerdings indianischer, das tut hier jedoch nichts zur Sache) Schamane ausgesprochen hat:

„Brüder und Schwestern, die Zeit des Erwachens ist angebrochen. Wir haben uns hier zusammengefunden, um uns mit der Stärke der heiligen Traditionen, den Zeremonien und Ritualen, mit dem göttlichen Geist und Mutter Erde zu vereinen. Lasst uns gemeinsam unsere Aufgabe bewältigen. Lasst uns der Welt zurufen, dass wir alle eins sind, wie die Finger einer Hand. Wir haben denselben Ursprung und sind verschiedene Wege gegangen, aber wir werden alle von derselben Kraft geleitet. Wir Indianer konnten das Wissen und die heiligen Traditionen erhalten. Jetzt ist es an der Zeit, dieses gemeinsame Wissen für eine gemeinsame Zukunft der gesamten Menschheit freizugeben. Lasst uns als Brüder und Schwestern auf diesem Planeten zusammenleben. Auf dass sie erwachen, auf dass sie alle erwachen. **Kein einziges Volk, keine einzige Kultur, keine einzige Gruppe darf fehlen**, denn es wird ein gemeinsames Erwachen sein, das Glück und Frieden für alle bringen wird. (...) Lasst uns dem weißen Bruder die Hand reichen und ihm vergeben, denn wir müssen uns gemeinsam auf den Weg zur Re-

genbogenwelt machen, in der alle Rassen verschmelzen. Reich und arm, weiß und schwarz, eingeboren und nicht eingeboren.” – „Eine Haltung, die christlicher war als zweitausend Jahre Christentum“, meint *Wiek Lenssen*, der diese Rede in seinem Buch „Der Ruf der Mayas“ (München 2008) veröffentlichte, zu Recht dazu.

Das goldene Zeitalter der Atlantis: die dritte oder „Tolteken“-Epoche

Die dritte, „toltekische“ Atlantis-Epoche ist das „goldene Zeitalter der Atlantis“ VOR dem ahrimani-schen Sündenfall. Die „unergründliche, abgründtiefe Melancholie“ der nord-, insbesondere aber der südamerikanischen Indianer (denn die hier gemeinten Tolteken sind die auch damals bereits kupferhäutigen *Ur-Indianer*, die blutsmäßig mit den Mongolen/Turaniern nichts zu tun haben; die mongolischen Züge mancher Indianer kommen von der Vermischung mit den Eskimos) ist nur vordergründig ihre Trauer um die Ausrottung ihrer Stammesbrüder, die Zerschlagung ihrer Kultur und tiefen Spiritualität durch die Weißen: hinter all dem steht ihre Reminiszenz an diese goldene, unter der Inspiration des *Viracocha* stehende Atlantis-Epoche, deren Träger sie damals waren. Ihr TAO-Bewusstsein verraten die Indianer schon äußerlich einmal durch ihr früheres Kult-Zentrum TAO-TOOMA – das heutige *Tiahuanaco* am Titicacasee –, und andererseits durch den „*Großen Geist*“, den sie u.a. „Manitou“ = MANI-TAO nannten; Rudolf Steiner charakterisiert seine Wirksamkeit folgendermaßen:

„Es existiert die Schilderung einer schönen Szene, bei welcher ein Führer der untergehenden Indianer (Häuptling Seattle) einem europäischen Eindringling gegenübersteht. Denken Sie sich, was da Herz gegen Herz fühlt, indem sich zwei solche Menschen gegenüberstehen: Menschen, die von Europa herüberkamen, und Menschen, die in frühester Zeit, als die Rassen verteilt wurden, nach Westen hinübergegangen sind. Da haben die Indianer nach Westen hinübergenommen alles, was groß war in der atlantischen Kultur. Was war für den Indianer das Größte? Es war, dass er noch ahnen konnte etwas von der alten Größe und Herrlichkeit eines Zeitalters, das in der alten atlantischen Zeit vorhanden war, wo noch wenig um sich gegriffen hatte die Rassenspaltung, wo die Menschen hinaufschauen konnten nach der Sonne und wahrzunehmen vermochten die durch das Nebelmeer eindringenden Geister der Form. Durch ein Nebelmeer blickte der Atlantier hinauf zu dem, was sich für ihn nicht spaltete in eine Sechs- oder Siebenheit, sondern zusammenwirkte. Das, was zusammenwirkte von den sieben Geistern der Form, das nannte der Atlantier den **Großen Geist**, der in der alten Atlantis dem Menschen sich offenbarte. Dadurch hat er nicht mit aufgenommen das, was die Venus-, Merkur-, Mars- und Jupiter-Geister bewirkt haben im Osten. Durch dieses haben sich gebildet alle die Kulturen, die in Europa in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts zur Blüte gebracht wurden. Das alles hat er, der Sohn der braunen Rasse, nicht mitgemacht. Er hat festgehalten an dem Großen Geist der urfernen Vergangenheit. Das, was die anderen gemacht haben, die in urferner Vergangenheit auch den Großen Geist aufgenommen haben, das trat ihm vor Augen, als ihm ein Blatt Papier mit vielen kleinen Zeichen, den Buchstaben, von welchen er nichts verstand, vorgelegt wurde. Alles das war ihm fremd, aber er hatte noch in seiner Seele den Großen Geist. Seine Rede ist uns aufbewahrt; sie ist bezeichnend, weil sie auf das Angedeutete hinweist, und sie lautet etwa so:

«Da in dem Erdboden, wo die Eroberer unseres Landes schreiten, sind die Gebeine meiner Brüder begraben. Warum dürfen die Füße unserer Überwinder über die Gräber meiner Brüder schreiten? Weil sie im Besitze sind dessen, was groß macht den weißen Mann. Den braunen Mann macht etwas anderes groß. Ihn macht groß der große Geist, der zu ihm spricht in dem Wehen des Windes, in dem Rauschen des Waldes, dem Wogen des Wassers, in dem Rieseln der Quelle, in Blitz und Donner. Das ist der Geist, der für uns Wahrheit spricht. Oh, der Große Geist spricht Wahrheit! Eure Geister, die ihr auf dem Papiere hier habt, und die dasjenige ausdrücken, was für euch groß ist, die sprechen nicht die Wahrheit.» So sagte der Indianerhäuptling von seinem Standpunkte aus. Dem Großen Geiste gehört der braune Mann, der blasse Mann gehört den Geistern, die in schwarzer Gestalt als kleine zwerghafte Wesen – er meinte die Buchstaben – auf dem Papier herumhüpfen; die sprechen nicht wahr. – Das ist ein welthistorischer Dialog, der gepflogen worden ist zwischen den Eroberern und dem letzten der großen Häuptlinge der braunen Männer.“ („Die Mission einzelner Volksseelen“, GA 121, S. 117f)

Erlösung werden die Indianer erst dann finden können, wenn erstens das furchtbare Unrecht, das die Weißen ihnen angetan haben, wieder gutgemacht ist, vor allem aber, wenn im Durchgang durch das „Nadelöhr des Bewusstseins“ durch ein „Rückgängig-Machen des ahrimanischen Sündenfalls“ (s. Rudolf Steiner: „Lebendiges Naturerkennen. Intellektueller Sündenfall und spirituelle Sünden-Erhebung“, GA 220) die „paradiesischen Zustände“ der „goldenen Atlantis-Epoche“ auf ganz neuer Stufe wieder auferstehen – die Sehnsucht danach lebt lange nicht nur bei den Indianern; ich wiederhole aus der Vorbemerkung:

„Ja, wir suchten das Leben, die Liebe („make love not war“), die Phantasie – den *Garten Eden*. Aus dieser Suche kamen die langen Haare, die Kommunen und Landkommunen, die antiautoritären Kinderläden, die Umwelt-Bewegung, die Happenings – das ganze Leben in ein Spiel verwandeln! – oder das Woodstock-Festival. „*Alle Macht den Siebenjährigen!*“ postulierte damals *Jerry Rubin*; „*Die Phantasie an die Macht!*“ stand im Pariser Mai-Aufstand mit roter Farbe an die Mauer der Sorbonne geschrieben; es ging um nichts weniger als darum, *die gesamte Realität im Sinne der Kindheit umzukrempeln*.“

– Rudolf Steiner (Wdhlg.): „Und wenn wir wiederum kommen zu der Möglichkeit eines **weisheitsvollen Heidentums neben dem Christentum**, dann wird etwas von dem verwirklicht, was für den siebenten nachatlantischen Zeitraum, aber auch schon für jetzt ganz besonders notwendig ist. Die Menschen haben verloren das Verhältnis zur **Natur**. Die Natur spricht nicht mehr in Gebärden zu den Menschen. Wie viele Menschen können sich heute noch etwas davon vorstellen, wenn man sagt: Im Sommer schläft die Erde, im Winter wacht die Erde? – Das ist für sie eine Abstraktion. Es ist keine Abstraktion! Zur ganzen Natur muss wiederum ein solches Verhältnis gewonnen werden, dass der Mensch sich eigentlich als etwas Gleiches fühlt mit der ganzen Natur.“ („Die geistigen Hintergründe der sozialen Frage“, GA 190, S. 76)

Die Ära der „Tlavatlis“ (zweite Atlantis-Epoche)

Wir kommen zur zweiten Atlantis-Epoche, geprägt vom Volk der „Tlavatlis“, die ich als „Cromagnon-Menschen“ identifizieren konnte: sehr erdverbunden, stämmig, gedrunken, runde Köpfe, rote Haare – so sehen sie *heute* aus, damals freilich ganz anders. Man könnte sie – denn in *Irland* haben sie sich am reinsten erhalten – in Anknüpfung an die irische Mythologie auch „*Tuatha de Danaan*“ nennen: die *Kinder der dreifaltigen Göttermutter Dana oder Danu* (der weißen, der roten und der schwarzen Göttin) – damit ist schon ganz Wesentliches über sie und ihre Weltreligion ausgesagt. Denn diese Cromagnons hatten von Anfang an einen extrem *matriarchalen* Impuls – *Goethe* hatte noch eine Ahnung, was das bedeutet, wenn er seinen Faust den schauervollen „Gang zu den **Müttern**“ antreten lässt.

Rudolf Steiner: „Die Kindererziehung war ganz darauf angelegt. Die Knaben wurden in der kräftigsten Art abgehärtet. Sie mussten lernen, Gefahren bestehen, Schmerzen überwinden, kühne Handlungen vollziehen. Diejenigen, welche Martern nicht ertragen, Gefahren nicht bestehen konnten, wurden als keine nützlichen Mitglieder der Menschheit angesehen. Man ließ sie unter den Strapazen zugrunde gehen. Was die Akasha-Chronik in Bezug auf diese Kinderzucht zeigt, übersteigt alles, was sich der gegenwärtige Mensch in der kühnsten Phantasie auszumalen vermag. Das Ertragen von Hitze bis zur versengenden Glut, das Durchstechen des Körpers mit spitzen Gegenständen waren ganz gewöhnliche Prozeduren. – Anders war die Mädchenzucht. Zwar wurde auch das weibliche Kind abgehärtet; aber es war alles übrige darauf angelegt, dass es eine kräftige Phantasie entwickle. Es wurde zum Beispiel dem Sturm ausgesetzt, um seine grausige Schönheit ruhig zu empfinden; es musste den Kämpfen der Männer zusehen, angstlos, nur durchdrungen von dem Gefühle für die Stärke und Kraft, die es vor sich sah. Die Anlagen zur Träumerei, zum Phantasieren entwickelten sich dadurch bei dem Mädchen; aber diese schätzte man besonders hoch. Und da ein Gedächtnis nicht vorhanden war, so konnten diese Anlagen auch nicht ausarten. (...) Es war sozusagen die Phantastik und Träumerei der Natur selbst, die in das weibliche Gemüt gesenkt wurde. (...)“

Die **Männer** dieses Häufleins hatten unter ihrer Anleitung sich in der Beherrschung der Naturkräfte ausgebildet. (...) Sie waren starke Willensnaturen geworden durch die Zucht, die man ihnen hatte angedeihen lassen. In geringem Maße war bei ihnen Seele und Gemüt ausgebildet. Diese waren dafür bei den **Frauen** zur Entfaltung gelangt. Gedächtnis und Phantasie und alles,

was mit diesem verbunden war, fanden sich bei ihnen.

Die genannten Führer bewirkten, dass sich das Häuflein in kleine Gruppen ordnete. Und sie übertrugen den **Frauen** die Ordnung und Einrichtung dieser Gruppen. Durch ihr **Gedächtnis** hatte die Frau die Fähigkeit erworben, die Erfahrungen und Erlebnisse, die einmal gemacht worden waren, für die Zukunft nutzbar zu machen. Was gestern sich als zweckmäßig erwies, das verwertete sie heute und war sich klar darüber, dass es auch morgen nutzbringend sein werde. Die Einrichtungen für das Zusammenleben gingen dadurch von ihr aus. Unter ihrem Einflusse bildeten sich die Begriffe von „gut und böse“ aus. Durch ihr sinnendes Leben hatte sie sich Verständnis für die Natur erworben. Aus der Beobachtung der Natur erwuchsen ihr die Vorstellungen, nach denen sie das Treiben der Menschen leitete. Die Führer hatten es so eingerichtet, dass durch die Seele der Frau die Willensnatur, das Kraftstrotzende der Männer veredelt und geläutert wurde.

Natürlich muss man sich das alles in **kindlichen Anfängen** denken. Die Worte unserer Sprache rufen nur zu leicht sogleich Vorstellungen hervor, die dem Leben der Gegenwart entnommen sind.

Auf dem Umweg durch das erwachte Seelenleben der Frauen entwickelten die Führer erst dasjenige der Männer. In der gekennzeichneten Kolonie war der Einfluss der Frauen daher ein sehr großer. Bei ihnen musste man Rat holen, wenn man die Zeichen der Natur deuten wollte. Die ganze Art ihres Seelenlebens war aber noch eine solche, die beherrscht war von den „geheimen“ Seelenkräften der Menschen. Man trifft die Sache nicht ganz, aber annähernd, wenn man von einem **somnambulen** Anschauen dieser Frauen spricht. In einem gewissen höheren Träumen enthüllten sich ihnen die Geheimnisse der Natur und erflossen ihnen die Antriebe zu ihrem Handeln. Alles war für sie beseelt und zeigte sich ihnen in seelischen Kräften und Erscheinungen. Sie überließen sich dem geheimnisvollen Weben ihrer seelischen Kräfte. Das, was sie zu ihren Handlungen trieb, waren „innere Stimmen“ oder das, was Pflanzen, Tiere, Steine, Wind und Wolken, das Säuseln der Bäume und so weiter ihnen sagten.

Aus solcher Seelenverfassung entstand das, was man **menschliche Religion** nennen kann. Das Seelenhafte in der Natur und im Menschenleben wurde allmählich verehrt und angebetet. Einzelne Frauen gelangten zu besonderer Vorherrschaft, weil sie aus besonderen geheimnisvollen Tiefen heraus zu deuten wussten, was in der Welt enthalten ist.

So konnte es kommen, dass bei solchen Frauen das, was in ihrem Innern lebte, sich in eine Art **Natursprache** umsetzte. Denn **der Anfang der Sprache liegt in etwas, was dem Gesange ähnlich ist**. Die Kraft des Gedankens setzte sich in die hörbare des Lautes um. Der innere Rhythmus der Natur erklang von den Lippen „weiser“ Frauen. Man versammelte sich um solche Frauen und empfand in ihren gesangartigen Sätzen die Äußerungen höherer Mächte. Der menschliche Gottesdienst hat mit solchen Dingen seinen Anfang genommen. – Von einem „Sinn“ des Gesprochenen kann für die damalige Zeit nicht die Rede sein. Man empfand Klang, Ton und Rhythmus. Man stellte sich dabei nichts weiter vor, sondern sog die Kraft des Gehörten in die Seele.

Der ganze Vorgang stand unter der Leitung der höheren Führer. Sie hatten in einer Art, über welche jetzt nicht gesprochen werden kann, Töne und Rhythmen den „weisen“ Priesterinnen eingebläst. So konnten sie veredelnd auf die Seelen der Menschen wirken. Man kann sagen, dass in dieser Art überhaupt erst das eigentliche Seelenleben erwachte.

Die Akasha-Chronik zeigt auf diesem Gebiete schöne Szenen. Es soll eine solche beschrieben werden. Wir sind in einem Walde, bei einem mächtigen Baum. Mächtige Schatten wirft der palmenartige Baum, um den ringsherum die anderen Bäume entfernt worden sind. Das Antlitz nach Osten gewendet, sitzt auf einem aus seltenen Naturgegenständen und Pflanzen zurechtgemachten Sitz die Priesterin...

– Ich habe bei dieser Schilderung die große Schwierigkeit, wie ich mir all dies *in der atlantischen Nebelatmosphäre schwebend* vorstellen soll – denn so schildert Steiner die frühen Atlantier andersorts. An diesem Schweben in weichkörperiger, durchsichtiger Konsistenz gibt es den etwas späteren Beschreibungen Rudolf Steiners für die frühe atlantische Zeit *nichts zu rütteln* und ich denke, auch keine Ausnahmen. Es bleibt nur eine *sehr* symbolische Auffassung des hier Geschilderten – warum macht Steiner nicht darauf aufmerksam? In der Bibel ist das Sitzen unter dem Feigenbaum, im Buddhismus

Buddhas Sitzen unter dem Bodhibaum ein terminus technicus für eine bestimmte Erleuchtungsstufe und in den meisten Fällen *nicht physisch* zu nehmen. –

...Langsam, in rhythmischer Folge strömen von ihren Lippen wundersame, wenige Laute, die sich immer wiederholen. In Kreisen herum sitzt eine Anzahl Männer und Frauen mit traumverlorenen Gesichtern, inneres Leben aus dem Gehörten saugend. – Noch andere Szenen können gesehen werden. An einem ähnlich eingerichteten Platze „singt“ eine Priesterin ähnlich, aber ihre Töne haben etwas Mächtigeres, Kräftigeres. Und die Menschen um sie herum bewegen sich in rhythmischen Tänzen. Denn dies war die andere Art, wie „Seele“ in die Menschheit kam. Die geheimnisvollen Rhythmen, die man der Natur abgelauscht hatte, wurden in den Bewegungen der eigenen Glieder nachgeahmt. Man fühlte sich dadurch eins mit der Natur und den in ihr waltenden Mächten. (...)

Die gekennzeichnete Vorherrschaft der Frauenseele ist besonders stark in der letzten lemurischen Zeit und dauert bis in die atlantischen Zeiten, in denen sich die vierte Unterrasse vorbereitete. Aber man darf sich nicht vorstellen, dass dies etwa bei der ganzen Menschheit der Fall war. Wohl aber gilt es für denjenigen Teil der Erdenbevölkerung, aus welchem später die eigentlichen fortgeschrittenen Rassen hervorgegangen sind. Und dieser Einfluss war auf alles das im Menschen am stärksten, was «unbewusst» in und an ihm ist. Die Bildung gewisser ständiger Gebärden, die Feinheiten der sinnlichen Anschauung, die Schönheitsempfindungen, ein guter Teil des den Menschen gemeinsamen Empfindungs- und Gefühlslebens überhaupt ging ursprünglich aus von dem seelischen Einfluss der Frau. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man die Berichte der Akasha-Chronik so auslegt, dass man behauptet: «Die Kulturnationen haben eine Leibesbildung und einen Leibesausdruck, sowie gewisse Grundlagen des leiblich-seelischen Lebens, die ihnen von der Frau aufgeprägt worden sind.»“ („Aus der Akasha-Chronik“ GA 11, TB 1973 S. 45ff)

Was Steiner hier schildert, bezieht sich gar nicht einmal auf die Tlavatli-Epoche, sondern auf die Übergangszeit von der Lemuris zur Atlantis – von allen 12 Urvölkern haben gerade die Cromagnons oder Tuatha de Danaan sich *diesen* Zug aus dem gemeinsamen atlantischen Beginn herausgefischt und letztlich bis heute weitergetragen – eine Kulmination erfuhr dieser Impuls dann in der zweiten oder Tlavatli-Epoche.

AD: Wer erschuf denn die Elfenbeinfiguren des Aurignacien in der Schwäbischen Alb, die „Venus“-Figuren des Gravettien und die Höhlenmalereien des Magdalenien?

Hilo: *Die Elfenbeinfiguren des Aurignacien in der Schwäb. Alb erschufen die **Hünen**, die „Venus“-Figuren des Gravettien erschufen die **Cromagnons** und die Höhlenmalereien des Magdalénien erschufen die **Ainu**.* (15.6.2009)

„Die **Venus von Willendorf** ist eine Venusfigurine aus der jüngeren Altsteinzeit (Jungpaläolithikum), dem Gravettien, und ist als Österreichs bekanntestes Fundstück heute im Naturhistorischen Museum in Wien zu sehen. (...) Die Figur stellt eine beleibte Frau dar. Die Darstellung ist derart realistisch, dass eine Erfindung als ausgeschlossen gilt. Farbreste zeigen, dass die Skulptur ursprünglich mit Röteln bedeckt war. (...) Die Skulptur entstand um **25.000 v. Chr.** und gehört damit dem **Gravettien** an. Sie wurde am 7. August 1908 bei Bauarbeiten der Donauuferbahn in Willendorf in der Wachau vom Archäologen Josef Szombathy gefunden.“ (Wikipedia: „Venus von Willendorf“, 10.1.2013)

Hilo: *Die Venus-Figuren des Gravettien sind allesamt **Prophezeiungen der Demeter-Inkarnation** gegen **14.000 v. Chr.** in **Griechenland**, entsprechend wie die Buddhisten den künftigen Maitreya-Buddha darstellen – und zwar betrifft das sämtliche Venus-Figuren, die es gibt, auch die früheste um 40.000 v. Chr. Keine andere Göttin ist mit diesen Figuren gemeint.* (10.1.2013)

Rudolf Steiner: „...dass **Demeter** eine Gestalt der griechischen Götterlehre ist, die uns hinweist auf jene hellsichtige Anschauung der alten **Atlantis** – denn da ist sie wirklich zu finden –, die zu dem **ältesten Weisheitsgut der atlantischen Menschheit** gehört. Wenn der atlantische Mensch hineinschaute in die geistige Welt, sah er diese Demeter, sie begegnete ihm wirklich. Und was sagte sich der atlantische Mensch, wenn ihm aus der wirbelnden, sich gestaltenden, formenden geistigen Welt heraus diese Urmutter der menschlichen Seele und der fruchtbaren Naturkräfte erschien? Nicht mit Bewusstsein, aber gleichsam im Unbewussten sagte er sich: Ich habe nichts dazu getan, nicht irgendeine innere Entwicklung durchgemacht – wie die späteren

Zeiten es tun werden -, um hineinzuschauen in die geistige Welt. Dieselben natürlichen Kräfte, die mir meine Augen, mein Gehirn, meinen Organismus geben, die in mir wirken, geben mir auch die hellseherische Kraft. Wie ich atme, so habe ich ein Hellsehen.

Und wie der Mensch nicht durch besondere Entwicklung sein Atmen ausbildet, so bildete er damals nicht die hellseherischen Kräfte aus, sondern sie wurden ihm durch Naturgewalten, durch göttliche Wesenheiten gegeben. Der Mensch war sich bewusst, wenn er sein Auge da draußen in der Welt, in den Umkreis des Daseins ergehen ließ und zugleich mit dem Sinnlichen das Geistige sah: Ich nehme in mich die Stoffe der Umwelt auf aus dem Pflanzenreich, das damals noch anders war, ich nehme alles auf, was draußen wächst, ich nehme damit aber auch die Kräfte auf, welche da draußen wirken. Oh, der Mensch der damaligen Zeit war nicht so beschränkt, zu glauben, dass das, was er als seine Nahrung gleichsam aufnahm, nur äußerliche Stoffe, nur Dinge seien, die man mit der Chemie untersucht, sondern er wusste, dass er die innere Konfiguration der Kräfte, die da in all den Stoffen wirkten, aufnahm, und dass in diesen Kräften das steckte, was ihn zusammensetzte, was seinen Leib wiederum aufbaute. So sagte sich ein solcher Mensch: Da draußen in der Natur wirken Kräfte; sie ziehen durch die Nahrung, durch die Atmung in mich ein. Was sie draußen sind, wird regiert von der großen **Demeter**. - Aber die große Demeter schickt die Kräfte in die menschliche Seele hinein. Da werden sie verarbeitet - sagen wir mit einem groben Ausdruck - mit der Verdauung, die geistig war, und werden umgestaltet zum hellseherischen Vermögen. In dem Menschen, in der menschlichen Organisation, wird durch die Kräfte, die Demeter als fruchtende Göttin in aller Umgebung wirkt, das hellseherische Vermögen geboren, das repräsentiert ist durch (Demeters Tochter) **Persephone**. (...)

Diese Seelenindividualitäten, welche die Griechen als ihre Götter sich vorstellten, waren dennoch in **physischen Leibern inkarniert**, und zwar **während der alten atlantischen Zeit**. (...) Da wandelten sie selbst als atlantische Menschen, als atlantische Könige und Priester unter den Menschen herum. Und da hatten sie eben das errungen, was sie zu erlangen hatten von der Erdenentwicklung durch die Inkarnation, durch die Verkörperung in einem Menschenleibe.“ (Rudolf Steiner: „Weltenwunder, Seelenprüfungen und Geistesoffenbarungen“, GA 129; S. 35ff / 102f)

Rudolf Steiner: „Die Kelten hatten Priester, die wir Druidenpriester nennen. Diese waren zentriert in einer großen Loge, in der nordischen Loge. Dies hat sich erhalten in der Sage vom **König Artus und der Tafelrunde**. Tatsächlich hat diese Loge der nordischen Initiierten bestanden, die heilige Loge der **Ceridwen** - die **Weißer Loge des Nordens**. Später wurde sie der **Bardenorden** genannt. Diese Loge bestand noch lange bis in die späteren Zeiten hinein. Aufgelöst wurde sie erst im Zeitalter der Königin Elisabeth. Dann zog der Orden sich ganz von dem physischen Plan zurück. Davon geht alles aus, was wir an altgermanischen Sagen haben. Alle germanische Dichtung geht zurück auf die ursprüngliche Loge von Ceridwen, die auch der **Zauberkesel der Ceridwen** genannt worden ist.“ („Die okkulten Wahrheiten alter Mythen und Sagen“, GA 92, S. 39f) – die Kelten haben jedoch auf den britischen Inseln das uralte matriachale Erbe der *Cromagnons* übernommen; das Festland-Keltische ist völlig anders.

AD: Wer oder was war die *Ceridwen* – ein Mensch? Eventuell die gewaltige Wölwa oder Wala, von der „Der Seherin Gesicht“ in der Edda stammt?

Verena: *Genau diese Wölwa ist die Ceridwen.*

AD: Ist Ceridwen denn mit Brünhilde gleichzusetzen?

Verena: *Nein, Brünhilde ist „eine Nummer kleiner“. Aber sie kommt aus dem gleichen Strom.* (12.10.2015) – was bedeuten würde, dass Ceridwen zu den „**Müttern**“ gehört. Es spricht eigentlich alles dafür, dass sie identisch ist mit der Brigid bzw. der dreifaltigen Großen Göttin Danu, einer Archä.

„Auch **Frauen** wurden als Druidinnen (*bandrúid*) und Seherinnen (*banfáith*, *banfilid*) zugelassen und übten wichtige Kultfunktionen aus. Berühmt war der weibliche Kultverband der Orakelinsel Sena. Dort versahen neun durch ‚ewige Jungfräulichkeit heilige‘ Frauen (*senas*) das Priesteramt. Sie konnten die Elemente durch ihre Zauberlieder in Aufruhr bringen, sich in jedes beliebige Tier verwandeln und das Unheilbare heilen. Auch kündeten sie das Zukünftige.“ (Markus Osterrieder: „Die Kelten und die Entwicklung der Gemütsseele“, Kassel 2009)

Verena: Die **Loge der Ceridwen**: das ist in historisch greifbarer Zeit die nur von Druiden-Priesterin-

nen, also **matriarchal** geführte Mysterienschule von **Avalon/Glastonbury**. (12.10.2015)

AD: Wer ist König Artus? Ein Mondenlehrer?

Verena: Ein Mondenlehrer ist Artus nicht, aber ein hoher menschlicher Eingeweihter – „fast“ ein Mondenlehrer. Seine Mutter war eine **Mondenpriesterin** bzw. -Eingeweihte von **Avalon**; man kann sie eine „Fee Morgane“ nennen, was mehr ein Titel ist als ein Eigennamen. Artus' Vater Uter-Pendragon ist hingegen mit dem Erd-Element verbunden. Morgane, die Hohepriesterin, Eingeweihte oder „Königin“ von Avalon, vereinigte sich mit Uterpendragon – dabei sollte eigentlich ein Mädchen gezeugt werden, denn **auf diese Weise ging die Hohepriesterschaft von Avalon immer von der Mutter auf die Tochter über**. Nun wurde aber stattdessen ein Junge, nämlich Artus geboren – das ist die Vereinigung von Matriarchat und Patriarchat zu etwas Neuem, Höherem: Artus ist auch der erste aus dem Avalon-Strom, der sich dem Christentum geöffnet hat. Insofern ist Artus trotzdem der Erbe der Druiden-Loge der Ceridwen. Nach seinem Tod bestand diese Loge noch weiter – bis in die Zeit Königin Elisabeths I, wie Steiner angibt –, zog sich aber ganz ins Verborgene zurück. Frauen aus der Avalon-Loge der Ceridwen waren auch die einzigen, die die **Gralschale** tragen konnten – z.B. **Repanse de Schoye**; **die Gralsjungfrauen wurden von der Ceridwen selber geführt**.

Von Artus' Gemahlin **Ginevra** wird ja berichtet, dass sie „fremdgegangen“ ist, mit Lancelot, wohl auch mit Gawain. Auch Ginevra ist eine Avalon-Eingeweihte, die ist nicht „fremdgegangen“ – das gab es damals in dieser matriarchalen Tradition gar nicht; die Frauen „hatten das Recht dazu“, wie in vielen keltischen und irischen Sagen überliefert – so wie sich im Patriarchat die Männer immer herausgenommen haben, Nebenfrauen zu haben. (12.10.2015)

Auch bei den Mittelmeer-Cromagnons ist das Matriarchat sehr auffällig: in Form ihrer Statuetten der „Magna Mater“, Großen Mutter oder Großen Göttin: im Jordantal, in Anatolien (Catal Hüyük) (an beiden Orten ca. 7000 v. Chr.), auf Malta (ab 3600 v. Chr.) und in Griechenland, sogar auf den Kanarischen Inseln. „Und nun erscheint auch auf **Sardinien** in der Idolplastik der Typus der nackten fettleibigen Frau, wie er im östlichen Mittelmeer schon zwei Jahrtausende früher verbreitet war. Diese Muttergottheiten werden im Zuge der „Vorderasiatischen Kulturdrift“ über den gesamten Mittelmeerraum verbreitet. Man findet diese aus Stein oder Ton gefertigten Figuren auch auf den Kanarischen Inseln als westlichstem Verbreitungsort. Die „Große Urmutter“ verbindet dieses riesige Territorium zu einer großen Kultgemeinschaft, die sich ab dem 8. Jahrtausend v. Chr. in Vorderasien herausgebildet hatte.“ (Dominique Görlitz: „Schiffboot Abora“, Hamburg 2000)

Letztlich ist das ganze Mittelmeer voll von Magna-Mater-Darstellungen; es gibt die Varianten der Vogelgöttin (Kosovo/Mazedonien), der Schlangengöttin (Kreta; auf dieser Insel hat sich das Matriarchat im Mittelmeer am längsten erhalten), der Todesgöttin (Peleponnes), der Froschgöttin und andere. Sie erinnern an die viel früheren mittel- bis osteuropäischen „Venusfiguren“ des Gravettien. Zwischen dem Gravettien und diesen späten Mittelmeer-Manifestationen liegen viele Jahrtausende, dennoch ist die Ähnlichkeit der frühen und späten Mutter-Figuren untereinander so frappierend, dass eine unabhängige Entwicklung sich hier ausschließt. Ein gewaltiges Kult-Zentrum einer späten matriarchalischen Urmutter-Verehrung ist **Malta**. Gerade hier finden sich kleine üppige Statuetten (auch der Rest einer fast 3 m großen) von Priesterinnen oder Göttinnen, die auffallend an die viel früheren Venus-Figuren des Gravettien erinnern.

Die Cromagnons zeigen mit alldem auch kulturell ein völlig eigenständiges Profil – eben das Profil des **Matriarchats**, auch wenn das wissenschaftlicherseits immer wieder mit den spitzfindigsten Argumenten bestritten wird. Während das Patriarchat für Staatenbildung und einen straff hierarchisch organisierten und kriegerisch/gewalttätigen Charakter der Völker steht, so das Matriarchat (jedenfalls z.B. in der Auffassung der Matriarchatsforscherin **Heide Göttner-Abendroth**) für einen friedvollen und mehr gleichberechtigten – wenn man einmal von der Extremform des Amazonentums absieht. Interessant ist, dass z.B. die neuseeländischen **Waitaha** stolz darauf sind, mitten unter den hypertrophiert-patriarchalischen, kriegerischen Maori einen absolut matriarchalen und bis zur letzten Konsequenz **gewaltlosen** Charakter darzuleben.

Die Ära der „Rmoahals“ (erste Atlantis-Epoche)

Die erste Atlantis-Epoche wird von Rudolf Steiner (er hat all diese Termini, über die ich teils etwas

unglücklich bin, von dem Theosophen *William Scott-Elliot* übernommen) als die der „Rmoahals“ bezeichnet: „Gehen wir in die ersten Zeiten der atlantischen (Halbaffen-artigen, ganz weichen und durchsichtigen, aber seepferdchenhaft aufgerichtet in der Nebel-Atmosphäre schwebenden) **Menschheit** zurück, so finden wir eine von der unsrigen ganz verschiedene **Geistesfähigkeit**. Der logische Verstand, die rechnerische Kombination, auf denen alles beruht, was heute hervorgebracht wird, fehlten den ersten Atlantiern ganz. Dafür hatten sie ein hochentwickeltes **Gedächtnis**. Dieses Gedächtnis war eine ihrer hervorstechendsten **Geistesfähigkeiten**. (...) Jetzt denken die Menschen in Begriffen; der Atlantier dachte in **Bildern**. Und wenn ein Bild vor seiner Seele auftauchte, dann erinnerte er sich an so und so viele ähnliche Bilder, die er bereits erlebt hatte. Danach richtete er sein Urteil ein. (...) Durch sehr lange Zeiträume hindurch wurden immer wieder und wieder die Dinge in der gleichen Weise besorgt. Das treue Gedächtnis ließ nichts aufkommen, was der Raschheit unseres heutigen Fortschrittes auch nur im entferntesten ähnlich war. Man tat, was man früher immer „gesehen“ hatte. (...)“

In theosophischen Schriften wird die erste „Unterrasse“ (von diesen theosophischen Bezeichnungen „Wurzelrasse“ und „Unterrasse“ hat Rudolf Steiner sich wenige Jahre später als völlig unzutreffen distanziert) der Atlantier „**Rmoahals**“ genannt. Das Gedächtnis dieser „Rasse“ war vorzüglich auf lebhaftes Sinneseindrücke gerichtet. Farben, die das Auge gesehen hatte, Töne, die das Ohr gehört hatte, wirkten lange in der Seele nach. Das drückte sich darin aus, dass die Rmoahals Gefühle entwickelten, die ihre lemurischen Vorfahren noch nicht kannten. Die Anhänglichkeit zum Beispiel an das, was in der Vergangenheit erlebt worden ist, gehört zu diesen Gefühlen. (...)“

Noch bei den Rmoahals galt der Mensch eigentlich nur in dem Maße, als er sich im Augenblicke durch seine Machtfülle Geltung verschaffen konnte. Wollte da jemand Anerkennung für das, was er in früheren Tagen getan hatte, so musste er zeigen – durch neue Taten –, dass ihm die alte Kraft noch eigen ist. Er musste gewissermaßen durch neue Werke die alten ins Gedächtnis rufen. Das Getane als solches galt noch nichts. (Karl Marx würde dies wohl einen „*klassenlosen Ur-Kommunismus*“ genannt haben.) Erst die zweite Unterrasse rechnete so weit mit dem persönlichen Charakter eines Menschen, dass sie dessen vergangenes Leben bei der Schätzung dieses Charakters mit in Anschlag brachte.“ („Aus der Akasha-Chronik“, GA 11, TB 1983, S. 20ff)

Rudolf Steiner: „An der Entwicklung des Gedächtnisses hing nun auch diejenige der **Sprache**. Solange der Mensch das Vergangene nicht bewahrte, konnte auch eine Mitteilung des Erlebten durch die Sprache nicht stattfinden. Und weil in der letzten lemurischen Zeit die ersten Ansätze zu einem Gedächtnisse stattfanden, so konnte damals auch die Fähigkeit ihren Anfang nehmen, das Gesehene und Gehörte zu **benennen**. Nur Menschen, die ein Erinnerungsvermögen haben, können mit einem Namen, der einem Dinge beigelegt ist, etwas anfangen. Die atlantische Zeit ist daher auch diejenige, in welcher die Sprache ihre Entwicklung fand. Und mit der Sprache war ein Band hervorgebracht zwischen der menschlichen Seele und den Dingen außer dem Menschen. Dieser erzeugte das Lautwort in seinem Innern; und dieses Lautwort gehörte zu den Gegenständen der Außenwelt. Und auch ein neues Band entsteht zwischen Mensch und Mensch durch die Mitteilung auf dem Wege der Sprache. Das alles war zwar bei den Rmoahals noch in einer jugendlichen Form, aber es unterschied sie doch in tiefgreifender Art von ihren lemurischen Vorfahren.“

Nun hatten die Kräfte in den Seelen dieser ersten Atlantier noch etwas Naturkräftiges. Diese Menschen waren gewissermaßen noch verwandter den sie umgebenden Naturwesen als ihre Nachfolger. Ihre Seelenkräfte waren noch mehr Naturkräfte als die der gegenwärtigen Menschen. So war auch das Lautwort, das sie hervorbrachten, etwas Naturgewaltiges. Sie *benannten* nicht bloß die Dinge, sondern in ihren Worten lag eine Macht über die Dinge und auch über ihre Mitmenschen. Das Wort der Rmoahals hatte nicht bloß Bedeutung, sondern auch Kraft. Wenn man von einer Zaubermacht der Worte spricht, so deutet man etwas an, was für diese Menschen weit wirklicher war als für die Gegenwart. Wenn der Rmoahalsmensch ein Wort aussprach, so entwickelte dieses Wort eine ähnliche Macht wie der Gegenstand selbst, den es bezeichnete. Darauf beruhte es, dass Worte in dieser Zeit heilkräftig waren, dass sie das Wachstum der Pflanzen förderten, die Wut der Tiere zähmen konnten und was ähnliche Wirkungen mehr sind.

All das nahm an Kraft bei den späteren Unterrassen der Atlantier immer mehr ab. Man könnte sagen, die naturwüchsige Kraftfülle verlor sich allmählich. Die Rmoahalsmenschen empfanden diese Kraftfülle durchaus als eine Gabe der mächtigen Natur; und dieses ihr Verhältnis zur Natur trug einen religiösen Charakter. Insbesondere die Sprache hatte für sie etwas Heiliges. Und der Missbrauch gewisser Laute, denen eine bedeutende Kraft innewohnte, ist etwas Unmögliches gewesen. Jeder Mensch fühlte, dass solcher Missbrauch ihm einen gewaltigen Schaden bringen müsste.“ (ebenda, S. 26f)

In der finnischen *Kalevala* wird an vielen Stellen geschildert, wie der Ur-Sänger *Väinämöinen* durch seinen Gesang die gewaltigsten magischen Wirkungen hervorruft – ich halte diese Beschreibungen keinesfalls für übertrieben: „*Unerschöpflich war der Schatz seiner (Väinämöinens) Lieder. An den langen Winterabenden sang er oft bis tief in die Nacht hinein vom Walten der Götter, vom Ursprung der Welt und aller Dinge, von den Taten großer Helden. Wie verzaubert hörten die Menschen ihm zu, kaum wagten sie Atem zu holen aus Furcht, auch nur ein Wort zu verlieren.*“ (Rudolf Jockel: „Götter und Dämonen“, Darmstadt 1953)

Väinämöinen ist aber der Gleiche, der in der Bibel *Jubal* genannt wird – er kommt aus der Kain-Linie: „(Jabals) Bruder hieß mit Namen *Jubal*, der war der Urahne aller, die die *Geige* und die *Flöte* spielen, so wie aller, die die *Orgel* treten; er war der erste, welcher anfang, Spielgeräte anzufertigen, und der erste, der sich mit der *Gesangskunst* befasste. (...) Als Jubal vernahm, dass dem Geschlecht Adams die Strafe der Wasser- und Feuerflut und die der Sprachenverwirrung bevorstand, grub er die Zeichen der Musik in *zwei Säulen* ein, in eine aus *Marmor* und eine andere aus *Ziegeln*, damit, wenn die eine Säule bei den Erschütterungen vernichtet würde, die andere bestehen bliebe. (Micha Ben Gorion: „Die Sagen der Juden“, Frankfurt/M. 1962)

Rudolf Steiner: „Im Laufe der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit ist ja eigentlich die Sprache aus einem ursprünglichen Gesanglichen hervorgegangen. Je weiter wir zurückgehen in vorhistorische Zeiten, desto ähnlicher wird das Sprechen dem Rezitativ und zuletzt dem Singen. Und in sehr alten Zeiten der irdischen Menschenentwicklung unterschied sich die lautlich-tonliche Offenbarung des Menschen nicht nach Gesang und Sprache, sondern beides war eines. Und was man von der menschlichen Ursprache oftmals mitteilt, das ist eigentlich so, dass man auch sagen könnte: diese menschliche Ursprache ist ein Urgesang.“ („Das Wesen des Musikalischen, GA 283, S. 103)

„Aus der Geisteswissenschaft ist bekannt, dass in den alten Zeiten, namentlich in der atlantischen Zeit, so etwas wie eine Art menschlicher *Ursprache* vorhanden war, eine Art von Sprechen, welche über die ganze Erde hin ähnlich war, weil „Sprechen“ in jenen Zeiten viel mehr aus dem Innersten der Seele kam als heute. (...) Es ist kein Traum, dass es eine menschliche „Ursprache“ gegeben hat. Und in einem gewissen Sinne verstehen die Eingeweihten aller Völker gewisse Lautanklänge, die nichts anderes sind als Reste dieser menschlichen Ursprache.“ (Rudolf Steiner: „Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit“ GA 15 S.44f)

„...dass die Sprachen, die heute über die Erde verbreitet sind, die bei den verschiedenen Volksstämmen auftreten, verhältnismäßig spät innerhalb der Menschheitsentwicklung entstanden sind; ihnen aber ging voraus, was man wirklich eine menschliche *Ursprache* nennen könnte. Und die trennenden Geister der luziferischen und ahrimanischen Welt sind es, die aus der Ursprache die vielen Sprachen in der Welt gemacht haben. Die Ursprache ist verloren und kann heute mit einem solchen Ich, das im Laufe der Erdentwicklung von Inkarnation zu Inkarnation gegangen ist, von keinem Menschen zunächst gesprochen werden.“ (Rudolf Steiner: „Von Jesus zu Christus“, GA 131, S. 180)

Dass aber auch die erste Atlantis-Epoche etwas mit dem TAO zu tun hat – vielleicht sogar am stärksten von allen –, wird aus Folgendem deutlich: „Von dem Geschlecht des Kain stammen alle ab, die auf der Erde Künste und Wissenschaften ins Leben gerufen haben, zum Beispiel *Methusael*, der die Schrift, die *TAU-Schrift* erfunden hat und Thubal-Kain, der die Bearbeitung der Erze und des Eisens lehrte.“ (Rudolf Steiner: „Die Tempellegende und die Goldene Legende“, GA 93, S. 59)

„Ein anderer Spross Kains, **Methusael**, ersann die heiligen Buchstaben, die **Tau-Bücher** und das sinnbildliche T (Tau), an dem die vom Feuer herstammenden Arbeiter einander erkannten.“ (Charles William Heckethorn: „Geheime Gesellschaften, Geheimbünde und Geheimlehren“, Leipzig 1900)

AD: Rudolf Steiner – der sich hierbei auf Heckethorn stützt – betont ganz auffällig, dass Methusael die sog. „**Tau-Schrift**“ erfunden hätte. Als Methusael lebte, schwebten die Menschen aber noch wabbelig-weich in der Atmosphäre; das kann also nicht im Entferntesten eine Schrift wie die unsere gewesen sein.

Hilo: *Du kannst dich da tatsächlich an dem Wort „**Tau**“, Morgentau, orientieren. Es ist wie eine ganz flüchtige wässrige Himmelserscheinung: mal hier was, mal da was, das dann wieder verschwindet. Bilder von der unglaublichen Qualität des Morgentaus aus Flüssigkeiten, Wolken, die kommen und verschwinden.*

*Diese Tau-Schrift – die erst möglich wird, als die lemurische Eiweiß-Atmosphäre vollständig „gereinigt“ ist und nur noch die „atlantische Nebelatmosphäre“ übrigbleibt; ihr Auftreten markiert daher diesen Übergang – ist mit ganz starken **magischen** Wirkungen verbunden.* (16.5.2013)

Rudolf Steiner: „Sie alle lebten schon damals; Ihre Seelen sind ja dieselben, die sich aus der stürmischen Feuermasse Lemuriens herausgerettet hatten. Derjenige Teil der Menschheit, der sich gerettet hatte, zog in das Land, das wir als die Atlantis kennen und das sich im wesentlichen zwischen dem heutigen Europa und Amerika ausgedehnt hat. Von da pflanzte sich das Menschengeschlecht weiter fort. Allmählich hatte sich die Atmosphäre der Erde so verändert, dass alle Reste des alten „**Rauches**“ heraus waren und die Luft nur noch von einer mächtigen **Nebelmasse** geschwängert war. Die germanische Sage hat die Erinnerung daran in dem Niflheim oder Nebelheim bewahrt; das ist ein Land, das fortwährend durchzogen war von solchen schweren Nebelmassen.“ („Die Theosophie des Rosenkreuzers, GA 99, S. 122“)

„Die Quelle all der Weisheit des Ostens wie des Westens, dessen müssen wir uns klar sein, ist **Atlantis**. Atlantis war ein Land, das von dichten Wassernebelmassen eingehüllt war. Diese dichten Wassernebelmassen hatten eine ganz bestimmte Beziehung zum Menschen. Der Mensch von damals empfand etwas dabei. Sie machten seine Seele empfänglich für die Sprache der Götter. Im Riesel der Quellen, im Rauschen der Blätter hörte der Atlantier den Gott zu sich reden. Und wenn er einsam wurde und still in sich gekehrt, so vernahm er einen Laut als Stimme des Gottes der zu ihm sprach. Da brauchte er keine Gesetze und Gebote, der Gott selbst sagte ihm, was er tun müsse. Und jener Laut, der überall in Atlantis tönte und der aus den Herzen der Menschen widerhallte in stillen Stunden der Einkehr, er ward später in Ägypten in Zeichen gesetzt als **Tau-Zeichen**: T. Es ist dies auch die **ursprüngliche Form des Kreuzes**.

Wenn wir uns nun klar sind, wie damals die Wassernebelmassen die Verbindung mit dem Göttlichen herstellten, so dass der Mensch ganz unmittelbar die Weisheit seines Gottes aufnehmen und verstehen konnte, so wollen wir einmal unseren Blick hinwenden auf das Wasser, das in unseren Ländern flutet. Wenn wir dann ein **Tautröpfchen** im Grase funkeln sehen im Lichtglanz der Morgensonne, dann wird uns andächtig ums Herz. Und dieses strahlende Tautröpfchen ist uns ein Denkmal, ein Denkmal jener Zeiten in Atlantis, wo das Wasser als Nebel das Land umhüllte, und der Mensch die Weisheit der Götter um sich verspürte.

Die Weisheit der Atlantis verkörperte sich im Wasser, im Tautropfen. **Tau**, unser deutsches Wort Tau, ist nichts anderes als jener alte atlantische Laut. So wollen wir mit Ehrfurcht und Andacht jedes Tautröpfchen betrachten, das am Grashalm blinkt, als heiliges Vermächtnis jener Zeit, wo das Band zwischen Menschen und Göttern noch nicht zerrissen war. Das Tau-Zeichen, das alte Kreuzeszeichen heißt im Lateinischen **crux**. Und was heißt Tau, Tautropfen? ros. 'Ros-crux' ist unser **Rosenkreuz**.

Nun erkennen wir seine wahre Bedeutung. Es ist also das **TAO** der Atlantis, die Weisheit der Atlantis, welche uns heute entgegenstrahlt im Tautropfen. Nichts anderes will uns das Rosenkreuz sagen. Es ist ein Symbol für das neue Leben, das in der Zukunft in geistiger Art erblühen wird.“ (Rudolf Steiner: „Aus den Inhalten der esoterischen Stunden, Band I: 1904 – 1909“, GA 266a, S. 218)

Verena: *Hilo hat mit der **Reinigung der Eiweiß-Atmosphäre** etwas ganz Zentrales der Tau-Schrift*

charakterisiert. Die immerhin Schwefel-haltigen Eiweiß-Stränge der lemurischen Atmosphäre sind **strahlig** – im Menschen drückt sich das Strahlige des Eiweißes am extremsten in den **Nervenbahnen** aus. Die atlantische Nebel-Atmosphäre konnte dieses Strahlige aber nicht mehr gebrauchen, sondern nur noch das **rein Wässrige, Tropfenförmige, Kugelige** – das ist der Kreis auf dem T beim TAO-Zeichen! Auch das O des Tao ist der Tautropfen – in quasi allen Kulturen wurde die **Heiligkeit des Tautropfens** empfunden. Das Runde löst das mit Ahriman zusammenhängende Schweflig-Strahlige auf. Diese Reinigung oder Heilung der Atmosphäre ist von daher eine Wirkung des **Heilenden Geistes**. Wenn du in der Heil-Eurythmie das TAO machst, hilft es dir, dich besser zu inkarnieren – pubertierenden Jugendlichen tut das sehr gut. (11.6.2014)

Rudolf Steiner: „Wir können hier einfügen dasjenige, was der Laut **†** bedeutet – Tao, †. Sie wissen vielleicht, dass man dem Tao, †, eine tiefe Ehrfurcht entgegenbringt, wenn man versteht, was darinnen lebt. Dieses Tao, †, ist eigentlich das, unter dem man sich vorzustellen hat, dass es darstellt das Gewichtige, sogar das Schöpferische, dasjenige, was auch deutend strahlt, aber im besonderen vom Himmel auf die Erde strahlt. Es ist das wichtige Strahlen. Sagen wir also, dieses †: **Bedeutsam von oben nach unten strahlen.**“ („Eurythmie als sichtbare Sprache“, GA 279, S. 65)

„Könnten wir weisen das TAO – es wäre kein ewiges TAO.

Könnten wir nennen den Namen – es wäre kein ewiger Name.

Was ohne Namen, ist Anfang von Himmel und Erde.

Was Namen hat, ist Mutter der Zehntausend Wesen.

Wahrlich:

Wer ewig ohne Begehren, wird das Geheimste schauen,

Wer ewig hat Begehren, erblickt nur seinen Saum.“

(aus dem „Tao te king“ von Lao Tse)

Rudolf Steiner: „Darüber steht das **Taozeichen**, jenes Zeichen, das uns an die Gottesbezeichnung unserer uralten Vorfahren erinnert. **Bevor Europa, Asien, Afrika Kulturland war, lebten diese alten Vorfahren in der Atlantis, die in Fluten untergegangen ist.** In den germanischen Sagen lebt noch die Erinnerung an diese Atlantis in den Sagen von Niflheim, dem Nebelheim. Denn Atlantis war nicht von reiner Luft umgeben. Große, mächtige Nebelmassen umwogten das Land, ähnlich wie man sie heute sieht, wenn man im Hochgebirge durch Wolken und Nebelmassen zieht. Sonne und Mond standen nicht klar am Himmel, sie waren für die Atlantis umgeben von Regenbogenringen – von der heiligen Iris. Damals verstand der Mensch noch viel mehr die Sprache der Natur. Was heute im Plätschern der Wellen, im Rauschen des Windes, im Säuseln der Blätter, im Grollen des Donners zum Menschen spricht, aber nicht mehr von ihm verstanden wird, das war dem alten Atlantiern damals verständlich. Er empfand aus allem heraus ein Göttliches, das zu ihm redete. Innerhalb all dieser sprechenden Wolken und Wasser und Blätter und Winde ertönte den Atlantiern ein Laut: **TAO** – das bin ich. – In diesem Laut lebte das eigentliche Wesen, das durch die ganze Natur geht. Atlantis vernahm ihn. Dieses Tao drückte sich später aus in dem Buchstaben T. Auf ihm steht ein Kreis, das Zeichen der alles umfassenden göttlichen Vaternatur.“ („Ursprungsimpulse der Geisteswissenschaft“, GA 96, S. 196f)

Wie gesagt, heute verbindet man den Taoismus in allererster Linie mit *China* – wir sahen, dass die Chinesen bzw. Mongolen/Marama **zweimal** auf Atlantis waren: in der urturanischen (4.) und der mongolischen (7.) Epoche. Die folgende Steiner-Angabe deutet jedoch darauf hin, dass sie dort auch bereits zu Rmoahals-Zeiten waren:

„...das Chinesentum, das sich abschließt und starr bleibt, das wiederholt, was in der alten atlantischen Zeit da war. Man bekommt förmlich den Eindruck von einer okkult-wissenschaftlich-poetischen Art, wenn man das Chinesenreich in seiner Entwicklung beobachtet, wenn man an die chinesische Mauer denkt, die nach allen Seiten hin dasjenige abschließen sollte, was aus den uralten Zeiten stammte und in der nachatlantischen Zeit sich entwickelt hatte. Ich sage jetzt, es beschleicht einen etwas wie eine poetisch-okkulte Empfindung, wenn man die chinesische Mauer vergleicht mit dem, was es einmal in früheren Zeiten gegeben hat. (...) Betrachten wir hellseherisch den alten Kontinent der atlantischen Welt (...). Dieser Kontinent war umschlossen von einer Art von warmem Strom, von einem Strom, bezüglich dessen das hellseherische Bewusstsein

ergibt, dass er, so sonderbar es klingen mag, von Süden heraufging, durch die Baffins-Bai gegen das nördliche Grönland verlaufend und es umfassend, dann herüberfloss nach Osten, sich allmählich abkühlte, dann in der Zeit, in welcher Sibirien und Russland noch lange nicht zur Erdoberfläche gehoben waren, in der Gegend des Ural hinunterfloss (zur Zeit des *Paleozän* und *Eozän* floss östlich des Ural die „Turgai-Straße, ein ganz breiter Meeresstrom), sich umkehrte, die Östlichen Karpathen berührte, in die Gegend hineinfloss, wo die heutige Sahara ist, und endlich (Spanien von Europa abschneidend) beim Meerbusen von Biskaya dem Atlantischen Ozean zuing, so dass er ein ganz geschlossenes Stromgebiet hatte. Sie werden begreifen, dass dieser Strom nur noch in den allerletzten Resten vorhanden sein kann. Dieser Strom ist der **Golfstrom**, der einst den atlantischen Kontinent umflossen hat. — Und jetzt werden Sie auch begreifen, dass bei den Griechen das Seelenleben Erinnerung ist. Es tauchte in ihnen auf das Bild des **Okeanos**, der eine Erinnerung ist an jene atlantische Zeit. Ihr Weltbild ist nicht so unrichtig, weil es aus der alten atlantischen Zeit geschöpft ist. — Den Strom, der über Spitzbergen als warmer Strom herunterkam und nach und nach sich abkühlte usw., dieses geschlossene Stromgebiet haben sich die Chinesen förmlich wiedererschaffen in ihrer von der Mauer umschlossenen, aus der atlantischen Zeit herübergeretteten Kultur. Das Geschichtliche war in der atlantischen Kultur noch nicht vorhanden. Daher hat auch die chinesische Kultur etwas Ungeschichtliches behalten. Daher haben wir da etwas Vorindisches, etwas aus der Atlantis Stammendes.“ (Rudolf Steiner: „Die Mission einzelner Volksseelen“, GA 121, S. 176f)

Verfolgt man den Verlauf des hier beschriebenen Okeanos, so ergibt das von diesem umflossene Gebilde: *Europa plus Grönland* – das ist genau die Gestalt, welche nicht Atlantis insgesamt, aber *Nord-Atlantis*, das man auch *Thule*, *Niflheim* oder *Hyperboräa* nennen kann, zur Zeit der ersten Tertiär-Abschnitte (*Paleozän* und *Eozän*) innehatte – das fällt in den Anfang der Rmoahals-Epoche. Hätte Steiner recht mit der obigen Angabe, so müssten die Vorfahren der Chinesen damals – nicht später, denn auf spätere Zeiten trifft seine geographische Beschreibung nicht mehr zu – auf Nord-Atlantis gelebt haben. Auf Süd-Atlantis, von dem heute noch als allerletzter Rest die Azoren aus dem Wasser schauen, das aber damals als ein etwa Australien-großer Kontinent nach Süden bis fast an den Äquator reichte, saßen damals andere Völker – die „eigentlichen“ Rmoahals, und auch das Gros der Mongolen war zu dieser Zeit woanders, nämlich in Afrika. Die Chinesen-Vorfahren vereinigten sich später wieder mit ihnen, bildeten zu diesen aber ihre ganze Geschichte über letztlich bis heute eine scharfe Polarität.

– Während der Rmoahals-Epoche inkarnierten sich *die letzten beiden der 12 Urvölker* (alle anderen kamen bereits in der Lemuris auf die Erde): die Vorfahren der *Hottentotten/Buschmänner* (Khoi-San) sowie als Allerletzte die der australischen *Aborigines* – ausgerechnet sie wurden und werden teils immer noch von Vielen als die „allerältesten Menschen“ empfunden. Ob vielleicht in der gegenwärtig gerade bei den Aborigines sehr stark zu beobachtenden spirituellen Renaissance (die Aborigines leben wie die Buschmänner noch in einer „klassenlosen Gesellschaft“) etwas von der Rmoahals-Epoche durchbricht, ist mir noch nicht deutlich.

(Bezüglich der im nächsten Kapitel *im Einzelnen* zu schildernden Erscheinungen des spirituellen Aufbruchs der Natur- und alten Kulturvölker nehme ich bewusst *keine* Zuordnung zu den „12 Weltreligionen“ vor, weil diese heute und schon seit ganz langem zuallermeist in *Mischformen* auftreten; anhand des in diesem Kapitel Erarbeiteten kann allerdings jeder Leser in den konkreten Erscheinungen die Anteile der jeweils durchscheinenden Weltreligionen selber entdecken:)

2. Kapitel

Das spirituelle Erwachen der Naturvölker

Gegenwärtig äußert sich der Wieder-Aufstieg von Atlantis, der Wieder-Aufstieg der „12 Weltreligionen“ oder die Morgenröte von Gebsters „Integrale Bewusstsein“ am auffälligsten im „spirituellen Erwachen der Naturvölker“, denn Naturvölker *sind* „übriggebliebene“ Atlantier. Nachdem sie jahrhundertlang von den Europäern abgeschlachtet, versklavt, gefoltert, ausgebeutet, bis aufs Mark ausgesogen, verheizt und auf die Müllberge der Slums getrieben wurden, kommen sie momentan inmitten der modernen Zivilisation wieder zu sich. Zumindest ihre „Avantgarde“ steht wieder auf; man besinnt sich auf die alten atlantischen Fähigkeiten und lebt diese mitten im Atomzeitalter dar, *nicht als zuendegehender Rest*, sondern als eine aufgrund des auch bei ihnen auftretenden *Neuen Hellsehens und Schauens des ätherischen Christus* immer mehr zunehmende und stärkerwerdende Erscheinung.

Natur- und alte Kulturvölker sind – auch *heute* noch bzw. *wieder!* – Träger einer

„Atlantischen Konstitution“

– man könnte auch „spirituelle Konstitution“ dazu sagen. Ich bin sehr froh, im Folgenden einen wunderbar sensiblen Bericht zu haben, aus dem die *heutige* ganz andersartige Konstitution der *Chinesen* gegenüber Europäern und Amerikanern ganz deutlich werden kann:

„Den Besucher Chinas erwartet kein Kulturschock, wie das von Indienbesuchern berichtet wird. Straßen, Gebäude, Autos, öffentliche Verkehrsmittel und die elektronischen Geräte des Alltags sind ähnlich entwickelt wie in Europa. Nur ist alles ganz neu. 90% der Bausubstanz der 4000 Jahre alten Stadt Zhengzhou beispielsweise stammt aus den letzten 15 Jahren. Erst für den sensiblen Blick erscheint alles «ganz anders». Es sind die Menschen, die den Charme, aber auch das rätselhafte Andere des Landes ausmachen.

Das kann schon beim Warten auf die Passkontrolle auffallen. Junge Leute sitzen in ihren Häuschen und vertreten den chinesischen Staat, wie man das auch bei der Rückkunft in Deutschland erleben kann. Während die deutschen Beamten den Staat aber jeder für sich vertreten, der ihnen in ihren Männermuskeln zu sitzen scheint, fallen mir in China die Köpfe auf. Sie scheinen offen und mit unsichtbaren Fäden miteinander verbunden zu sein. Gedanken, unser kostbarster persönlicher Besitz, zu dessen Verteidigung wir zuweilen bereit sind Blut fließen zu lassen, scheinen in China zu kommen und zu gehen wie Sommerwolken. Sie können von den Menschen besitzergreifen und ungeahnte Energien freisetzen – «ein Funke kann einen Steppenbrand auslösen», dieser Mao-Satz bekommt vor Ort einen ganz neuen Geschmack – sie können aber auch ab- und vorüberziehen. Der Fanatismus des Nationalsozialismus war in den Tiefen des Willens lokalisiert. Hier scheint er von oben in die Gemüter einzuschlagen. Schon diese erste Begegnung zeigt, dass es gut sein wird, zwischen den Zeilen zu lesen. Vergiss alles, was Du in den Medien über China erfahren hast, China ist anders. Auch Du selbst wirst mit wacher Aufmerksamkeit wahrgenommen und wenn Du Interesse und Vorbehaltlosigkeit erkennen lässt, werden dir die Chinesen mit überwältigender Offenheit entgegenkommen. An China scheiden sich die Geister. Die einen sagen: «nie wieder» und die anderen fühlen sich wie verzaubert und beide geben den selben Grund an: «diese Leute!» Den Einen packt das Entsetzen und der Andere fühlt eine Hochstimmung, die auch über das Land selbst etwas aussagt.

*Das versteht man freilich nicht in den ersten Minuten. Erst nach einigen Besuchen fiel mir auf, dass mit dem Betreten chinesischen Bodens ein Punkt, von dessen Existenz ich bisher nichts wusste, von etwa Herzhöhe hinauf zur Mitte des Brustbeins wandert, und es bedurfte weiterer Besuche, auch die damit verbundenen Folgen fühlen zu lernen. Während ich mich in Deutschland als in mir selbst abgeschlossen empfinde, scheint sich nun das Bewusstsein nach oben zu öffnen und in flachem Bogen auf die mich umgebenden Menschen herabzublicken. Man lernt die chinesische Gruppenbezogenheit verstehen, die nichts mit Herde oder Ichlosigkeit zu tun hat, sondern ganz im Gegenteil von einer wachen Aufmerksamkeit zeugt, mit der jeder Einzelne seinen Platz innerhalb des sozialen Ganzen sucht und findet. **Die Seele** – um es allgemeiner auszudrücken – **sitzt nicht so tief und fest im Leib**. Als ich einmal zurück nach Deutschland kam, hatte ich den Eindruck: hier sitzt jeder in seiner Tonne und*

hebt nur ab und zu den Deckel und ruft: «ist da noch jemand?», während das Entsprechende für Chinesen das Blankputzen eines Spiegels wäre mit der Frage: «ist da jemand?».

Es kann bestürzend sein zu erfahren, dass manche Chinesen sich ihres Seins keineswegs sicher sind. Uns gibt der Leib fortwährend die Auskunft: «Du bist!» Chinesen müssen diese anscheinend auf andere Weise suchen. Es befremdet, ein Album gezeigt zu bekommen, dessen 500 Fotos an allen berühmten Orten dieser Welt aufgenommen worden waren, doch auf jedem Er und Sie in der Mitte. Warum? Weil es nicht um Erinnerung geht, sondern um Dokumentation: wir waren dort, es hat uns gegeben! Meine Übung der Menschenbetrachtung erhält eine überraschend existentielle Note: wer bin ich, bin ich überhaupt? Jeder will einmal drankommen! Der kulturell am tiefsten verankerte Spiegel des eigenen Seins ist jedoch die Gruppe, mit der sich die feine, für China typische Sensibilität für soziale Verhältnisse entwickelt hat.

Dass Spiritualität unter solchen Voraussetzungen einen überraschend selbstverständlichen Stellenwert besitzt, ist nachvollziehbar. Zwar klagen die Studenten in der Waldorfbildung regelmäßig darüber, Chinesen seien so materialistisch. Für sie selbst ist der spirituelle Hintergrund der Waldorfpädagogik aber gerade das Interessante. Die Klarheit der anthroposophischen Begriffe, die zu unterscheiden erlaubt, wird als Befreiung erlebt. Der in jeder Faser vibrierende Geist überflutet und betäubt. Immer wieder hört man: «Mit der Anthroposophie wache ich auf!» Meditation ist eine Selbstverständlichkeit, doch nicht um die Seele zu öffnen, sondern um zu sich selbst zurückzufinden. Von Licht und Tonerfahrungen wird berichtet, auch von bedrängenden Geistern. Der Meditationsansatz der Anthroposophie muss deshalb mit Feingefühl und Zurückhaltung vermittelt werden. Umso überraschender ist jedoch, mit welcher Begeisterung Wahrnehmungsübungen angenommen werden. Einen Stein in die Hand zu bekommen mit der Aufgabe ihn zu beschreiben löst Reaktionen aus, die dem gleichen, was wir in Europa eine Erleuchtung nennen. Wenn ich die Augen aufmache, sehe ich etwas: eine beglückende und völlig unerwartete Entdeckung! «Wenn Du drei Monate einen Bambus betrachtest, weißt Du auch, wie Du ihn zu malen hast!» An diese legendäre Anweisung lässt sich anscheinend anknüpfen und nicht zuletzt auch daran, dass der angehende Maler damit nicht nur auf die sinnliche Erscheinung, sondern auch auf die Kräfte des Wachstums und die alldurchdringende Qi-Welt hingewiesen wird. Natur war für Chinesen niemals geistentblößt, sodass man in China mit Anthroposophie in gleichsam vertrautes Gelände kommt.

Die chinesische Kultur ist ohne den wenn auch schwer zu beschreibenden Einfluss der Erde nicht zu verstehen. Aber auch das Licht ist anders. An einem freien Vormittag beschloss ich nichts zu unternehmen, sondern überlegte, was jetzt wohl dran sei. Versonnen betrachtete ich das auf den Boden scheinende Licht, bis mir auffiel: es ist hell, aber es tut nichts. Es scheint nur! Bei uns ist jeder Sonnenstrahl aktiv. Er hat gleichsam Hände. In China scheint das Licht dagegen viel heller zu sein und der Himmel viel, viel höher und größer. Es kamen mir buddhistische Tempel in den Sinn, in denen auf einem enormen Berg die buddhistische Götterwelt platziert ist. Der Himmel voller Götterorte, jeder der Buddhas auf einer Lotosblüte thronend, in Meditation versunken. Ich verstand plötzlich den oftmals ungewohnten Maßstab. Die riesenhaften Skulpturen haben nichts mit erdrückender Monumentalität, sondern mit Vergeistigung zu tun! Ein Universum der Stille erfüllt mit einem überaus hellen, aber lediglich scheinenden Licht. Ein befreundeter Arzt sagte mir nach einer Chinareise: «sogar das Licht ist nicht inkarniert!» Ein Sonnenaufgang in China: ihre Scheibe scheint größer zu sein als bei uns und zarter – eine gleichsam noch ganz jungfräuliche Erscheinung. („Bemerkungen des Chinareisenden Alexander Schaumann“, 20.3.2020)

Rudolf Steiner: „...Da ist noch etwas über die **chinesische Tonleiter**. Dasjenige, was gestern über die chinesische Tonleiter erwähnt worden ist, ist gar nicht uninteressant, wenn man es zusammenhält mit dem, was ich gerade heute besprochen habe. Ich sagte ja: dem musikalischen Tatbestand, der in der Außenwelt sich abspielt, dem entspricht etwas in der **menschlichen Konstitution**. Und wenn heute geschildert wird, dass der Mensch aus diesen und diesen Gliedern besteht, die in dieser und jener Weise zusammenwirken – physischer Leib, Ätherleib, Astralleib und so weiter –, so kann man in einer gewissen Weise sagen: Auch da ist nun innere Musik drin, und diese innere Musik entspricht unserem äußeren musikalischen Tatbestande. Diese Dinge ändern sich ja fortwährend mit der Menschheitsentwicklung. Und ein Chineser ist einmal ein ande-

rer Mensch als ein Europäer. Ein Chinese trägt noch vielfach Verbindungen zwischen physischem Leib und Ätherleib, Ätherleib und Empfindungsseele, Empfindungsseele und Verstandes- oder Gemütsseele und so weiter in sich, wie sie heute schon ganz verschwunden sind beim europäischen Menschen. Diese Konstitution der chinesischen Menschen entspricht nun der chinesischen Tonleiter. Und man kann, wenn man Musikgeschichte so studiert, dass man zum Beispiel die Entwicklung des Tonleistersystems vernünftig sich vornimmt, und wenn man Verständnis hat für den Zusammenhang der inneren menschlichen Organisation mit dem äußeren musikalischen Tonbestande, man kann geradezu aus den Tonleitern und aus manchem anderen in dem musikalischen Tatbestande wiederum zurückblicken auf die Konstitution der betreffenden Menschengruppe...“ („Das Wesen des Musikalischen“, GA 283, S. 84).

Was z.B. bei nordamerikanischen Indianern so auffällt, ist, dass auf sie der *Alkohol* eine Wirkung hat wie auf uns das Heroin. Alkohol zerstört jegliche Hellsichtigkeit bzw. spirituelle Empfänglichkeit – er zerstört diese spirituell konstituierten Menschen vollständig. Leider habe ich bezüglich anderer Völker keine schriftlichen Berichte – mündlich habe ich etliche zu hören bekommen –, die so feinfühlig die hochspirituelle Konstitution *heutiger Zivilisationsmenschen* schildern wie der obige, so dass ich im Folgenden auf die Beschreibungen noch „wild“ oder „halbwild“ lebender Völker zurückgreifen muss. Bei jedem Naturvolk äußert sich die spirituelle Konstitution etwas anders:

„Ich habe so oft mit „primitiven“ Menschen zusammengelebt, dass ich eine gewisse Ahnung davon habe, wie unsere bloße Anwesenheit schon lähmend auf ihr unverdorbenes Gemüt wirken kann. Weil wir nicht auf unsere Instinkte angewiesen sind, und weil wir auf die physikalische Welt, die für sie (die **Buschmänner**) nicht unbeseelte Materie, sondern eine weitere Offenbarung der oberen Geister ist, große Macht ausüben, verfallen sie dem Irrtum zu glauben, wir seien eine Art Götter. Deshalb ist es für sie entweder unmöglich, in unserer Gegenwart das zu bleiben, was sie von Natur aus sind, oder es strengt sie zu sehr an, auch nur einen winzigen Teil ihres Ichs zu behaupten, so dass sie gezwungen sind, sich uns durch List, Gewalt oder Davonlaufen zu entziehen. Je länger der Kontakt aufrechterhalten bleibt, umso tiefer durchdringt die Veränderung ihren Geist und umso verheerender werden die Auswirkungen. Wenn wir nur demütig genug wären, um uns klarzumachen, was wir gerade durch das, was wir sind, im unverdorbenen Gemüt des Menschen anrichten, dann könnten wir einige der Folgeerscheinungen abschwächen. Aber unsere unbewusste Arroganz ist so groß, dass der Buschmann sich in der Regel tief gedemütigt fühlt und kein Fünkchen Selbstachtung in ihm übrigbleibt. Entweder verliert er alle Lebensfreude, oder aber er wird von Mordlust übermannt. (...) Aber für mich war eine andere Tatsache von weit größerer Bedeutung, dass nämlich schon die bloße Berührung mit dem Lebensstil des 20. Jahrhunderts für den Buschmann verderblich zu sein schien. Er war in seinem innersten Wesen ein so unschuldiger und natürlicher Mensch, dass er nur in unsere Nähe zu kommen brauchte, und schon fiel sozusagen ein radioaktiver Regen aus unserer unnatürlichen Welt auf ihn herab und ließ seinen Geist an einer gefährlichen Leukämie erkranken. Der Buschmann spürte die Gefahr instinktiv und versuchte ihr aus dem Weg zu gehen, aber das wurde allmählich immer schwieriger. Wie stets suchte er Schutz in der Wüste, dort gab es jedoch kein Gebiet mehr, das er völlig sein eigen nennen konnte.“ (Laurens van der Post: „Das Herz des kleinen Jägers“, Zürich 1995)

Und die Verständnislosigkeit der Weißen, die, wenn sie die Naturkinder nicht wegen Ölbohrungen oder Ähnlichem in ihrem Urwald ausrotten oder Todesschwadronen und Paramilitärs sie nur zum Spaß abknallen, bis heute penetrant indigene Menschen in den westlich-zivilisatorischen Lebensstil („american way of life“) hineinreißen, aus als selbstverständlich erachteter Aneignung ihres Lebensraumes und seiner Ressourcen – die kann man doch nicht den Wilden überlassen, die können ja gar nichts damit anfangen! – hat diese in die tiefste Verzweiflung und Verelendung, auf die Müllberge der Slums getrieben – ganze Völker sind buchstäblich auf dem Müll gelandet.

Allerdings ist die Bewusstseinsverfassung und Konstitution, der Grad der Zivilisationsverträglichkeit innerhalb der verschiedenen Natur- und Kulturvölker durchaus unterschiedlich; am relativ leichtesten kommen (mittlerweile, das war nicht immer so!) ganz offensichtlich verschiedene *asiatische* Völker damit zurecht, am wenigsten genauso offensichtlich Buschmänner und australische Aborigines – die Indianer liegen irgendwo dazwischen (das sind interessanterweise die Nachkommen der *letzten*

drei Urvölker, die sich auf der Erde inkarniert haben!).

Charakteristisches Beispiel indigener Konstitution ist z.B. ein merkwürdig instinktiv auftretender Hang zum *Gemeinschafts-Eigentum*, sowohl an Gegenständen wie auch an Grund und Boden. Bei den Polynesiern äußert es sich u.a. in dem, was die Weißen als „angeborene Kleptomanie“ empfinden, wie bereits 1770 der Spanier Agüera über die Osterinsulaner schreibt: *„Sie sind so versessen darauf, anderen ihr Eigentum zu entwenden, dass der eine dem anderen wegnimmt, was der gerade bekommen hat und dieser es hergibt, ohne sich beraubt zu fühlen.“* (zitiert nach Thor Heyerdahl: *„Die Kunst der Osterinsel“*, München/Gütersloh/Wien 1975)

Oder: *„Die Idee zu diesem Verteilersystem kam dem Senator Henry .L. Dawes aus Massachusetts während eines Besuches bei den Cherokee, deren neue Heimat nun in Oklahoma lag. Er berichtete: „Der Oberhäuptling erzählte uns, dass es in seinem Stamm keine Familie gäbe, die nicht ein eigenes Zuhause besäße. Es gäbe nicht einen Armen in diesem Volk, und es schulde niemandem einen Dollar. ... Und doch ist die Schwäche dieses Systems offensichtlich. Sie sind so weit gekommen, wie es ihnen möglich ist, weil sie das Land als Gemeinschaftsgut besitzen. ... Es gibt keine Selbstsucht bei ihnen, die doch überall die Grundlage der Zivilisation ist. Solange dieses Volk nicht bereit ist, das Land abzugeben und es unter seinen Bürgern aufzuteilen, so dass jeder das Land, das er bearbeitet, auch besitzen kann, so lange werden sie keinen Fortschritt machen.“*

Deshalb trat 1890 das „Dawes-“ oder „Allgemeine Verteilungsgesetz“ in Kraft. Es sah vor, dass an Stelle des gemeinschaftlichen Eigentumsrechts des Stammes am Reservationsland jedem Indianer ein Teil dieses Landes als unbeschränktes Eigentum zugeteilt wurde. (...) Drei Jahre, nachdem das allgemeine Verteilungsgesetz in Kraft getreten war, wurden auch auf der Hopi-Reservation die ersten Schritte unternommen seine Durchführung zu erzwingen. (...) Es dauerte nicht mehr lange, bis die Hopi von den Landzuteilungen, die gemacht werden sollten, erfuhren. Die Nachricht, dass ihnen die Regierung Land geben wollte, das ihnen bereits gehörte, erschien ihnen allzu lächerlich, beleidigend und tragisch, als dass sie es glauben konnten. Zweifellos begriffen sie sie überhaupt nicht. Nichtsdestoweniger begann man mit der Aufteilung des Landes und gab jedem Mann 16 Hektar Ackerland sowie 24 Hektar Weideland. (...)

Als die Landvermesser schließlich den Roten See, 64 km südlich von Oraibi, erreichten, war alles in Verwirrung und die Hopi in Aufruhr. Vor Jahrhunderten hatten sie ihre Dörfer erbaut und sich an den Bodenplan gehalten, der auf ihren heiligen Tafeln aufgezeichnet war. Jedem ankommenden Klan war ein Landlos zugeteilt worden, entsprechend seiner zeremoniellen Bedeutung, und dabei war das ganze Weideland außerhalb des rituell begründeten Landbesitzes für das Tierreich freigehalten worden, von dem man als Nahrungsquelle abhängig war. Die willkürliche Parzellierung zerbrach nun den ganzen religiösen und sozialen Zusammenhang der Bodenzuteilungen. Für das Überschussland wurde in vielen Abschnitten keine Regelung getroffen, ebensowenig wie für die fernliegenden Weide- und Forstgebiete, die nun der Staat an sich riss. Viele wurden gezwungen, weit entfernte Parzellen zu besiedeln, nur um durch die Übergriffe der Navajo wieder zurückgetrieben zu werden.

Mit solch hoffnungslosen Problemen konfrontiert, gaben der Agent und die Landvermesser ihre ersten, von vornherein sinnlosen Zuteilungsbemühungen im Jahre 1894 auf. Aber die Behörde, die sich nun einmal der Landverteilungstheorie verschrieben hatte, versuchte es erneut. Diesmal war das Lächerliche des Verfahrens allzu offensichtlich, aber erst um 1911 gab man es endgültig auf.“ (Frank Waters: *„Das Buch der Hopi“*, München 1996)

Immer wieder ist aufgefallen, dass Indigenas aller Kontinente viel mit Kindern gemein haben: *„Die Waiwai (Indianerstamm in Guayana) umringten uns in engem Kreis und waren wohl das fröhlichste Völkchen, das ich je sah. Jung und alt, durch die Ankunft des Flugzeugs begeistert, alle freuten sich wie kleine Kinder, lachten und scherzten. Manche umfassten sich voll Ausgelassenheit und maßen freundschaftlich ihre Kräfte. (...) Voller Bewunderung betrachtete ich ihre kräftigen, muskulösen Gestalten, die fast an griechische Skulpturen erinnerten. Da gab es weder gebrechliche noch schwind-süchtige Typen oder aufgedunsene Fettsäcke. (...) Auffallend war auch, dass sich unter ihnen kein einziges stumpfsinniges Gesicht befand. Da lachten und scherzten Menschen mit aufnahmefähigem, leb-*

haftem Geist (...). Noch etwas war bewunderungswürdig: ihre Bewegungen. Sie bewegten sich mit unnachahmlicher Anmut, liefen wie Leichtathleten, setzten die Beine wie Schauspieler, traten unbewusst graziös, ja fast kokett auf. Diese natürlichen Bewegungen der nackten männlichen Gestalten wirkten ästhetisch.“ (Arkady Fiedler: „Bei Arawak und Waiwai“, Leipzig 1974)

Nun ist ja unschwer auszumachen, was indigene Menschen ebensowenig haben wie Kinder: unser *analytisches Denken* – und wenn sie es mittlerweile haben, sind es keine Naturkinder mehr. Ihre Kriege und Grausamkeiten haben etwas von dem, wenn kleine Kinder einander umbringen – „in aller Unschuld“. Ich las z.B. einmal folgende Geschichte:

Eine Gruppe von Ethnologen wollte Forschungen auf den Andamanen-Inseln im Golf von Bengalen unternehmen. Sie trafen auf Krieger der *Jarawa* – ein sehr scheues Negrito-Volk, Nacktgänger –, die sie von der anderen Seite eines Flusses her mit einem Pfeilhagel empfangen. Es gelang den Jarawa, einen der Forscher zu verwunden. Darüber gerieten sie in einen Freudentaumel, tanzten und lachten herüber – wie die kleinen Kinder – und das wäre sicherlich nicht anders gewesen, hätten sie dabei jemanden umgebracht. Was ist das für eine Einstellung zum Leben?! Was ist dies für eine Einstellung zum Tod?! Tatsächlich hat soetwas eine andere Qualität, als wenn *wir* einander umbringen. Es ist nicht an uns, über das, was diese bewusstseinsmäßig und konstitutionell von uns so abgrundtief verschiedenen Menschen tun, zu urteilen, da alle Vorwürfe *uns selber hundertmal härter treffen*, s. 3. Kapitel. Wir haben, seit die Weißen wie die reißenden Wölfe über den Rest der Welt hergefallen sind, diesen Völkern gegenüber 500 Jahre Ausrottungspolitik, Versklavungen, Folterungen, Vergewaltigungen und Kulturvernichtung *wieder gutzumachen*; zudem kommen wir in der Zeit der Globalisierung nicht daran vorbei, immer mehr mit diesen spirituell konstituierten Menschen *zusammenzuleben* und zu -arbeiten.

Auf eine (sicherlich zu einfache) Kurzformel gebracht: *wir* brauchen die außereuropäischen Völker, um zu einer neuen Spiritualität; *sie* brauchen uns, um zum Bewusstsein des Individuellen zu kommen. Das Herausgerissenwerden aus dem Materialismus bleibt uns dabei ebensowenig erspart wie ihnen das Herausgerissenwerden aus den spirituell geführten Stammesgemeinschaften. Dies ist der Hintergrund und eigentliche Sinn der von den 68ern so sehnlich erwarteten „*multikulturellen Gesellschaft*“; hier kündigt sich Gebsters „*integrales Bewusstsein*“ an, das Durchdringen des westlichen „rationalen“ Bewusstseins mit dem uralten „mythischen“, „magischen“ und „archaischen“ Bewusstsein zu etwas ganz Neuem. Rudolf Steiner setzte wie gesagt bereits unserer „fünften nachatlantischen Kulturepoche“ das Ziel und prophezeigte, dass sämtliche Rassen der Erde sich bis zu ihrem Ende vollständig vermischt haben werden zu etwas Höherem, wogegen die *individuelle Verschiedenheit* der Menschen eine nie dagewesene Ausprägung erhalten wird. Die Verschmelzung der Rassen geht aber einher mit einem Verschmelzen der *Bewusstseine*: zum „integralen Bewusstsein“.

Tatsächlich sind die Naturvölker aufgrund ihrer spirituellen Konstitution berufen, den Sprung von ihrer alten gleich in die Neue Spiritualität zu tun („die Letzten werden die Ersten sein“); *ohne eine gelebte neue Spiritualität können sie in unserer modernen Zivilisation wegen ebendieser Konstitution nur zugrundegehen*. Dass dieser Sprung nicht ohne große Gefahren, Kämpfe und Überwindungen möglich ist – der „Durchgang durchs Nadelöhr“! –, davon wird noch zu sprechen sein.

Mysterienveröffentlichung

Der erste Schritt hin zu einem modernen Ich-Bewusstsein besteht bei den Naturvölkern merkwürdigerweise gerade in einer Rückbesinnung auf ihre spirituellen Wurzeln: ich meine das Phänomen der *Mysterienveröffentlichungen*. Die vorher jahrtausendlang streng *mündliche* Überlieferung und Traditions-Weitergabe wird plötzlich durchbrochen, indem diese Überlieferungen (oft nach aufwändigen Beratungen und Zeremonien der Stammesältesten und Schamanen) auf einmal *aufgeschrieben* werden – ein Tabubruch, wie er gravierender kaum vorstellbar ist, stand doch in früheren Zeiten auf Mysterienveröffentlichung (Mysterienverrat) immer die *Todesstrafe*, weil spirituelle Geheimnisse in den Händen Uneingeweihter das größte Unheil bewirkten. Gerade dieser „Frevel“ wurde nun aber notwendig, *weil der alte spirituelle Strom nicht mehr zu halten war*, bei sämtlichen Völkern – jede Mysterienveröffentlichung bezeichnet daher einen *Schlussstrich*. Durch das Aufschreiben und Ver-Intelktualisieren der Traditionen wird jedoch ein erster, schmerzhafter Schritt ins moderne Bewusstsein getan – die

Völker können endlich *loslassen* und langsam in der Gegenwart ankommen.

Manche Überlieferungen wurden schon Jahrhunderte vor Beginn des „Lichten Zeitalters“ (um 1900) veröffentlicht, etwa das *Popul Vuh* der Quiché-Maya – welches interessanterweise aber jahrhundertlang verschollen war und erst im 20. Jahrhundert wieder auftauchte. Die meisten Mysterienveröffentlichungen geschahen jedoch erst ab diesem 20. Jahrhundert. „Redende Geheimnisträger“ der Natur- und alten Kulturvölker sind etwa der Hopi-Indianer *Oswald Fredricks* alias „Weißer Bär“ (Frank Waters: „Das Buch der Hopi“, Düsseldorf/ Köln 1996), der Lakota-Medizinmann *Black Elk* (Schwarzer Hirsch: „Ich rufe mein Volk“, Göttingen 1999), der Tschippewa-Schamane *Sun Bear* („Das Medizinrad – Eine Astrologie der Erde“, München 1986), *Peter Ruka* von den neuseeländischen Waitaha („Song of Waitaha“, Dornach 2006), *Pali Jae Lee* und *Koko Willis* aus Hawaii („Tales from the Night Rainbow“, Honolulu 1990), der Dagara-Schamane *Malidoma Somé* aus Burkina Faso („Vom Geist Afrikas – das Leben eines afrikanischen Schamanen“, Kreuzlingen/München 2004), der Zulu *Vusamazulu Credo Mutwa* aus Südafrika („Indaba my Childran – African Folk Tales“, South Africa 1964), der indische Yogi *Paramahansa Yogananda* („Autobiographie eines Yogi“, Tschechien 1998) – wir werden all diesen Namen unten noch begegnen. Bezeichnenderweise findet ein Großteil indigener Mysterienveröffentlichungen unter der Patenschaft *westlicher* Menschen – meist Wissenschaftler oder Künstler – statt, s. 4. Kapitel.

Was durch solche Mysterienveröffentlichungen geschieht, ist vielleicht am deutlichsten von Malidoma Somé beschrieben: In seinem Buch „Vom Geist Afrikas“ berichtet der indigene Autor, ihm sei schon bei seiner Geburt geweissagt worden, er würde ein Mittler zwischen afrikanischer und westlicher Welt werden. Er wächst heran beim Stamm der *Dagara* in Burkina Faso und erlebt bereits als Kind etliche übersinnliche und schaurig-magische Geschehnisse, insbesondere beim Begräbnis seines Großvaters, eines großen Medizinmannes.

Kurze Zeit später wird er von einem Jesuitenpater geraubt und in eine Jesuitenschule gesteckt, wo er wie ein Weißer erzogen wird. Obgleich er sich dagegen wehrt, wird deutlich, dass er fast ganz in der Denkungsart der Weißen aufgeht. Mit 19 Jahren gelingt es ihm aber, zu seinem Stamm zurückzufliehen, wo er jetzt wie ein Fremdkörper wirkt. Von seinem Vater bekommt er zu hören, die Ältesten des Dorfes befürchteten, er könne mit seiner erworbenen Intellektualität seine Stammesbrüder anstecken und sie dadurch ihrer hellstichtigen Fähigkeiten berauben. Um wieder integriert werden zu können, schlägt er ihm daher vor, die Pubertäts-Initiationsriten seines Stammes durchzumachen, obgleich er im Grunde schon zu alt dafür ist: „*Da du hier geboren bist*“ – sagt der Vater – „*muss man dafür sorgen, dass du zu diesem Ort passt. Man muss dir ermöglichen, vollständig heimzukommen, bevor dein weißes Wesen das ganze Dorf verwandelt und zwingt, zu dir zu kommen. Wenn ein Mensch sich so verändert hat wie du, gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder stirbst du in dein altes Wesen hinein – und das ist schmerzhaft – oder du zwingst alles andere, in dich hineinzusterben. (...) Die Ältesten möchten dir Gelegenheit geben, dich an dein Dorf anzupassen, bevor du es dir anpasst.*“ (Somé: „Vom Geist Afrikas“)

Die wahrhaft schauervolle Schilderung dessen, was er in dieser Einweihung durchmacht, vor allem an Einblicken in die übersinnliche Welt, bildet den Hauptteil dieses Buches. Vier seiner Stammesbrüder sterben bei diesen Riten, er aber besteht, wenn auch mit Not, und seine hochgradig hellstichtigen Fähigkeiten erwachen wieder. Da er aber die Denkungsart der Weißen ebenfalls in sich trägt, kann er in beiden Welten zugleich leben und wird von seinem Stamm als Vermittler in den Westen geschickt. Er studiert, geht nach Frankreich und Amerika (sogar nach Dornach) und kann dort die Botschaft der Spiritualität seines Stammes vermitteln.

Man kann spüren, wie sehr Somé mit seinem in äußerst dramatischem Ringen erkämpften Schritt, „wilde“ afrikanische (sprich: atlantische) Spiritualität in den Westen zu tragen, seinen ganzen Stamm auf eine neue Ebene hebt, ihn ein Stück weit in die Gegenwart holt und fähiger macht, hier ohne völlige spirituelle Selbstaufgabe zu überleben: „*Ich bin hier im Westen, um der Welt, soweit es in meinen Kräften steht, von meinem Volk zu erzählen und umgekehrt meinem Volk die in dieser Welt erworbenen Kenntnisse weiterzugeben.*“ Er berichtet, dass die Niederschrift seines Buches (das sich spannend wie ein Krimi liest) ihn unendliche Schmerzen gekostet und zehn Jahre gedauert hat.

Damit sind wir aber bereits beim ersten Beispiel eines „spirituellen Erwachens der Naturvölker“ angelangt, das sich quasi *immer* an die Mysterienveröffentlichungen anschließt. Hier nun einige weitere Beispiele (ich nehme wie gesagt bewusst *keine* Zuordnung zu den „12 Weltreligionen“ vor, weil diese heute und schon seit ganz langem zuallermeist in *Mischformen* auftreten):

Polynesien

Wer heute die polynesischen Inselwelt besucht, begegnet einem Volk auf der Suche nach seiner spirituellen Identität. Die Eingeborenen versuchen, sich auf die von den Missionaren ausgelöschte Kultur zurückzubewahren – auch auf die alte polynesischen Religion (ohne deswegen Abschied vom Christentum zu nehmen). Es wird wieder tätowiert und Holzstatuen geschnitzt (mit modernen Werkzeugen), Häuser wieder im traditionellen Stil gebaut, die alten Tänze und Gesänge dominieren bei zahlreichen Festen auf den Inseln, abends duftet es nach traditionellen Gerichten aus dem Erdofen und zum Schutz mancher fast ausgestorbener Inseldialekte werden spezielle Arbeitsgruppen gebildet.

Vor allem hat jede Insel, die etwas auf sich hält, wieder ihr eigenes traditionelles Doppelrumpfboot (Waka), auf denen viele kleine und auch so manche große Fahrten unternommen werden. Ganz Polynesien wird mittlerweile kreuz und quer durchsegelt (finanziert werden diese Fahrten nicht selten durch mitgenommene Touristen):

*„...Wie sie das taten, wurde 1976 durch die Fahrt der **Hokule`a** demonstriert, einem Auslegerboot, gebaut nach den antiken hawaiianischen Kanus. Mit dieser Fahrt sollte gezeigt werden, dass die Reisen von Hawaii nach Tahiti, über eine einfache Entfernung von ca. 2400 Seemeilen, die in den mündlichen Überlieferungen von Hawaii tradiert wurden, tatsächlich historische Realität gewesen sind. Die Erbauer der Hokule`a wollten vorführen, dass ein nach alter Weise gebautes und gesteuertes Kanu die Reise bewerkstelligen kann. Da kein einziger hawaiianischer Seemann die antike Navigation ohne Instrumente beherrschte, wurde Mau Piailung, ein Wegfinder von der mikronesischen Insel Satawal bei den Karolinen, als Steuermann für das Boot angeheuert.*

Piailung nutzte sein Wissen über die Aufstiegs- und Untergangspositionen der Sterne dazu, das Boot von seinem Auslaufhafen auf der Insel Maui (von der Hawaii-Gruppe) Richtung Osten zu steuern. Als der Wind auf Südost drehte, hielt er sich stärker nach Süden. Neben den Sternen behielt Piailung auch Mond und Sonne im Auge. Selbst als der Himmel bedeckt war, hielt er das Boot auf dem richtigen Kurs, indem er Richtung, Form und sogar Geschmack der Meeresdünung prüfte und nach „Seezeichen“ Ausschau hielt – das sind Wasserstellen, an denen sich beispielsweise Haie versammeln oder Vogelscharen die Nähe von Land verraten. Seeschwalben, die über die Wasserfläche glitten, sagten Piailung lange bevor das flache Eiland am 32. Tag der Reise am Horizont auftauchte, dass es nicht mehr weit bis zur Insel Mata`ivaga bei den Tuamotuinseln war. Nach kurzem Aufenthalt dort beendete die Hokule`a die Fahrt in Tahiti, wo sie am 34. Tag nach der Abfahrt von Maui eintraf. Die kräftigen Passatwinde trugen das Kanu sogar noch schneller wieder nach Hawaii zurück, denn die Rückfahrt dauerte nur 22 Tage.

Verglichen mit einem Kontinent ist die Insel Tahiti wirklich klein, doch die Hokule`a fand sie mit verblüffender Genauigkeit, und diese Leistung beruhte auf Piailungs meisterhafter Beherrschung der Navigationskenntnisse von Generationen mikronesischer Wegfinder“ (Robert Schoch: „Die Weltreisen der Pyramidenbauer“, Frankfurt/M. 2002).

„1978 wurde die nächste Fahrt nach Tahiti versucht, diesmal mit dem jungen Nainoa Thompson als Navigator, der auch schon 1976 als Crewmitglied dabei gewesen war. Aber schon nach wenigen Stunden kenterte das schwerbeladene Kanu in schwerer See zwischen zwei Inseln. Nachdem geraume Zeit keine Hilfe in Sicht war, versuchte der Rettungsschwimmer und Big-Wave-Surfer Eddie Aikau, mit seinem Surfboard die 12 sm entfernte Insel Lana`i zu erreichen. Er wurde nie wieder gesehen. Die restliche Crew wurde von einem Flugzeug gesichtet und gerettet. Der Tod seines besten Freundes beeindruckte Nainoa Thompson tief. Ihm wurde klar, wie gefährlich das Vorhaben ist und wie wenig sie noch wussten. Er nahm sich vor, sein bereits gesammeltes Wissen in Physik, Astronomie und Ozeanographie zu erweitern und bat Mau Piailug, ihn zu lehren. Das tat dieser schließlich auch, viele Monate lang.

Mau ist seit Kindesbeinen von seinem Großvater, einem mikronesischen Meisternavigator, in die-

ser Kunst gelehrt worden. Bereits im Alter von einem Jahr wurde er in die Lagune gesetzt, um ein Gefühl für die Wellen zu bekommen und schon bald war er täglich mit einem Kanu auf See. Mehrere Jahrzehnte hatte er gelernt, was der Ozean zu sagen hat und machte Nainoa – der war zu diesem Zeitpunkt 25 Jahre alt – gleich zu Beginn klar, dass er schon zu alt sei, um alles, was man lernen kann, zu lernen. Deswegen unterstützte er Thompson auch dabei, alle verfügbaren Wissensquellen zu nutzen und **aus altem und neuen Wissen etwas Neues zu schaffen**.

Im Jahr 1980 sollte die nächste Reise nach Tahiti gefahren werden mit Nainoa als Navigator und Mau als Lehrer. Kurz vor der Reise standen sie zur Himmelsbeobachtung am Lana`i Lookout. Nainoa erzählt: „Mau fragte: „Kannst Du die Richtung zeigen, in der Tahiti liegt?“ Ich zeigte dorthin. Dann fragte er: „Kannst Du die Insel sehen?“ Ich war verwirrt durch diese Frage. Natürlich konnte ich die Insel nicht sehen – sie liegt 2.200 Meilen entfernt. Aber es war eine ernstgemeinte Frage. Ich hatte sie sorgfältig zu überdenken. Dann sagte ich: „Ich kann die Insel nicht sehen, aber ich sehe ein Bild der Insel in meinem Kopf.“ Mau sagte: „Gut. Verliere dieses Bild niemals, oder Du bist verloren.“ (...) Mau sagte mir, dass ich mir selber trauen solle und dass ich, wenn ich eine Vision hätte, wo ich hingelangen wolle und daran festhalten würde, auch dorthin gelangen würde. (...)

Inzwischen wurden weitere Reisekanus gebaut, die „Makali`i“ und die „Hawai`iloa“, die unter anderem bereits eine Reise bis nach Alaska unternommen hat. Diesmal wurden die Rümpfe aus Einbäumen geschlagen. Die Erkenntnis, dass es auf allen Inseln keine Koa-Bäume mehr gab, die groß genug für einen Kanurumpf gewesen wären, führte wiederum zu einer Umweltschutz-Bewegung. Für den Bau wurden den Hawaiianern riesige Kiefern von den Tlingit- und Haida-Indianern aus Alaska zur Verfügung gestellt.

Die Reisen hatten unübersehbare Folgen. Hunderte von Menschen sind inzwischen mit den Kanus unterwegs gewesen. Auch andere wichtige Lebensbereiche wurden wiederbelebt. Hawaiianisch wurde wieder gesprochen. Neue Kulturzentren bildeten sich. Die Schulen fingen wieder an, das Kulturgut zu lehren. Die bekannte Hawaiianerin Winona Beamer wurde z.B. von eben der Schule, von der sie als Schülerin geworfen worden war (weil sie Hula getanzt hatte), als Lehrerin für Hula berufen. Inzwischen wurde auch eine „Ocean Learning Academy“ gegründet und viele neue Navigatoren ausgebildet. Und der Ruf nach Wiedergutmachung und Unabhängigkeit wird immer lauter.“ (Andrea Wintzer: „Den Weg finden – Die Wiederentdeckung der Polynesischen Navigationskunst auf Hawai`i“ in „Padelblatt“ Nr. 49/50)

„Im vergangenen Jahr hat er viele Tage und Nächte auf dem Pazifischen Ozean zugebracht, dem Meer, das sie Moane nui a Kiva nennen. Er ist auf einem neuseeländischen Maori-Schiff namens Te Aurere mitgesegelt – einem Katamaran, der in der alten Tradition gebaut ist und ohne jegliche modernen technischen Hilfsmittel seinen Weg zu den kleinen Inseln in der Unendlichkeit des Ozeans sucht. Karlo hat die vielen endlosen Stunden genutzt und sich mit den Navigationstechniken seiner Vorfahren vertraut gemacht. Genau wie vor Tausenden von Jahren segelten auch sie nach den Sternen, den Wolken, den Winden und anderen nautischen Gegebenheiten. Fast zwei Monate lang hat er die unterschiedlichen Gesichter des Meeres kennen gelernt. Acht Tage segelten sie von Tahiti zu den Marquesas-Inseln, von wo aus sie 17 Tage nach Hawaii benötigten und von da aus wiederum 30 (Tage) nach Rarotonga. Er hat die Astronomie erlebt, wie seine Vorfahren sie erlebt haben, folgte den Schildkröten, um Festland zu finden, das die Tiere aufsuchen, um ihre Eier abzulegen. (...)“

1995 hatte nach über 200 Jahren ein erstes gemeinsames Treffen der Maori-Schiffe in Raiatea, einer kleinen Insel in der Nähe von Tahiti, stattgefunden. Neun Schiffe nahmen teil. Sie alle navigierten ihrer alten Tradition entsprechend und legten Tausende von Kilometern von Hawaii, Neuseeland, Tahiti, Rarotonga zurück. Die auf Tahiti lebenden Rapa Nui (Osterinsulaner) – auch Karlo – hatten ebenfalls ein Boot gebaut und segelten zum Treffen zur Erneuerung der alten Allianz nach Taputapuata auf Raiatea. Sie hatten es sich zur Aufgabe gemacht, ihre fast in Vergessenheit geratene Seefahrerkultur wiederzuentdecken und neu aufleben zu lassen. Taputapuata ist ein heiliger Ort, das heilige Zentrum aller Maori. (...)

Taputapu bedeutet, dass es sich um einen heiligen Ort handelt, der strengstens zu respektieren ist. Hier befindet sich ihren Vorstellungen entsprechend der Körper des großen Oktopus namens Taumata l'e'e, der seine Tentakel über das Moane nui a Kiva ausstreckt. Er ist der Helfer der Seefahrer, denn

seine Tentakel weisen den Weg zu den Inseln. Der große Seebeschützer Te Ara o te Moana und der Oktopus leiten die Menschen in ihren Schiffen mit Hilfe der Sterne zu ihrem Ziel und gegebenenfalls auch wieder zu ihrer Heimatinsel zurück. Allerdings gilt es, folgende Werte streng einzuhalten: Respekt, Toleranz, Vertrauen und Einigkeit. Alle Bewohner der empfangenden Inseln haben den ankommenden Seefahrern die Werte **te hau** (Frieden), **haita'i** (Freundlichkeit) und **ho'e raa** (Einigkeit) entgegenzubringen. Das sind die Leitlinien der Allianz, die die Maori vor vielen Jahren gemeinsam unterzeichnet haben und die es jetzt wieder neu zu beleben gilt. Und nun soll das nächste Treffen all dieser Schiffe hier am Nabel der Erde, der Osterinsel, stattfinden.

Nach seiner Reise auf dem Moana nui a Kiva hatte Karlo beschlossen, zurück auf seine Heimatinsel Rapa Nui zu gehen, um den Ahu Vaka Tupuna Maori zu errichten. (...) Alle Vaka nehmen auf ihren Reisen Steine ihrer Heimatinsel mit an Bord. Betritt die Mannschaft den festen Boden einer Insel, wird einer dieser Steine auf einem Ahu platziert. Dort wird er für immer an die Reise der Brüder und Schwestern erinnern. Karlo hat es sich zur Aufgabe gemacht, eben diese heilige Plattform zu konstruieren. Er wählte dazu die Form eines Dreiecks, die es ermöglicht, die Steine symbolisch dort aufzustellen, wo auch die entsprechende Herkunftsinsel innerhalb des Maori-Dreiecks liegt. (...)

Langsam und gemächlich segelt der Katamaran (die „Hokule'a“ aus Hawaii) in Anakena ein. Von beiden Seiten der Bucht ertönt der Willkommensgruß, der traditionelle Empfang mittels der Musik der geblasenen Muscheln. Am weißen Strand warten die Rapa-Nui-Vertreter der Tanz- und Theatergruppen auf ihren Einsatz, um die Brüder und Schwestern aus Hawaii zu empfangen. Seite an Seite mit ihnen stehen die eingeflogenen (!) Delegationen der nördlichen Inselgruppe, die ihre Leute überglücklich in die Arme nehmen. Alle gemeinsam ziehen sie zum Ahu Nau Nau und die Trommeln, Gesänge und Tänze der Kamehameha-Schule aus Hawaii durchziehen die Lüfte. Die goldgelben Blumenkränze schmücken die langen schwarzen Haare, die meist bis zu den Kniekehlen reichen, und anmutig bewegen sich die Tänzerinnen und Tänzer zum Kalebassentakt. Sie tanzen die heiligen Hula-Tänze, mit denen den Göttern für die glückliche Ankunft gedankt wird. Die Hawaiianer tragen ihre traditionelle farbige Kleidung. (...) Wundervolle Gesänge berauschen meine Ohren. Das Lied zu Ehren von Ira, dem Kapitän, und Raparenga, dem Navigator, die für ihren König Hotu Matu'a diese winzige Insel ausgekundschaftet haben. Alle singen mit Inbrunst von Hotu a Matu'a, von dem sie alle abstammen. Sie singen ihre alten Tupuna(Ahnen)-Gesänge zu Ehren ihrer Brüder und Schwestern des nördlichen Punktes ihres Dreiecks. Die Mitglieder der hawaiianischen Kulturschule Kamehameha bedanken sich mit ihren traditionellen Gesängen und Hula-Tänzen, die ich fasziniert bestaune. (...)

Die muskulösen Männer tragen die schweren Pohaku (heilige Steine von ihrer Heimatinsel) in geflochtenen Körben auf ihren Schultern. Vier große Pohaku werden einer nach dem anderen auf dem nördlichen Punkt des Ahu aufgesetzt. (...) Jedes Besatzungsmitglied verabschiedet sich mit einem stillen Gebet von den Steinen seiner Heimatinsel Hawaii. (...) Ein letztes gemeinsames feierliches Lied, und das Umu hatu wird eröffnet. Dampf steigt aus dem Erdofen und die Bananenblätter füllen sich mit dem heiligen, den Göttern geweihten Mahl. Karlo überreicht es an seinen persönlichen Meister. Er, Benedicto Tuki Tepano, gibt es weiter an die Menschen aus Hawaii.“ (Stephanie Pauly: „Rapa Nui – eine Liebe auf der Osterinsel“, München 2004).

„Da vernahmen wir ein merkwürdiges, ganz schwaches Summen und Singen, das allmählich stärker und stärker wurde. Es kam mitten aus dem Lager und nun hörten wir auch ein rhythmisches Stampfen auf dem Grasboden. Es mutete alles völlig fremdartig und urzeitlich an. (...) Auf all meinen Fahrten und Abenteuern in Polynesien hatte ich nie Ähnliches gehört. (...) Bei dem schwachen Schein, der durch das Moskitonetz der Messe fiel, sahen wir mitten auf dem Platz zwischen den Zelten eine Gruppe kauender Gestalten. Mit seltsam geschnitzten Kriegskeulen, Tanzpaddeln und Steinäxten trommelten sie auf den Boden. Alle trugen einen Kranz aus Farnkraut im Haar, die beiden kleinsten Gestalten am äußersten Flügel hatten große Papiermasken auf den Kopf gestülpt, die Vogelmenschen mit großen, runden Augen und gewaltigen Schnäbeln darstellten. Die Maskierten duckten sich und stießen ihre Köpfe vor, während die anderen sich im Rhythmus des Tanzes wiegten, sangen und auf den Boden klopfen. Die Melodie indes war noch faszinierender als der Anblick, der sich uns bot; sie klang wie ein Gruß aus einer verschwundenen Welt. Eine einzelne, grotesk schrille Stimme hob sich

eigenartig aus dem rauhen Männerchor heraus. Sie führte diesen unterweltlichen Chor an. Als ich mich an das schwache Licht gewöhnt hatte, sah ich, dass die Stimme einer ältlichen, hageren Frau gehörte. Alle sangen mit tiefem Ernst, fort und fort (...). „Das war ein uralter Brauch. Du hast eben das Lied der Bildhauer gehört“. (...)

Am nächsten Morgen gingen wir zum Steinbruch im Rano Raraku. Dort fanden wir den Bürgermeister und fünf seiner Langohren, die bereits eifrig dabei waren, von überall Steinbeile zusammenzutragen. Zu Hunderten lagen sie auf den Terrassen, im Boden und auf dem Boden; sie glichen riesigen Eckzähnen mit kegelförmiger Spitze. Über der Stufe, wo ich geschlafen hatte, lag eine große, flache Querwand, die sich den Blicken von unten entzog. Hier hatten die Bildhauer der Vorzeit einen klaffenden Schnitt in die Felswand gelegt, und hier, wo noch die Axtspuren wie Krallenhiebe sichtbar waren, sollte nun ihr Werk fortgesetzt werden. Unsere Freunde, die Langohren, wussten vom ersten Augenblick an, was zu geschehen hatte. Sie stapelten eine dichte Reihe alter Steinbeile längs der Felswand auf und jeder stellte einen ausgehöhlten Flaschenkürbis mit Wasser neben sich. Der Bürgermeister, noch immer den Kranz von Farnkräutern im Haar, lief umher und kontrollierte, dass alles seinen rechten Gang ging. Er legte, teils mit Hilfe der ausgespannten Arme, teils mit gespreizten Fingern, die Maße an der Wand fest, deren Proportionen er wohl von den eigenen Schnitzarbeiten her zur Genüge kannte. Mit einem Steinbeil ritzte er noch da und dort Zeichen in die Wand, und dann hätte es losgehen können. Aber stattdessen bat er uns höflich um Entschuldigung und verschwand mit allen seinen Leuten hinter einer Bergnase.

Wahrscheinlich wurde dort eine neue Zeremonie vorbereitet. Gespannt blieben wir stehen und harreten eine gute Weile des Kommenden. Doch als die Männer schließlich langsam und andächtig, ohne eine Miene zu verziehen, zurückkehrten, stellten sich alle sechs in eine Reihe vor der Wand auf. Falls eine Feier stattgefunden hatte, dann offenbar auf der anderen Seite des Felsens. Jetzt hielt jeder sein Steinbeil wie einen Dolch in der Faust, und auf ein Zeichen des Bürgermeisters erklang wieder jenes merkwürdige Lied, das wir am Abend zuvor gehört hatten. Alle hoben den Arm und klopften im Takt der Melodie gegen die Bergwand. Es war ein faszinierender Anblick und phantastisch anzuhören. (...)

Wie hypnotisiert standen wir vor diesem Schauspiel. Die Sänger gingen jetzt ganz aus sich heraus; sie lachten und strahlten vor Vergnügen, sie sangen und hämmerten. Besonders ein langer, älterer Mann am äußersten Flügel geriet so außer sich, dass er zu tänzeln und ein Bein zu schwingen begann, während er sang und immer wieder zuschlug. Klack-klack-klack, der Berg war hart, Stein klang auf Stein, aber der kleinere in der Faust war noch härter, der Berg musste nachgeben, klack-klack-klack, das hörte man weit über Berg und Tal! Zum erstenmal seit Jahrhunderten erschollen wieder Beilhiebe im Rano Raraku. Das Lied erstarb langsam, aber die Schläge hämmerten ununterbrochen weiter gegen die Wand. Man sah nicht viel nach jedem Schlag, kaum einen grauen Staubfleck, aber noch ein Schlag und wieder einer, und schließlich wirkte es doch. Von Zeit zu Zeit nahmen die Leute ihre Kalbassen und spritzten Wasser auf die Wand. So ging es den ganzen ersten Tag. Auf meinem Weg nach Hause hörte ich noch immer den Lärm droben in der Felswand zwischen den reglosen Riesen, und als ich daheim ins Bett kroch, sah ich die braunen muskulösen Rücken und die spitzen Steine vor mir, die sich in den Berg hineinfräßen. (...)

In den folgenden Tagen wurde im Rano Raraku unverdrossen weitergearbeitet. Die Männer hieben in den Stein, der Schweiß rann. Am dritten Tag konnten wir die Konturen des Riesen in der Felswand erkennen. Die Langohren schlugen zu, bis sich parallele Furchen die Wand hinabzogen, dann klopften sie seitlich gegen den Grat, der zwischen den Rillen stehengeblieben war, bis er zersplitterte. Sie spritzten Wasser und hämmerten und hämmerten. Immer wieder wechselten sie die Beile, denn die Spitze nutzte sich rasch ab.“ (Thor Heyerdahl: „Aku-Aku“, Berlin 1957)

Philippinen

„Nach etwa zwölf Jahren begann der Krebs aber zu wachsen und wurde letztlich 8,5 cm groß. (...) Ich sprach sie auf diesen (philippinischen) Geistheiler (Alex L. Orbito, s.u.) an und sie versprach mir, sich zu erkundigen, sagte aber gleich, dass es schwierig sei, an den Heiler heranzukommen. Wenig später rief sie mich wieder an und fragte mich, ob sie mir einen Termin besorgen solle. Ich sagte so -

fort zu, behielt aber mein Bett im Krankenhaus. (...)

Zuerst berührte er mich leicht mit dem Fingernagel, ging dann aber mit den Fingern ganz in meine Brust hinein. Alles geschah ohne Betäubung, und ich schaute dabei zu. Gleich danach holte er etwas aus meiner Brust heraus, was wie ein gammeliger alter Schwamm aussah und ganz fürchterlich roch. (...) Der gesamte Vorgang dauerte etwa zwei Minuten und dann zeigte mir der Heiler mit den Fingern, dass ich viermal zu ihm kommen müsste; das zweite Mal etwa eine Stunde später, die beiden anderen Male am nächsten Vormittag. Jedesmal holte er etwas aus meiner Brust heraus, allerdings weniger, es sah auch anders aus und stank nicht mehr so. Und dann sagte er „Okay“. (...) Ich hatte hin und wieder Magen- und Darmprobleme, z.B. Durchfall. Ich sprach ihn daraufhin an, und dann holte er auch aus meinem Unterleib etwas heraus. (...)

Anschließend habe ich sein Buch gelesen, in dem er darüber spricht, was bei einer solchen Operation geschieht. Er holt keineswegs den Krebs aus dem Körper heraus, sondern materialisiert etwas aus dem Innern des Menschen, also er packt eine Energie, zieht sie heraus, so dass sie sich außerhalb des Körpers materialisiert. Das ist dieses sogenannte stinkende schwammartige Gebilde. Dadurch wird dem Krebs die Basis entzogen, und er bildet sich innerhalb von drei Wochen zurück. Bei mir war allerdings der Krebs schon nach einer Woche weg. (...) Der Arzt war vollkommen elektrisiert und sagte mir, dass er überhaupt keinen Schatten und keinerlei Tumor mehr erkennen konnte und zweifelte die Funktionsfähigkeit seines Apparates an. (...)

Alex L. Orbito (ein moderner, seit vielen Generationen christlicher Philippine, nicht etwa direkt aus dem Busch kommend) kann diesen Vorgang auch nicht ganz exakt erklären, aber er weiß, welche Fähigkeiten er hat. Es begann bei ihm, als er im 15. Lebensjahr war und seine eigene Hand plötzlich in seinem Bauch verschwand. Sein Bauch öffnete sich, aber er konnte ihn nicht mehr schließen. Deshalb musste er zu einem anderen Heiler, der seinen Bauch schließen konnte.“ (Gudrun Herz: „Vom Brustkrebs befreit“ in „Flensburger Hefte“ Nr. 91: „Heilen“)

Südamerika

Tupac Amaru, der letzte Inka von Vilcabamba, ist nicht gestorben. Die Indianer wissen, dass er sich, als die Spanier ihn ermorden wollten, als Kondor emporschwang und seitdem über den Anden kreist, um zum rechten Zeitpunkt das Inkareich in neuer Form wieder zu errichten, wie das Lied „El condor pasa“ in seinem ursprünglichen Text verkündet. „Inkarri“, die Rückkehr des Inkakönigs, ist der Punkt, an dem sich die Ordnung der Welt wieder zugunsten der Inka umkehren wird – ein Mythos, der nach der spanischen Eroberung entstand und die Besatzung durch die Spanier nur als Zwischenspiel sieht, welches von einem neuen Saypa Inca beendet wird.

Diese Heils-Erwartung ist unter den Indios, die nie aufgehört haben, sich als Träger der alten Hochkulturen zu begreifen, gegenwärtig stärker denn je. Bereits der Mestize *José Gabriel de Condorcanqui y Noguera* (1733 – 1781), erster Freiheitskämpfer von Peru – es ging damals um die Unabhängigkeit von Spanien und die Rechte der armen Indio-Bevölkerung, 100 Jahre vor Simon Bolívar –, fühlte sich als direkter Nachkomme des letzten Inka von Vilcabamba und nannte sich *Tupac Amaru II*.

In Bolivien wurde 2006 aus der Indianer-Bewegung der Präsident *Evo Morales* gewählt, in Peru ganz aus dieser schamanistischen Bewegung heraus im Tal der Inkas eine Waldorfschule begründet. Die Indios beleben ihre spirituellen Praktiken, ihre Feste und Bräuche neu, immer vehementer und gegen alle Widerstände:

„Der beste Beweis hierfür ist, dass die moderne Kultur, die die jungen Menschen verstärkt zum Studium anregt, auch dazu beiträgt, dass sie zu ihrer tiefliegenden Identität zurückfinden. So wird die Rückkehr zu den Ursprüngen der Inka-Nation bei den intellektuellen und kulturellen Zirkeln hoch geschätzt – so wie es auch in einer anderen Weise in den ländlichen Gemeinschaften der Fall ist, die in erstaunlichem Maße den ehemaligen Ayllú ähneln. Die jungen Menschen entdecken hier den tiefen Sinn des einst so großen Inkareiches wieder, ja, sie beginnen sogar, die großen Feste der Sonnenwende im Winter und im Sommer nach dem alten Brauch und mit dem alten Prunk erneut zu feiern. Dies geschieht nicht, um den Voyeurismus der Touristen zu befriedigen, sondern einzig und allein, um um sich der Werte und ewigen Rhythmen eines Sonnenkultes zu vergewissern, der nie ganz verschwunden ist, und zwar aus dem einfachen Grund, dass er von jeher eine der wesentlichen spirituellen Quellen

eines Volkes war, das durch ihn wiederholt den Verlust seiner Seele verhindern konnte. (...) Jeden Sommer zur Sonnenwende, fernab von jeder scheinbaren Modernität, unter der sengenden Sonne, versammeln sich auf den Hochebenen der Anden die Inkas, die einst Herrscher dieser Gegenden waren, unter der Sonne, ihrem Vater, und bereiten ihre Rückkehr vor.“ (Bernard Baudoin: „Die Inkas – Geschichte, Kultur, Spiritualität“, Freiburg/Br. 2000)

„Perus Blütezeit wird im ganzen Land wieder lebendig. Sie ist das unmittelbare Ergebnis aller archäologischen Neuentdeckungen. Inspiriert von den Funden in Sipán und Tucumé organisieren die (indianischen) Fischer im Lambayeque-Tal Wettkämpfe mit ihren eigenen kleinen Schilfbooten und auch Festspiele. Sie stellen die Landung des legendären Königs Naymlap an ihrem eigenen Strand mit einer ganzen Flottile großer Balsaflöße dar.“ (Thor Heyerdahl: „Die Pyramiden von Tucumé“, München 1995)

Mexiko

„Linda Schele machte erst vor kurzem eine Erfahrung, die sie darüber belehrte, welch große Bedeutung für die Maya von heute darin liegt, dass ihre vorkolumbianischen Ahnen nicht länger zum Schweigen verurteilt sind, sondern (durch die Entzifferung der Maya-Glyphen, an der Linda Schele und David Freidel führend beteiligt sind) ihre Stimme wiedergefunden haben. (...) Während der Mahlzeit richtete der Sprecher der Maya, ein Cakchiquel namens Martín Chachach Cutzal, an Linda die Frage, ob sie nach Antigua in Guatemala kommen würde, um dort für eine Gruppe von Maya-Interessenten einen Kurs über das alte Schriftsystem abzuhalten. Linda dachte genau fünf Minuten darüber nach, und dabei wurde ihr bewusst, dass da ein Lebenstraum für sie in Erfüllung gehen könnte. Maya von heute hatten den Wunsch geäußert, etwas über die Schrift und die Geschichte ihrer Vorfahren zu erfahren. Sie reiste nach Antigua, um in der Erdbebenruine einer Kirche aus der Kolonialzeit vierzig Maya beiderlei Geschlechts auf eine viertägige Entdeckungsreise in die Vergangenheit ihres Volkes zu führen.

Am letzten Tag stand die Tafel der 96 Glyphen, eine der kalligraphisch schönsten Inschriften der alten Maya, auf dem Programm. Jeder Teilnehmer erhielt eine Zeichnung der Tafel zum Zerschneiden; unter Lindas Anleitung wurden dann die Einzelteile mit Zwischenräumen auf einen großen Bogen Papier geklebt, damit unter jede Glyphe die Übersetzung geschrieben werden konnte. Das entstehende Raster machte die Textstruktur mit Zeitangaben, Verben und Aktanten sichtbar.

Als die letzte Zusammenkunft zu Ende ging, war der Text erst zur Hälfte übersetzt; eine Verlängerung über die vorgesehene Zeit hinaus war nicht möglich, denn für den Abend war die für die Maya bei solchen Veranstaltungen unverzichtbare traditionelle Abschlussfeier vorgesehen (...) Jeder drückte auf seine Weise aus, wie sehr ihn das Geschehen der vergangenen vier Tage in seinen Bann gezogen hatte. Linda war froh, dass alles so gut verlaufen war, ein wenig getrübt wurde ihre Freude nur – ja, sie fühlte sich schon ein wenig verletzt – als sie sah, wie einer der eifrigsten Teilnehmer, ein Kekchi namens Eduardo Pacay, von seinen Freunden Guayo genannt, sich grußlos davonmachte.

Zwei Stunden später hatten sich alle im Hauptsitz des Proyecto Lingüístico „Francisco Marroquín“ zur Abschlussfeier versammelt. Die Getränke und Snacks zum Auftakt nahmen die Gäste unter Marimbaklängen und einem babylonischen Stimmengewirr von mindestens zehn Sprachen zu sich. (...) Kurz vor dem Ende erschienen Guayo und die zwei anderen Kekchi, die eine Arbeitsgruppe gebildet hatten, mit dem meterhohen Schaubild, das sie im Kurs angefertigt hatten. Das Papier wurde entrollt, und während die beiden anderen den Riesenbogen ausgebreitet hielten, las Guayo vor, was sie zu dritt erarbeitet hatten: eine Übersetzung ins Kekchi. Vierzig Zuhörer lauschten in ehrfürchtiger Andacht, als hier seit vierhundert Jahren wieder ein Maya den Text einer alten Inschrift in seiner eigenen Sprache vortrug. Das geschah am Tag 12.18.14.3.5 1Men 3Xul des alten Maya-Kalenders, 291 Jahre nach Can-Eks Bekehrung und 1078 Jahre nach dem letzten auf einem Monument der klassischen Periode aufgezeichneten Datum.“ (Linda Schele, David Freidel: „Die unbekannte Welt der Maya“, München 1991)

„Rasch lernte Conchita, den Unrat nach Verwertbarem zu durchforsten und nebenher ein Auge auf die Gestalten am Fuß der Abfallberge zu haben. Die Müllsammlerinnen gehörten zu den Ärmsten der Armen, und doch lagen im Umkreis der Kippe unzählige Frauen mit ihren Kindern auf der Lauer –

bereit, den Platz von Rosa oder einer ihrer Kolleginnen einzunehmen, wenn sich ihnen eine Chance bot. Sie begriff, dass Rosa sie nicht allein aus Mitleid bei sich aufgenommen hatte. (...) Wenn nur der Gestank nicht gewesen wäre – fast alle Frauen und Kinder, die auf der Kippe arbeiteten, litten an hartnäckigem Husten. Ihre Haut war mit Blasen und Geschwüren bedeckt. Fliegen setzten sich an die offenen Wunden, und nachdem Conchita das Ungeziefer anfangs immer vertrieben hatte, stumpfte sie bald ebenso wie die anderen ab. (...)

Als eines Tages drei Männer mit heller Haut und breitem Latino-Grinsen in der Siedlung der Müllfrauen erschienen, wollte Conchita sich vor ihnen verstecken (...), aber wie sich herausstellte, hatten die Besucher andere Absichten. Sie riefen die Frauen auf dem Platz am Rand der Siedlung zusammen. Folgsam eilten alle herbei, da sie glaubten, dass es Männer von einer staatlichen Behörde seien. Aber wie die Latinos ihnen erklärten, gehörten sie zu einer Bank, deren Geschäft darin bestehe, armen Frauen wie ihnen zu einem günstigen Zinssatz Geld zu leihen. Es klang wie ein schlechter Witz. Die Frauen starrten abwechselnd die Männer und ihre Gefährtinnen an. „Jeder von euch“, erklärten die Bankangestellten, „kann einen Betrag von 200, 300 oder auch 400 Quetzal erhalten, wenn sie das Geld dafür verwendet, sich mit einem eigenen Geschäft selbständig zu machen.“ (...)

Schließlich richteten sich alle Blicke auf Conchita. Die aber senkte den Kopf und sagte nur leise: „Ich will nach Hause.“ Die Bankangestellten wechselten ratlose Blicke. Heimweh war keine erfolgversprechende Geschäftsidee, und gegen Heimweh halfen auch keine Kleinstkredite. Wo sie denn herkomme?, wollte einer von ihnen wissen, und wovon sie leben wolle in ihrem Bergdorf?

Aufgeregt versuchte Conchita zu erklären, verhaspelte sich mehrfach und setzte von neuem an. Während die anderen Frauen von ihren Plänen erzählten, war eine Erinnerung in ihr lebendig geworden: Früher, als ihre Mutter noch Kind war, in der glücklichen Zeit vor dem Bürgerkrieg, da hatten die Frauen in ihrem Dorf eine besondere Kunst beherrscht. Am ganzen Atitlán-See waren sie als „Weberrinnen der Könige“ bekannt gewesen, da sie mithilfe spezieller Webstühle und einer Technik, die außer ihnen niemand mehr beherrschte, einzigartige mantelförmige Gewänder zu weben verstanden. Überall in Guatemala-Stadt, dachte Conchita, an jeder Straßenecke boten Maya-Familien die immer gleichen Hosen und Umhänge an, die sich nur durch die traditionellen Muster und Farben der jeweiligen Dörfer unterschieden. Die „Gewänder der Könige“ aber, die der Legende nach in früheren Zeiten für die Mayaherrscher und -herrscherinnen geschneidert worden waren, wären etwas ganz Besonderes, das niemand außer ihnen, den Frauen ihres Dorfes, weben und zum Kauf anbieten könnte. (...)

Während Conchita all diese Gedanken mehr stammelnd als geordnet von sich gab, waren die Bankangestellten immer aufmerksamer geworden. „Gewänder der Könige“, das klinge großartig, sagten sie schließlich, allerdings sei es in Conchitas Fall mit einem Kredit für eine einzelne Frau offenbar nicht getan. (...)

Wie die Frau ihr auseinandersetzte, habe ihre Bank die Geschichte geprüft, die Conchita ihrem Kollegen erzählt hatte. Sie selbst sei bereits nach Balam gereist und habe dort mit einigen alten Frauen gesprochen. Offenbar gebe es sogar noch Bruchstücke eines uralten Webstuhls, der zusammen mit anderem Hausrat während des Bürgerkriegs in einer Höhle eingelagert worden sei. (...)

Kurz und gut, fuhr der Bankangestellte fort, Conchitas Plan sei äußerst erfolgversprechend und man habe sich entschlossen, ihr selbst und den Frauen des Dorfes fürs Erste 30 Kleinkredite in Höhe von jeweils 500 Quetzal zu bewilligen. Für diesen Betrag könne sich jede Frau einen Webstuhl nach altem Muster und die nötigen Rohstoffe anschaffen. Die Bank habe auch bereits mit einem anderen ihrer Kunden gesprochen, einem Textilhändler, der auf Produkte traditionell lebender Völker spezialisiert und dafür bekannt sei, dass er seinen Lieferanten faire Preise bezahle. Dieser Kaufmann sehe gute Chancen, die „Gewänder der Könige“ auch in den USA und in Europa zu vertreiben. (...)

In einem Schnellkurs lernte Conchita Lesen, Schreiben und Rechnen, während bereits die ersten Aufträge über einige hundert „Gewänder der Könige“ bei ihnen eingingen. Die Webstühle wurden angeliefert und aufgestellt, und die alten Frauen wiesen die jüngeren in die Kunst des königlichen Webens ein. Das ganze Dorf nahm lebhaften Anteil an jedem einzelnen Schritt, den das Geschäft vorankam. Denn der Tradition und Mentalität der Maya-Völker entsprechend, sahen alle die Anschaffung der Webstühle als gemeinsames Werk an. Insgesamt hatten 30 Frauen die Kleinkredite erhalten, aber ebenso, wie die Gewinne aus dem Verkauf der Mäntel in eine gemeinsame Kasse fließen sollten, wur-

den auch die Rückzahlungen von Anfang an nach einem genossenschaftlichen Modell organisiert. (...)

Es war und blieb in erster Linie ein Geschäft der Frauen, aber ursprünglich ist der Machismo der Latinos den Maya-Völkern ohnehin fremd. (...) Im Genossenschaftsrat wurde auch beschlossen, dass die Männer des Dorfes versuchen sollten, die Produkte der Frauen überall im Land auf den lokalen Märkten an Touristen und Stadtbewohner zu verkaufen.“ (Sabine Kuegler: „Gebt den Frauen das Geld! – und sie werden die Welt verändern“, München 2007)

Nordamerika

Wie die süd- und mittelamerikanischen Indios, so stehen auch die nordamerikanischen Indianer wieder auf. Noch 1890 lebten in den USA und Kanada weniger als 40.000 Indianer und Inuit; bis 1960 hatte sich diese Zahl verdoppelt und bis 1980 noch einmal. In den 1990er Jahren gab es etwa 2 Millionen Eingeborene, die Hälfte davon in Reservaten, die anderen in den Städten (im Zweiten Weltkrieg gingen viele Indianer aus den Reservaten in die Armee oder suchten sich Arbeit in den Städten); die Regierung betrachtet sie als „integriert“. In den Städten aber haben sich moderne, überwiegend von Freiwilligen betriebene Indianerzentren gebildet, die den Stammesangehörigen finanzielle, medizinische, gesellschaftliche, insbesondere aber kulturelle und religiöse Hilfestellung bieten – selbst innerhalb der modernen Arbeitswelt setzt sich wieder ein spirituelles Stammesleben durch. Der Stolz der zusammengeschmolzenen Indianerstämme Nordamerikas ist genau wie ihre konstitutionell bedingte Hellsichtigkeit ungebrochen. Ähnlich wie die Polynesier machen sie aus dem Verkauf ihrer Schnitzereien und dem Vorführen ihrer Tänze ein Geschäft. Die traditionellen Einweihungsriten werden wieder eingeführt, z.B. der berühmte Sonnentanz; manche Stämme (Lakota) lassen sogar Weiße daran teilhaben. Spirituelle Zentren nicht nur für Indianer, sondern auch für Schwarze und Weiße werden von indianischen Schamanen gegründet und – ähnlich wie in Südamerika – sogar Indianer-Waldorfschulen. Indianische Schamanen verschiedener Stämme kommen nach Europa und führen überall ihre magischen Schwitzhütten-Rituale mit Europäern durch – und haben einen großen Zulauf.

Das Beeindruckendste allerdings sind die *Powwows* – große Festivals, in denen die traditionellen Tänze, Gesänge usw. nicht nur gepflegt, sondern auch weiterentwickelt werden –, in denen die Erdgeborenen versuchen, inmitten der modernen Zivilisation ihre spirituelle Identität durchzutragen. Die Powwow-Bewegung durchzieht bereits das ganze 20. und 21. Jahrhundert und wächst ständig, mehr und mehr auch stammesübergreifend:

„Powwow ist die zeitgenössische indianische Feier des Lebens sowie des kulturellen Überlebens und überall im Gebiet der Indianer sehr beliebt. Es ist ein Fest der Vergangenheit und der Zukunft, bei dem getanzt und gesungen wird. Die Sänger- und Trommlergruppen versammeln sich mit Tänzern unterschiedlichen Alters und verschiedener Stammestraktionen zu einem freundschaftlichen Wettstreit. Jeder ist beteiligt, jung und alt, Männer und Frauen, um ihr Indianerdasein zu feiern.

Jede lebensfähige Indianergemeinschaft hat ein Powwow, und die Zutaten sind einfach: ein Volk, eine Trommel und Freude an der Kultur. Die Ausrichtung eines solch aufwendigen Ereignisses liegt bei einem umschichtigen Tanzkomitee, das durch gewinnbringende Veranstaltungen soviel Geld für Nahrung, Geschenke und Preise einbringt, dass ihr jährliches Powwow gut besucht und ein großer Erfolg wird. Da die Sponsoren auch ihre Gäste durchfüttern müssen, trägt das Tanzkomitee die Verantwortung für das ganze Lager.

Die besten Powwows finden während der Sommermonate im Freien statt, wenn es heiß und trocken ist. Irgendwo im Indianerland verfügt eine Gastgebergemeinschaft über eine große, zentral gelegene Arena (sie kann überdacht oder offen sein), über Schuppen und eine Frischwasserversorgung. Die Versammlung beginnt an einem Donnerstag. Ihre «Lager» reichen von Campingfahrzeugen über Nylonzelte bis zu Tipis, die alle in einem großen Kreis um die Arena angeordnet sind. Wenn sie nicht selbst an einer Darbietung beteiligt sind, verfolgen sie das Geschehen oder Bänken aus, die am Rande der Arena aufgestellt sind. Letztere ist nach Osten immer offen.

Die Feier beginnt am Freitagabend mit den Tänzen der Kinder. Sie entsprechen etwa den Kategorien der Erwachsenen, die erst am folgenden Tag beginnen. Am Samstag gehen die Wettbewerbe für heranwachsende Männer und Frauen weiter, und die Spannung steigt. Die Abschlusswettbewerbe aller Kategorien finden am Sonntagabend statt und anschließend werden die Sieger bekanntgegeben.

Während des ganzen Wochenendes wechseln sich die Tanzwettbewerbe mit Stammestänzen ab, bei denen jeder nur aus reiner Freude mitmacht.

Die Teilnehmer aller Kategorien müssen entsprechend ihres Alters und hinsichtlich ihrer Kleidung einige Regeln beachten. Das Wort «Kostüme» gilt als herabwürdigend, denn das Bekleidungszubehör für die verschiedenen Tänze wurde über Jahrhunderte weitergegeben und repräsentiert die authentische Tradition der Indianer.

Jeden Tag finden zwei identische Tanzabschnitte statt: einer beginnt gegen Mittag und der andere abends. Ein großer Einmarsch eröffnet beide Abschnitte. Jedes Ereignis folgt einer vorgeschriebenen Form oder einem Ritual. Die Sängergruppen sitzen um ihre Trommel herum, unweit der Umgrenzung des Tanzareals und treten abwechselnd auf. Die Trommel der Gastgeber beginnt mit dem ersten Lied und führt die Tänzer in die Arena.

Seite an Seite trägt die Ehrengarde – es sind stets Kriegsveteranen – die Flaggen: die Stars und Stripes und die gekrümmte Federlanze (die Indianerflagge). Dicht dahinter schreiten die Würdenträger: eine Gruppe von Veteranen, ein Stammespolitiker, das Tanzkomitee, das die Veranstaltung finanziert und die Indianerprinzessinnen. Dann kommen die traditionellen Männer: die Krieger, die geistlichen Führer und die Häuptlinge. Einige tragen Hauben aus Adlerfedern, doch sind die meisten nach alter Weise mit den schwarzweißen Federn des Steinadlers geschmückt. Ihr Tanzstil ist langsam, gemessen und würdevoll.

Als nächste folgen die männlichen Grastänzer (ehemals als Phantasietänzer bekannt). Sie tragen auffällige, mehrfarbige Turnüre aus langen, leuchtend bunten Garnfransen, die sich während des fließenden Tanzes hin und herbewegen. Sofort anschließend treten Knaben auf.

Die Frauen haben ähnliche Tanzkategorien. Traditionelle Tänzer beginnen in ihrer besten, mit Elchzähnen und Perlen bestickten Kleidung aus der Haut der Gabelhorn-Antilope, dann folgen die Schaltänzer mit ihrem neuen «Glöckchen»-Kleidungsstil. Am selben Tag treten auch junge Mädchen in ähnlicher Kleidung auf. Sämtliche Teilnehmer tanzen nach demselben Rhythmus und verkörpern ein Gefühl von Tradition, Stolz und Ruhm. Sie lassen den Staub wirbeln und die Erde dröhnen. Ihre Herzen brennen.

Alle Tänzer tragen Adlerfedern, um diesem verehrten Vogel ihren Respekt zu erweisen. Der Adler ist nicht nur wunderschön und stark, sondern fliegt auch höher als alle anderen Vögel, wobei er vermutlich dem Einen über uns Gebete überbringt. Das macht ihn so besonders.

Arm- und Kopfbänder, Gürtel, Geschirr, Börsen, Leggings, Mokkasins und die meisten übrigen Kleidungsstücke sind leuchtend mit Stacheln und Glasperlen dekoriert. Die Art der indianischen Kunst fügt überall Farbe hinzu und schmiedet die Generationen enger zusammen. Auch zahlreiche Tierpelze bereichern die Veranstaltungen mit ihrer antiken Schönheit. Die bemalten Gesichter und lebendigen Symbole stehen für eine weitere tiefe Bedeutung und bringen die engen Bindungen zwischen unterschiedlichen Glaubensansichten noch mehr zum Ausdruck.

Der Powwow ist eine fröhliche Zeit des Feierns. Beim Tanzen begrüßen sich die Menschen, schütteln die Hände und freuen sich aneinander. Sie sehen sich um, lassen im Geiste alle Bekannten passieren und stellen dann fest, wer es durch den harten Winter geschafft hat. Sie bemerken zahlreiche neue Tänzer auf der Fläche – ein sicheres Zeichen der kulturellen Kontinuität. Sie sehen neue Tanzkleidung und fragen sich, welche neuen Stile wohl noch auftauchen, denn Veränderungen sind für das Wachstum unverzichtbar. Die Tanzarena ist vollkommen in eine Atmosphäre von Klängen, Farben und Indianern eingehüllt. Diese Welt ist vollständig unsere. Vielleicht sind wir so den alten Tagen am nächsten, als alles noch besser war. Jedenfalls geben uns die Feiern Kraft für die Zukunft. Hier sind wir dem Einen über uns ganz nahe.

Diese Tänze und Zeremonien sind für uns unverzichtbar, und immer mehr davon werden bei Powwows aufgeführt. Hier finden Zeremonien und Vorführungen statt. Kinder erhalten ihre indianischen Namen, man erinnert sich an eine verstorbene Mutter, ein kleines Kind tanzt zum ersten Mal und man ehrt einen Studienabsolventen oder einen zurückgekehrten Kriegsveteranen.

Nach dem großen Einmarsch und den Tänzen der verschiedenen Stämme ruhen sich einige Teilnehmer aus. Sie legen ihre empfindlichen Federn ab und schlendern um die Arena, erfreuen sich an der Feier des Lebens, essen gebratenes indianisches Brot und kaufen Perlenstickereien. Kinder und Hun-

de huschen umher, die Mädchen kichern, während die jungen Männer vor ihnen herumstolzieren. Das Gelächter, der Lärm, die Gesänge, Farben, Düfte und anderes mehr tragen zur Aufregung bei. Es ist ein großartiges Ereignis. Es ist gut, ein Indianer zu sein, denn dies ist unsere Welt.

Die Indianer haben seit 1492 in vielerlei Hinsicht gelitten und tun dies auch heute noch. In seiner unermesslichen Weisheit sorgte der Eine über uns für einen positiven Ausgleich aller bösen Ereignisse – er gab uns Spiritualität, die Erde und das Powwow.“ (G.P. Horse Capture: „Powwow: eine mächtige kulturelle Wiederbelerbung“ in Göran Burenhult [Hrsg.]: „Naturvölker heute“, Augsburg 2000) – Die Kehrseite der Medaille ist, dass es auf den Powwowplätzen nach den Feiern oft genauso vermüllt aussieht wie am Ende des Woodstock-Festivals – die früher in instinktiver Weise so ökologisch weisheitsvoll handelnden Indianer haben, im Atomzeitalter angekommen, offenbar noch eine Menge zu lernen! Aber weiter:

„Unsere Ankunft wurde erwartet und an der Anlegestelle empfingen uns einige Sprecher der „Elders“ und führten uns zum traditionellen Langhaus mitten im Dorf, wo alles für ein großes Treffen vorbereitet war. Außen schmückten Totempfähle und gigantische Wandgemälde mit den Tiersymbolen des Stammes im typischen Kwakiutl-Stil den großen Holzbau, aber gleich hinter der Tür standen Fax-Geräte und Computer aufgereiht. Auf den Plätzen an den Wänden drängten sich ausgewählte Männer und Frauen aus den Kwakiutl-Reservaten.

Es war eine unvergessliche Begegnung, mit einem Bein in der Vergangenheit und mit dem anderen auf dem soliden Boden der Gegenwart. (...) Es gab eine auffallende Ähnlichkeit zwischen der „First Nation“ hier oben und denjenigen, die auf den anderen Inseln weiter südlich in demselben Meer die Europäer empfangen hatten. Alle sprachen darüber und seit meinem vorigen Besuch hatten Tourismus und Kommunikation eine deutliche Wirkung gezeigt. Viele der hiesigen Bewohner waren mittlerweile auf Hawaii gewesen und hatten selbst Besucher aus Hawaii, Samoa und Neuseeland empfangen. Die Gäste wurden wie Verwandte begrüßt und fühlten sich unter ihresgleichen. (...)

Es kam mir vor, als seien die Leute in den Reservaten an der Küste aus einem tiefen Schlaf zu neuem Leben erwacht. Als ich das vorige Mal bei den Bella-Coola-Indianern war, besaß lediglich der Bärenjäger Clayton Mack ein Kanu – ein gekauftes, aus rotbemalter Leinwand. Jetzt schlugen in allen Reservaten junge Männer zusammen mit alten Lehrmeistern aus Zedernstämmen Kanus, die sie mit Schnitzereien in prächtigen Farben im Stil der Vorfahren dekorierten.

Frank, ein junger Bursche, der wegen Diebstahl und Drogenmissbrauch ein ganzes Jahr lang allein isoliert auf einer kleinen Insel lebte, hatte sich in einen Prachtkerl verwandelt. Heute war er der Anführer, wenn die Jugend der „First Nation“ entlang der ganzen Küste Kanuwettfahrten veranstaltete und die besten Seiten der alten Kultur wieder zum Leben erweckte.“ (Thor Heyerdahl: „Auf Adams Spuren“, München 2000)

Sibirien

„Der Platz ist sorgfältig ausgewählt. Kein Toter darf auf ihm begraben, kein Kampf auf ihm stattgefunden haben; niemand darf ihn zu seinem Besitz zählen. Es muss ein besonderer, ein, wie die Jakuten sagen, „unbefleckter“ Platz sein. Auf ihm soll der höchste jakutische Feiertag zelebriert werden: Ysach, das Sonnenfest (Sommersonnenwende). (...)

Der erste Tag des Ysach gilt als Nationalfeiertag und jakutisches Neujahr zugleich. Es ist das Fest der Wiedergeburt von Natur und Mensch sowie des Dankes an die guten Mächte. Nach altem jakutischem Glauben ist die kosmische Welt dreieggliedert: in die Oberwelt, zu der auch der östliche Teil des Himmels gehört, wo die lichten, lebensfördernden Götter und Geister wohnen; in die Unterwelt, den Sitz der dunklen, zerstörenden Mächte; und in die Mittelwelt, in der die Menschen, Tiere und Pflanzen leben. An Ysach sollen die guten Gottheiten geehrt werden, die Gottheiten der Sonne und der Fruchtbarkeit; außerdem geht es darum, die Harmonie der Geister und Menschen mit der Natur zu beschwören. (...)

Schon am frühen Morgen wälzt sich eine unübersehbare Menschenmenge aus (der jakutischen Hauptstadt) Jakutzk und den umliegenden Dörfern zum Festplatz hin. Zu Fuß, auf Lastwagen, in Bussen und Pkws, bisweilen auch zu Pferde. Die meisten Besucher sind festlich gekleidet; manche Männer erscheinen trotz Sommerhitze in dunklem Anzug, viele der Frauen in farbenprächtigen, reich verzier-

ten Trachten. (...)

Die Ysach-Zeremonie beginnt mit der Weihung des Platzes. Ein von Kopf bis Fuß in Weiß gekleideter **Schamane**, begleitet von je neun ebenfalls in Weiß gekleideten Jungen und Mädchen, die „jungfräuliche Jugend“ symbolisieren sollen, entzündet in einer Tonschale mit Holz und feuchtem Moos ein Feuer. Mit dem Rauch sollen Menschen und Tiere von allen schlechten Gedanken gereinigt werden, von allem Übel. Anschließend sprüht der Schamane aus einem lederen Trinkgefäß einige Tropfen Kumys auf die Erde und ins Feuer. Kumys, vergorene und leicht alkoholhaltige Stutenmilch, gilt als „Heldentrunk“ und Nationalgetränk der Jakuten. Mit dem Versprühen des Kumys zeigt man den guten Göttern, dass man bereit ist, sein Wertvollstes mit ihnen zu teilen. Zugleich gilt der Boden, auf den die Tropfen fallen, als geweiht.

Nach dem Entzünden des Feuers greift der Schamane zu einer ovalen Trommel, die einem Tamburin ähnelt. Mit dumpfen Schlägen und lang gezogenem Singsang beginnt er, wie in Zeitlupe, sich tanzartig zu bewegen, und seine Begleiterinnen und Begleiter nehmen diese Bewegungen auf. Auch bei den Jakuten gilt die Trommel als das wichtigste dingliche Attribut der Schamanen. Mit ihr vertreibt er die feindlichen Geister und ruft seine Hilfsgeister. Auf der Trommel, so heißt es, reitet der Schamane in den Himmel wie in die Unterwelt. Mit ihr versetzt er sich in Ekstase und seine Zuhörer in einen transeartigen Zustand. Die Trommel ist nicht nur das äußere Zeichen der Schamanenwürde, sondern ein Teil seiner selbst. Zerbricht sie bei einer rituellen Handlung, bedeutet dies Krankheit oder Tod. Geht es einem Feind, sie zu erbeuten oder zu zerstören, muss der Schamane sterben. So jedenfalls der alte Glaube der Jakuten.

Auf dem Ysach-Fest allerdings bilden das Schlagen der Trommel und der langsame Tanz der Schamanen nur den Auftakt zu einer Fülle verschiedener Riten, Tänze, Gesänge und kultischer Handlungen. Eine Horde wilder Reiter ohne Sättel sprengt unter lautem Gejohle auf den Festplatz und simuliert halsbrecherische Kampfszenen. Dazu tanzt eine Gruppe junger, durchtrainierter Männer barfuß und mit nacktem Oberkörper einen kriegerischen Rundtanz, der anfeuernd wirken soll. Der stampfende Rhythmus erinnert an die Tänze der nordamerikanischen Indianer (...). Einer der Höhepunkte des Ysach-Festes ist die „Anbetung des weißen Pferdes“. Gemessenen Schrittes wird am langen Zügel ein prächtiger Schimmel durch das weite Halbrund geführt, vorbei an verschiedenen Gruppen Tanzender und Singender. Alle Lieder und Tänze sind in diesem Moment dem weißen Pferd gewidmet, das den Jakuten wegen seiner Seltenheit und besonderen Kraft als heilig gilt. (...) Während der gesamten Zeremonie dröhnten in wechselndem Rhythmus die Trommeln aus den Lautsprecherboxen, begleitet vom monotonen Klang des jakutischen Nationalinstrumentes, der Maultrommel. (...)

Wir müssten verstehen, dass sie auf die Russen nicht allzu gut zu sprechen seien. Schließlich habe man jahrzehntelang kein richtiges Ysach-Fest feiern dürfen. „Sie wollten, dass wir unsere Traditionen vergessen, wollten uns unseren Nationalstolz nehmen. Aber jetzt besinnen wir uns wieder auf unsere Wurzeln, unsere Identität. Die jakutische Kultur erlebt eine Auferstehung.“ (...)

Die meisten Jakuten, erzählt uns später die Helferin der Schamanin, sind russisch-orthodox. Dennoch erlebe der Schamanismus in Jakutien eine Art Wiedergeburt. Weder den Priestern der russisch-orthodoxen Kirche noch den Funktionären der Sowjetmacht sei es gelungen, den Schamanismus und den Glauben an die alten Götter auszurotten. Heute würden die Schamanen von der Obrigkeit in Ruhe gelassen, ja sogar als zentrales Element der alten jakutischen Kultur in ihrem Wirken bestärkt. Und viele Jakuten sähen keinen Widerspruch darin, sowohl zum russisch-orthodoxen Gottesdienst als auch zu einer Schamanen-Zeremonie zu gehen.“ (Klaus Bednarz: „Östlich der Sonne – vom Baikalsee nach Alaska“, Reinbek 2002)

Australien

Das Buch „Traumfänger“ von Marlo Morgan (München 1995) hat große Kontroversen bezüglich seiner Echtheit ausgelöst, Morgan selbst bezeichnet es im selben Buch mal als Tatsachenbericht und mal als frei erfunden, u.a. auch, um „ihren“ Aborigine-Stamm zu schützen. Dennoch erscheint – das wird aus jeder Zeile ersichtlich – dieses Buch, ob nun ein realer Erlebnisbericht, ein Roman oder eine Mischung aus beidem, authentisch:

Eine amerikanische Ärztin (die Autorin) schlägt es aus unbestimmtem Drang nach Australien,

wo sie mit arbeitslosen Aborigine-Mischlingen arbeitet. Eines Tages wird sie von einem Aborigine-Stamm am anderen Ende des Kontinents eingeladen, kurzerhand auf eine mehrmonatige Wüstenwanderung mitgenommen, lebt unter argen Strapazen und Selbstüberwindungen ganz wie die Aborigines, erlebt äußerst seltsame übernatürliche Dinge und macht eine Art Einweihung durch. Es zeigt sich am Ende der Reise, dass der Häuptling des kleinen Stammes Zeit seines Lebens auf sie gewartet und sie schließlich „gerufen“ hat, um den westlichen Menschen (den „Veränderten“) einige Botschaften und Weisheiten der „Wahren Menschen“ zukommen zu lassen. Zurück in Amerika, übt sich Morgan immer stärker in der Ausbildung von magischen Fähigkeiten, die sie bei den Aborigines gelernt hat.

Im Einzelnen völlig anders, in der Grundtendenz aber ähnlich – nur nicht in der Weise umstritten wie Morgan – ist das Buch: „Töchter der Traumzeit – Meine mystische Reise mit den Aborigines“ (München 2007) von *Verena von Funcke*. Es zeigt, dass die Erlebnisse von Morgan kein Einzelfall sind und lässt ahnen, dass das Eindringen der Aborigine-Spiritualität in den Westen weiter vorangeschritten ist, als man gemeinhin ahnt: man denke nur z.B. an die weltweite Zunft erstklassiger *Didjeridoo*-Spieler, welche die abgründige, uralt-atlantische Spiritualität des australischen Schamanismus – als ganz moderne Menschen! – um den Globus getragen haben.

Tibet

„Auf dem Lande hat sich (in Tibet) die Religiosität offenbar nicht nur in äußeren Ritualen erhalten. Reisende, die der Landessprache mächtig sind, berichten von bemerkenswerten buddhistischen Unterweisungen in Eigeninitiative. Erwachsene, die lesen können, versammeln nach Feierabend die Kinder eines Dorfes oder auch einer Nomadengruppe um sich und unterrichten sie in der Lehre Buddhas. Dazu gehört das direkte Studium der heiligen Schriften, die von den Heranwachsenden häufig auswendig gelernt werden und so lebendig bleiben. Diese Initiativen ersetzen in vielen ländlichen Gebieten die Schulen, die dort nur wenig verbreitet sind.“

Die Landbevölkerung entwickelt auch einen ausgesprochenen Pragmatismus bei der Wiederherstellung von Orten der Anbetung und Verehrung. Da ihr die Mittel zur Restauration der zerstörten Kultstätten gänzlich fehlen, behelfen sich die Menschen mit Notlösungen. Auf den Trümmern der Tempel und Klöster entstehen, häufig nur aus ein paar Brettern notdürftig zusammengezimmert, neue Stätten der Andacht.

*Darüber hinaus stärkt seit Ende der 1990er Jahre eine andere, für Peking unvorhergesehene Entwicklung den tibetischen Kampf ums Überleben ihrer Kultur: Immer mehr Chinesen fühlen sich vom tibetischen Buddhismus angezogen und manche bekunden sogar heimlich ihre Verehrung für den Dalai Lama. Sie gehen zu tibetischen Lehrern und besuchen Klöster nicht nur aus touristischem Interesse. Zentrum dieser Entwicklung ist das Sethar-Institut in Kardze, Ost-Tibet. Sein charismatischer Gründer **Khenpo Jigme Phuntsok** hatte es nach den großen Zerstörungen wieder aufgebaut; bald war es zu einer der bedeutendsten buddhistischen Ausbildungsstätten geworden, deren Ruf weit über die Grenzen Tibets hinausging. Zur Jahrtausendwende studierten dort 10.000 Mönche und Nonnen; dazu kamen Tausende Laien, darunter etwa 1000 Chinesen aus der Volksrepublik, Honkong, Singapur und Malaysia.*

Soviel Popularität für den Buddhismus war der Führung in Peking ein Dorn im Auge. Im Frühsommer 2001 zerstörten Sicherheitskräfte einen großen Teil der Unterkünfte und Versammlungshallen; sie zwangen Khenpo Jigme Phuntsok, das Kloster zu verlassen und nach Chengdu zu gehen. Die Höchstzahl der Mönche und Nonnen wurde auf 1400 festgelegt. Die Menschen der Umgebung ließen sich von dem staatlichen Terror jedoch nicht abschrecken; in Eigenverantwortung bauten sie Teile der zerstörten Klosterstadt wieder auf. Khenpo Jigme Phuntsok kehrte nach einem Jahr heimlich zurück. (...) Der wachsenden Faszination des tibetischen Buddhismus für Chinesen können die Behörden auch mit harten Repressionen nicht beikommen.

Ob der tibetische Buddhismus in seiner Substanz die chinesische Anwesenheit überdauern wird, kann heute nicht mit Bestimmtheit vorhergesagt werden. Viele Anzeichen deuten darauf hin, dass es den Chinesen nicht gelingen wird, dem Buddhismus in Tibet den Boden zu entziehen. Zudem gibt es die Exiltibeter, die sich ebenfalls als Bewahrer des buddhistischen Erbes verstehen.“ (Klemens Ludwig: „Tibet, 4. aktualisierte und ergänzte Auflage“, München 2006)

Nun könnte man gerade hier einwenden: das ist doch ein Festhalten an einer *uralten* Spiritualität, keineswegs eine ganz neue Stufe, um die es im „integralen Bewusstsein“ geht! Wer so argumentiert, übersieht, dass gegen die massivsten und brutalsten Anstrengungen Chinas, sie mit Stumpf und Stil auszurotten, sich die tibetanische Spiritualität bereits seit vielen Jahrzehnten immer neu durchgekämpft hat – das geht überhaupt nicht aus einem alten, vor-individuellen Strom, sondern nur aus einer starken ICH-Kraft heraus. Entsprechendes gilt für den spirituellen Aufbruch anderer Völker, die sich gegen den in heftiger Weise sämtliche Kultur und Spiritualität auslöschenden „american way of life“ ständig neu durchkämpfen müssen. Selbstverständlich steht es überall *auf Messers Schneide*, ob das gelingt – aber gnade uns allen Gott, wenn es *nicht* gelingt!

China

„Immer mehr Chinesen fühlen sich vom tibetischen Buddhismus angezogen und manche bekunden sogar heimlich ihre Verehrung für den Dalai Lama. Sie gehen zu tibetischen Lehrern und besuchen Klöster nicht nur aus touristischem Interesse“ (s.o.) – das sagt eigentlich schon alles. Genauso fühlen sie sich vom Buddhismus und Daoismus auch in ihrem chinesischen Mutterland angezogen. In China boomt gegenwärtig die Religion, die Spiritualität in allen möglichen Facetten; buddhistische und daoistische Tempel (sogar christliche Kirchen!) sind überlaufen. Die kommunistische Führungsspitze scheint weitgehend „klein beigegeben“ zu haben – man bedenke, was das in einem Land bedeutet, das keine Justiz kennt, in dem *alles* von der Willkür des Parteiapparates abhängt. Das spiegelt sich auch am Schicksal der „Falun Gong“-Bewegung:

„Falun Gong, auch Falun Dafa (wörtlich „Dharma-Rad-Praktik“ oder „Gesetzesrad-Praktik“ ...), ist eine spirituelle chinesische Praktik. Sie kombiniert Meditation und Qigong-Übungen mit moralischen Grundsätzen, basierend auf den drei Tugenden Wahrhaftigkeit, Barmherzigkeit und Nachsicht. Die Praktik betont Moral und die Kultivierung dieser Tugenden. Sie ist eine Qigong-Praktik der buddhistischen Schule, enthält jedoch auch Elemente aus daoistischen Traditionen. Durch moralische Rechtschaffenheit und Meditationsübungen erstreben Falun-Gong-Praktizierende eine bessere Gesundheit und letztendlich spirituelle Erleuchtung. (...)

Li Hongzhi, der Gründer von Falun Gong, stellte seine Praktik am 13. Mai 1992 zum ersten Mal in Nordost-China der Öffentlichkeit vor. Er trat gegen Ende von Chinas „Qigong-Welle“ auf – eine Zeit, in der sich ähnliche Meditationspraktiken, langsame Übungsbewegungen und Atemübungen ausbreiteten. Falun Dafa unterscheidet sich von anderen Schulen dadurch, dass es keine Gebühren und keine formelle Mitgliedschaft gibt und keine täglichen Rituale der Meister-Verehrung existieren; und dabei das größte Augenmerk auf die Moral und die theologische Natur seiner Lehre gelegt wird. Westliche Gelehrte bezeichneten Falun Gong als ein Qigong, eine „spirituelle Bewegung“, ein „Kultivierungssystem“ nach Tradition des chinesischen Altertums oder auch als Form chinesischer Religion.

Anfangs wurde Falun Gong stark von der chinesischen Regierung über die staatlich kontrollierten Medien gefördert, und Li Hongzhi beziehungsweise Falun Gong mehrfach gelobt und ausgezeichnet. Jedoch Mitte bis Ende der 1990er Jahre begannen die Kommunistische Partei Chinas (KPCh) und die chinesische Staatssicherheit vermehrt damit, Falun Gong aufgrund der Anzahl der Praktizierenden, der Unabhängigkeit vom Staat und der spirituellen Lehre als Bedrohung anzusehen. 1999 schätzte die chinesische Regierung die Anzahl der Falun-Gong-Praktizierenden auf 70 bis 100 Millionen. Im April 1999 fanden die Spannungen ihren Höhepunkt, als sich über 10.000 Falun-Gong-Praktizierende friedlich vor dem Gelände der Zentralregierung in Peking einfanden, um für rechtliche Anerkennung und Freiheit von staatlicher Einmischung zu appellieren. Dieses später als „Demonstration“ bewertete Ereignis wird weitläufig als Katalysator der daraufhin folgenden Verfolgung angesehen, doch findet sich auch die Meinung, dass dies von der KPCh arrangiert worden sein könnte, um eine Rechtfertigung für die Verfolgung zu haben.

Am 20. Juli 1999 begann der damalige Vorsitzende der Kommunistischen Partei Chinas Jiang Zemin ein landesweit scharfes Vorgehen und eine vielseitige Propagandakampagne, mit dem Ziel, Falun Gong auszulöschen. Das kommunistische Regime blockierte den Internetzugang zu Websites, die Falun Gong erwähnten. Im Oktober 1999 wurde Falun Gong von der Kommunistischen Partei zu einer

„häretischen Organisation“ erklärt, welche die soziale Stabilität bedrohe.

Menschenrechtsorganisationen berichten, dass Falun-Gong-Praktizierende in China einer Vielzahl Menschenrechtsverletzungen ausgesetzt sind: Hunderttausende wurden nach Schätzungen ohne gesetzliche Grundlage inhaftiert. Eingespernte Praktizierende müssen Zwangsarbeit verrichten, werden psychiatrischem Missbrauch unterworfen, gefoltert und der Gehirnwäsche zur gedanklichen Umerziehung durch chinesische Behörden ausgesetzt. Bis 2009 starben mindestens 2000 Falun-Gong-Praktizierende im Gewahrsam als direkte Folge der Misshandlung. Falun-Gong-Quellen dokumentierten bis 2017 über 3700 verifizierbare Todesfälle. Einige Beobachter halten die Dunkelziffer jedoch für deutlich höher und berichteten, dass ersten Ermittlungen zufolge über 100.000 Praktizierende getötet wurden, um Chinas Organtransplantationsindustrie zu versorgen. In den Jahren seit Beginn der Verfolgung begannen die Falun-Gong-Praktizierenden aktiv für mehr Menschenrechte in China zu plädieren.

Der Gründer von Falun Gong, Li Hongzhi, lebt seit 1998 in den Vereinigten Staaten, und Falun Gong hat weltweit eine sehr große Anhängerschaft. Einige Quellen schätzten, dass innerhalb Chinas dutzende Millionen trotz der Verfolgung weiterhin Falun Gong praktizieren.“ (Wikipedia: „Falun Gong“, 18.4.2019)

Falun Gong ist ganz offensichtlich trotz aller Verfolgung und aller Massenmorde „nicht totzukriegen“. Ebenso wenig andere spirituelle Strömungen und Praktiken; es sieht auch so aus, als hätte mittlerweile die Verfolgung (im Gegensatz etwa zur Verfolgung des *Islam* im uigurischen Krisengebiet Urumqi) stark nachgelassen. Sehr interessant für mich ist auch noch etwas anderes:

Ich stieß vor noch gar nicht so langer Zeit beim Stöbern auf Youtube auf ein Musikvideo unter dem Stichwort „welchang“ – Welchang scheint ein chinesisches Orchester zu sein; Genauer konnte ich bis heute nicht herausbekommen, da alles nur in chinesischen Schriftzeichen (bzw. überhaupt nicht) erklärt ist. Ein kuriose Orchester: das meiste sind „verrückte“ *traditionell-chinesische Instrumente*, ergänzt durch wenige europäische Kontrabässe, Celli, Harfen etc., auch die ganze Aufführungspraxis ist „klassisch europäisch“, mit Noten, Dirigent, Solist, Applaus usw. Auffallend war bzw. ist, dass es (bis auf die Solisten) durchweg *ganz junge* Musiker sind, wobei die Mädchen deutlich überwiegen – Musiker von einer *atemberaubenden Virtuosität und atemberaubenden Musikalität*. Zunächst stieß ich auf Kompositionen im traditionell-chinesischen Stil (rein pentatonisch) – aber in die Form europäischer Sinfonie-Sätze gegossen, dabei größtenteils von einer *Motorik und Polyrhythmik*, die ich im „meditativen“ China am allerwenigsten erwartet hätte. Großartige, hinreißende Werke neben weniger guten.

Dann aber (ist man bei Youtube einmal auf dieser Spur, so bekommt man eine unglaubliche Fülle ähnlicher Musikvideos angeboten, auch von anderen chinesischen Orchestern, die nicht weniger gut sind) bekam ich eine ganze Reihe von Werken im Stil von *Igor Strawinskys „Sacre du Printemps“* zu fassen, letztlich im Stil der gesamten „*Klassischen Moderne*“ (erste Hälfte des 20. Jahrhunderts), und das auf diesen „komischen“ Instrumenten! Es sind natürlich nicht nur die Instrumente, sondern auch die charakteristische Art der immer wieder durchbrechenden pentatonischen Melodieführung, des typischen „Verschmierens“ der Töne, der meditativen Elemente usw., was bei aller Moderne das unverwechselbar Chinesische dieser Musik ausmacht. Tatsächlich erlebt man hier *ein grandioses Meisterwerk nach dem anderen*; viele können mühelos mit dem Besten der westlichen Moderne mithalten – ich bin immer noch ganz erschüttert. Soetwas gibt es gegenwärtig in keinem anderen Land der Welt, sowohl von der Qualität wie sogar auch von der Quantität her – es scheint eine regelrecht „breite Volksbewegung“ zu sein.

Rudolf Steiner (Wdhlg.): „...Da ist noch etwas über die **chinesische Tonleiter**. Dasjenige, was gestern über die chinesische Tonleiter erwähnt worden ist, ist gar nicht uninteressant, wenn man es zusammenhält mit dem, was ich gerade heute besprochen habe. Ich sagte ja: dem musikalischen Tatbestand, der in der Außenwelt sich abspielt, dem entspricht etwas in der menschlichen Konstitution. Und wenn heute geschildert wird, dass der Mensch aus diesen und diesen Gliedern besteht, die in dieser und jener Weise zusammenwirken – physischer Leib, Ätherleib, Astralleib und so weiter –, so kann man in einer gewissen Weise sagen: Auch da ist nun innere Musik drin, und diese innere Musik entspricht unserem äußeren musikalischen Tatbestande. Diese

Dinge ändern sich ja fortwährend mit der Menschheitsentwicklung. Und ein Chinese ist einmal ein anderer Mensch als ein Europäer. Ein Chinese trägt noch vielfach Verbindungen zwischen physischem Leib und Ätherleib, Ätherleib und Empfindungsseele, Empfindungsseele und Verstandes- oder Gemütsseele und so weiter in sich, wie sie heute schon ganz verschwunden sind beim europäischen Menschen. Diese Konstitution der chinesischen Menschen entspricht nun der chinesischen Tonleiter. Und man kann, wenn man Musikgeschichte so studiert, dass man zum Beispiel die Entwicklung des Tonleistersystems vernünftig sich vornimmt, und wenn man Verständnis hat für den Zusammenhang der inneren menschlichen Organisation mit dem äußeren musikalischen Tonbestande, man kann geradezu aus den Tonleitern und aus manchem anderen in dem musikalischen Tatbestande wiederum zurückblicken auf die Konstitution der betreffenden Menschengruppe...“ („Das Wesen des Musikalischen“, GA 283, S. 84).

Allerdings muss ich hier, bereits etwas aus dem 3. Kapitel vorwegnehmend, auch Kritisches anbringen. Als ich in meinem Bekanntenkreis begann, Menschen auf diese großartigen chinesischen Meisterwerke aufmerksam zu machen, musste ich feststellen, dass diese nicht gerade überall Begeisterungstürme auslösten. Nun gut, dachte ich, es ist auch nicht jedermanns Geschmack, chinesisch essen zu gehen. Aber das war es nicht nur. Tatsächlich stört auch mich etliches an diesen chinesischen Orchestern: das „Abgeleckte“, Super-Perfekte, das trotz der chinesischen Instrumente in europäischen Traditionen Erstarrte, vollkommen Institutionalisierte – mir fehlt das Spontane, der Jazz, die Improvisation, das „Selbstgemachte“, wie es z.B. in der Rockmusik zu finden war. Die zwar großartigen Werke sind aber *alle vom gleichen Stil*, als würden sie von einem einzigen Komponisten stammen – selbst die Beethoven'schen Werke sind untereinander verschiedener als diese chinesischen insgesamt. Die Orchestermusiker – jungen Frauen und Männer – erscheinen wie „perfekt gedrillte Püppchen“ (dem widerspricht allerdings ihre wirklich *hinreißende Musikalität*): sind es vielleicht die gleichen, die sich momentan freiwillig und begeistert dem chinesischen Überwachungssystem unterziehen, gegen welches Orwells „1984“ harmlos erscheint? Man wird bei aller „Moderne“ den Eindruck von etwas Vor-Modernem, Vor-Individuellen nicht los oder jedenfalls von etwas auf halbem Wege Steckengebliebenem. Um in der europäischen Musik etwas Entsprechendes zu finden, muss man hinter die Romantik, sogar hinter die Klassik ins Barock und die Renaissance zurückgehen. – Ähnliches findet man allerdings bei fast allen in diesem Kapitel beschriebenen Erscheinungen des spirituellen Aufbruchs der Naturvölker; fast überall kann man Angst bekommen, dass diese in einen *gewalttätigen Nationalismus* umschlagen – die große Ausnahme heißt hier *Mahatma Gandhi*, s.u.; Gandhi ist tatsächlich in der Gegenwart, ja der Zukunft angekommen und zeigt, was das Ziel *aller* dieser Erscheinungen nur sein kann. Ob der Gandhi-Weg („es gibt keinen Weg zum Frieden, denn der Frieden *ist* der Weg“) wirklich beschritten wird – alles andere führt unweigerlich zur Auslöschung des Planeten, s. nächstes Kapitel – steht *auf Messers Schneide*. Umso wichtiger allerdings, all das Großartige, wirklich Grandiose auch bei allem, was bislang „auf halbem Wege steckengeblieben ist“ zu *würdigen*, in vollstem Sinne zu genießen und *aufzufangen*; wenn diesen Völkern bei ihren verzweifelte Versuchen der Selbstfindung vom Westen nur Desinteresse und Ablehnung entgegenschlägt, werden sie es unendlich schwer haben, den Gandhi-Weg zu beschreiten.

Aber: „**Derzeit gibt es ca. 80 Waldorfschulen und über 200 Waldorf-Kindergärten in China.**“ („Waldorf in China“, 28.06.2018, <https://www.anthroposophie.or.at/2299-2/>) – Und: „*Pisa war gestern, auch in China. Eltern gründen dort Waldorfschulen. Sie wollen, dass ihre Kinder spielen statt exerzieren. Es ist auch eine Rebellion gegen die Gesellschaft – und die Partei.*“

Acht Uhr morgens. Für andere chinesische Kinder beginnt der Schultag mit Flaggenappell und Nationalhymne. Lianlian fängt beim Kaninchenstall an. Mit geübten Griffen öffnet die Elfjährige das Türchen und setzt die beiden Mümmler liebevoll auf die Wiese. Ein paar Minuten spielt sie mit ihnen, dann fegt sie den Stallboden, legt ihn mit frischen Grasbüscheln aus, füllt die Wasserschale neu auf. Die Kaninchen hoppeln derweil bis zum Gartenzaun, wo Lianlians Mitschüler sie einfangen und wieder zum Stall bringen. Auf der Treppe des Hauses ist der Lehrer Huang erschienen und klatscht in die Hände. Erste Stunde: Tai-Chi-Unterricht. Die Nanshan-Schule in einem Dorf außerhalb Pekings ist eine der ersten chinesischen Waldorfschulen. Die flachen, im Bauernhausstil errichteten Gebäude sind umgeben von einem Garten, in dem es neben den Kaninchenställen auch Spielgeräte, Tischtennis-

platten, Fußballtore, einen künstlichen Wasserfall und einen Pavillon gibt. Eine Obstplantage gehört ebenfalls zur Schule. 80 Kinder lernen nach den Grundsätzen der Rudolf-Steiner-Pädagogik: ohne Noten oder Leistungsdruck, mit viel Zeit für Kunst und Musik und im ständigen Kontakt mit der Natur. Was in Deutschland und anderen westlichen Ländern seit fast 100 Jahren praktiziert wird, ist in China revolutionär, und das nicht nur im pädagogischen Sinne.

Denn die Eltern, die die Nanshan-Schule seit vier Jahren in Eigeninitiative aufbauen, entziehen ihre Kinder nicht nur dem staatlichen Schulsystem mit seinem hohen Konkurrenzdruck. Sie wenden sich auch gegen die Grundsätze der modernen chinesischen Gesellschaft: Parteipropaganda, Nationalismus, gleichgeschaltete Presse – das wollen sie ihren Kindern ersparen. „Das offizielle Bildungssystem macht Kinder kaputt“, sagt der Schulgründer Huang Mingyu. „Wir wollen, dass unsere Kinder zu glücklichen, kreativen, selbstständig denkenden Menschen heranwachsen.“

Zweite Stunde: Mathe. Der Raum der vierten Klasse ist grün gestrichen. An den Decken hängt ein Firmament leuchtender Kugellampen. An den Wänden hängen Kalligrafien, in der Ecke lehnen große Stöcke, Requisiten für das Klassentheater. Lianlian und ihre rund 20 Klassenkameraden berechnen Flächengrößen. Einige stehen mit Lehrer Huang an der Tafel und malen mit bunter Kreide geometrische Formen. Andere knien mit Maßbändern auf dem Boden und messen die Fliesen aus.“ (Bernhard Bartsch: „China – Waldorfschule statt Kommandodrill“, 4.12.2013, <https://www.cicero.de/aussenpolitik/mut-zum-glueck-chinas-eltern-wollen-weg-vom-lerndrill-und-gruenden-waldorfschulen/56549>)

Weltweite indigene Solidarität

„Die Vorsitzende unterbrach verärgert die Sitzung, als mehr als die Hälfte der Anwesenden demonstrativ den Raum verließen. Hitzige Gespräche in den Fluren und im Nebenraum zeigten, wie wichtig es den indigenen Teilnehmern war, dass auch in diesem hochoffiziellen Rahmen ihre Traditionen, ihr kulturelles Denken und Fühlen gewürdigt und zugelassen würde. Denn gerade deshalb waren sie ja den weiten Weg nach Genf gekommen. Hier ging es ums Prinzip. Dies war ihre Konferenz! (...) In der UNO gab es feste Vorschriften, an die man sich auch zu halten hatte. (...) Es war das Jahr 1992, Hochsommer. (...)“

Schließlich einigte man sich mit der Vorsitzenden darauf, dass eine kleine Zeremonie abgehalten werden dürfte, angeleitet von einer wunderschönen Maori-Frau mit langem, offenem und schlohweißem Haar. Ihre feinen und stolzen Gesichtszüge leuchteten, als sie zu einem Singsang anhub, während alle Teilnehmer sich an den Händen hielten und rund um den großen ovalen Konferenzsaal einen Kreis bildeten. Klagend, aber stolz sang sie ihre monotone Anrufung mit geschlossenen Augen. Kaum hatte sie aufgehört, ertönte eine vibrierende Männerstimme aus einer anderen Richtung. Ein langhaariger Cherokee-Indianer in schwarzer Lederweste, Cowboystifeln und mit langen Ohrringen aus Federschmuck drehte sich stampfend um die eigene Achse. Immer weiter. Immer weiter. Kehlige kräftige Laute. Dann Stopp. Eine helle klare Stimme gegenüber zog nun sanfte Bahnen durch den großen Raum. Zierlich, ganz zierlich neigte die kleine Ainu-Japanerin beim Singen ihren Kopf, trippelte links, trippelte rechts. Ihre Hände gaben sich gegenseitig Halt. Jetzt übernahm eine kräftige Frauenstimme: Rigoberta Menchú (guatemaltekeische Quiché-Indianerin, Friedens-Nobelpreisträgerin) intonierte ihr Gebet voller Würde mit erhobenen Armen. Dann trat Joe Johnson (Aborigine) vor. Stampfend, die Beine abwechselnd hochgezogen, untermalte er seinen Gesang. Jagamurro, der Schamane aus der Aborigine-Gruppe, begleitete ihn mit einem Gurren und Tanzen. Die Übergänge wurden immer fließender.

Die Viertelstunde eingeräumter Zeit war längst vorüber. Doch keiner wagte, dieses Zeremoniell zu unterbrechen. Jeder fühlte sich berufen, seinen Teil beizutragen, seine Kultur kurz aufblitzen zu lassen. Die Energie im Raum schwoll an, wanderte mit leisem Knistern von Hand zu Hand, breitete sich kraftvoll aus in die Kehlen der Singenden, der Betenden. All die anderen schafften es nicht mehr, still zu stehen. Wie von selbst hoben sich Füße, wiegten Körper sich hin und her. Botschafter, UNO-Mitarbeiter, Vertreter von Terres des Hommes bis hin zu Amnesty International, gleich welcher Couleur oder welchen Ursprungs. Immer intensiver wurden die Gesänge, die Herzen rasten. Schließlich ebten die Stimmen ab. Ruhe, tiefe Stille senkte sich über das Oval. Von Hand zu Hand wurde ein Händedruck durchgereicht. Ein Gefühl des Einsseins, von Gemeinschaft, von Dankbarkeit. Dann, langsam,

lösten sich die Hände, die Menschen wurden wieder sie selbst. Ein penetrantes Klopfen des Hämmerchens in der nervösen Hand der griechischen Vorsitzenden ertönte. Ihr einsamer Versuch, nun endlich die schöne Ordnung wiederherzustellen, verhallte im Raum.“ (Funcke: „Töchter der Traumzeit“)

Und: *„Am Ende der Zeremonie hatte der (indianische) Feuermann aus den brennenden Resten des Feuers die prächtige rotglühende Darstellung eines Adlers gefertigt. Laut Prophezeiung der (nordamerikanischen) Hopi-Indianer sollte die Kraft des Nordens, die symbolisch durch den Adler dargestellt wurde, sich in dieser Zeit mit der Kraft des Südens, dem Kondor, verbinden.*

*„Die aus dem **Zentrum** (aus Mittelamerika) müssen den Adler des Nordens mit dem Kondor des Südens verbinden, dann werden sie eins wie die fünf Finger einer Hand werden“, so lautete die Prophezeiung wortwörtlich. Es war auffällig, dass die Initiative für die erste große Zusammenkunft (von über 400 Stammes-ältesten, Schamaninnen und Schamanen aus verschiedensten Indianervölkern Nord-, Mittel- und Südamerikas im Amazonasgebiet 1997) nicht von den Hopis, sondern von den Maya-Indianern ausgegangen war, die aus Zentralamerika kamen und damit die Vorhersage exakt in Erfüllung brachten – ohne dass sie selbst die Hopi-Prophezeiung gekannt hatten.“ (Wiek Lenssen: „Der Ruf der Mayas“, München 2008)*

Auf dieser Zusammenkunft wurde von dem Maya-Schamanen „Wandernder Wolf“ folgende Rede gehalten (Wdhlg.): *„Brüder und Schwestern, die Zeit des Erwachens ist angebrochen. Wir haben uns hier zusammengefunden, um uns mit der Stärke der heiligen Traditionen, den Zeremonien und Ritualen, mit dem göttlichen Geist und Mutter Erde zu vereinen. Lasst uns gemeinsam unsere Aufgabe bewältigen. Lasst uns der Welt zurufen, dass wir alle eins sind, wie die Finger einer Hand. Wir haben denselben Ursprung und sind verschiedene Wege gegangen, aber wir werden alle von derselben Kraft geleitet. Wir Indianer konnten das Wissen und die heiligen Traditionen erhalten. Jetzt ist es an der Zeit, dieses gemeinsame Wissen für eine gemeinsame Zukunft der gesamten Menschheit freizugeben. Lasst uns als Brüder und Schwestern auf diesem Planeten zusammenleben. Auf dass sie erwachen, auf dass sie alle erwachen. **Kein einziges Volk, keine einzige Kultur, keine einzige Gruppe darf fehlen**, denn es wird ein gemeinsames Erwachen sein, das Glück und Frieden für alle bringen wird. (...) Lasst uns dem weißen Bruder die Hand reichen und ihm vergeben, denn wir müssen uns gemeinsam auf den Weg zur Regenbogenwelt machen, in der alle Rassen verschmelzen. Reich und arm, weiß und schwarz, eingeboren und nicht eingeboren.“* – Mittlerweile finden sogar Schamanen-Zusammenkünfte aller Naturvölker der Erde statt.

Rudolf Steiner (Wdhlg.): *„Das ist die wirklich verstandene Lehre von dem Karma und der Reinkarnation. Sie bietet uns ja einen Ausblick darauf, dass wir mit dem innersten Kern unseres Wesens in den aufeinanderfolgenden Zeiten in den verschiedensten Rassen, in den verschiedensten Völkern inkarniert werden. So können wir also gewiss sein, wenn wir auf diesen Kern unseres Wesens schauen, dass wir mit ihm teilnehmen werden nicht nur an den Sonnen- oder vielleicht auch Schattenseiten aller Rassen, aller Volkstümer, sondern wir können gewiss sein, dass wir in unserem innersten Wesen aufnehmen Beitrag auf Beitrag der Segnungen aller Rassen und Volkstümer, indem wir einmal da, einmal dort inkarniert werden. (...) Der geistig Strebende wird durch die Lehre von Karma und Reinkarnation lernen, wie **jedes – und sei es auch das kleinste Volk – seinen Beitrag zu liefern hat zu der Gesamtentwicklung der Menschheit.** (...) ...wie die einzelnen Einflüsse der Völkermissionen in die Gesamt-Menschheit einfließen, und wie sogar einzelne Volkssplitter, die da und dort in die großen Volksmassen zerstreut sind, ihre Bedeutung haben in der Gesamtharmonie der Menschheitsevolution.“ (,Die Mission einzelner Volksseelen“ GA 121, S. 86f)*

Ein neues Kelten- und Germanentum?

Es stellt sich natürlich auch die Frage: wie steht es eigentlich *bei uns* mit einer spirituellen Renaissance des Kelten- und Germanentums? Beim Keltischen mag man da an die Hippie-mäßigen Druiden-Festivals der Esoterik-Szene, z.B. an Stonehenge, den Externsteinen oder in vielen wiederaufgebauten Keltendörfern denken, beim Germanischen an leider bis ins heftig Rechtsradikale hineingehende Rituale. Abgesehen davon gibt es eine Renaissance des Kultes der dreifaltigen (weißen, roten und schwarzen) Großen Göttin (Heide Göttner-Abendroth), eine Artus- und eine Avalon-Renaissance (Marion

Zimmer Bradley) und vieles andere.

Rudolf Steiner schildert die alten keltischen Mysterienfeste folgendermaßen: „...dass die alten Mysterienpriester Feste eingerichtet haben, durch deren besondere Verrichtungen die Menschen sich über das Pflanzenhafte hinaus zum Mineralischen erhoben und dadurch in alten Zeiten zu einer gewissen Jahreszeit ein Aufleuchten des Ich hatten. Wie wenn in das alte Traumbewusstsein das Ich hereinleuchtete, so war es. Sie wissen, dass auch in den Träumen der Menschen von heute das eigene Ich, das die Menschen dann schauen, manchmal noch einen Bestandteil des Traumes bildet.

Und so leuchtete zum **Johannifest** durch die Verrichtungen, die für einen Teil der Menschheit, die eben daran teilnehmen wollten, veranstaltet wurden, so leuchtete hinein das Ichbewusstsein eben zu dieser Hochsommerzeit. Und zu dieser Hochsommerzeit konnten die Menschen wenigstens so weit das Mineralische wahrnehmen, dass sie mit Hilfe dieses Mineral-Wahrnehmens eine Art Ichbewusstsein bekamen, wobei ihnen allerdings das Ich als etwas erschien, was von außen her in die Träume hereinkam. Und um das zu bewirken, wurden in den ältesten Hochsommerfesten, in den Festen zur Sommersonnenwende, die dann unsere Johannifeste geworden sind, die Teilnehmer angeleitet, ein **musikalisch-poetisches** Element zu entfalten voller von **Singen** begleiteter, streng rhythmisch angeordneter **Reigentänze**. Erfüllt von eigentümlichen musikalischen Rezitativen, die von primitiven Instrumenten begleitet wurden, waren gewisse Darstellungen und Aufführungen. Solch ein Fest war durchaus in Musikalisch-Poetisches getaucht. Der Mensch strömte das, was er in seinem Traumbewusstsein hatte, in musikalisch-sanglicher, in tanzartiger Weise wie in den Kosmos hinaus.

Was dazumal unter der Anleitung derjenigen Menschen, die selber wieder ihre Anleitung von den Mysterien hatten, für solche mächtige, weit ausgebreitete Volksfeste der alten Zeiten an Musikalischem, an Gesanglichem geleistet worden ist, dafür kann der moderne Mensch nicht ein unmittelbares Verständnis haben.“ („Der Jahreskreislauf als Atmungsvorgang der Erde“, GA 223, S. 62f) – Die Kelten und Germanen gehören zu den Letzten, die solch gewaltige Mysterien-Feste noch feiern, in Wirklichkeit kommen diese aus dem Vor-Keltischen – es ist frappierend, wie *ähnlich* Rudolf Steiner nur eine Woche nach dem obigen Vortrag (im September 1923) einen *künftigen* Johanni-Kultus andeutet:

„Und wollte man da gerade die Johannizeit vor die Seele hinstellen, so müsste da sein der Bogenhintergrund, der Gewölbehintergrund mit dem (Erzengel) Uriel, in der Wirkungsweise, wie ich Ihnen geschildert habe. Und gewissermaßen abheben müsste sich davon – das bedürfte ganz besonderer Vorrichtungen, um das darzustellen – abheben müsste sich davon ich möchte sagen in einer lebendigen, erst im Augenblicke heraufgerufenen Malerei, was ja erreicht werden könnte durch eine besonders kunstvolle Verwendung von **Rauchmaterial** oder dergleichen, abheben müsste sich davon die Imagination der Trinität.

Das müsste, wenn vor den Menschen die wirkliche Imagination dieser Sache hintreten soll, zur Johannizeit hervorgerufen werden. Geradeso wie wir zur Osterzeit die Sache nur vollständig haben, wenn wir ins Dramatische hineinkommen, wenn wir so hineinkommen ins Dramatische, so dass wir im Mittelpunkt des Mysteriendramas, das sich da abspielen müsste, den lehrenden Raphael mit dem Menschen hätten, der in die Geheimnisse der heilenden Natur, in die Geheimnisse des heilenden Kosmos einführt, so müsste dasjenige, was man da schaut, was man schauen kann allerdings in webender Bildhaftigkeit, das müsste sich umsetzen zur Johannizeit in ein **mächtiges Musikalisches** (als experimenteller Musiker erlebe ich hier spontan *zwölf Instrumenten-Chöre*, draußen in der Landschaft um eine entsprechende Rauch-Stelle herum angeordnet, in gewaltigen „Instrumentenkreis-Klangwanderungen“, wie ich sie anfänglich auch bereits realisieren konnte).

Aber aus diesem Musikalischen müsste sozusagen das Weltgeheimnis, wie es der Mensch erlebt gerade zur Johannizeit, uns selber ansprechen. Und zu denken hätte man sich, wie das alles, was ich Ihnen beschrieben habe, in entsprechend künstlerischer Ausbildung auf der einen Seite ginge nach der bildenden Kunst. Aber dasjenige, was empfunden und gefühlt wird in der bildenden Kunst, das müsste sein Leben empfangen von den webenden Tönen, die verkörperten jenes dichterische Motiv, das unsere Seele durchwebt und durchlebt, indem wir uns selber hineinfüh-

len in diesen im Lichte wirkenden, im Lichte tätigen Uriel, der in uns hervorruft den mächtigen Eindruck der Dreifaltigkeit. Und da müsste dasjenige, was von unten herauf silberglänzend strahlt, was oben sich offenbart in gestaltender Schöne des Lichtwirkens, das alles müsste in entsprechender Instrumentation zum **Musikalischen** gestaltet werden gerade zur Johannizeit, so dass der Mensch in dem Weben der Töne sein eigenes Miterleben mit dem Kosmos findet..." (Rudolf Steiner: „Die Johanni-Imagination“ in „Das Miterleben des Jahreslaufes in vier kosmischen Imaginationen“ GA 229; S. 65f)

Einen ganz besonderen Einschlag hat auch J.R.R. Tolkiens Fantasy-Roman „*Der Herr der Ringe*“ hinterlassen. Auch wenn man nicht weiß, dass z.B. Rudolf Steiners erstes Mysteriendrama „Die Pforte der Einweihung“ bei aller konkreten Andersartigkeit des Inhalts eine Metamorphose von Goethes „Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie“ darstellt, so kann man dies doch unschwer im Vergleich beider Werke feststellen. In genau derselben Art ist mir und schon Vielen aufgefallen, dass bei aller konkreten Andersartigkeit des Inhalts in J.R.R. Tolkiens „Herrn der Ringe“ eine Metamorphose der *Siegfriedsage*, speziell auch von Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ vorliegt, wodurch *Siegfried* ganz stark im 20. und 21. Jahrhundert präsent ist. Schon Viele haben bemerkt, dass der „Ring der Macht“ bzw. der „Eine Ring“ Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ ist. (Tolkien selbst hat sich gegen diesen Zusammenhang mit Händen und Füßen gewehrt und offenbar die letztlich so deutlich erkennbare Siegfried-Sage im „Herrn der Ringe“ gar nicht bemerkt oder bemerken wollen – das ist auch gut so; nur auf diese Weise konnte sein Werk diese Authentizität und mythologische Wucht und Stimmigkeit erreichen.)

Im „Hobbit“ und „Herrn der Ringe“ ist Siegfried auf mehrere Gestalten verteilt: *Bilbo/Frodo* einerseits und *Isildur/Aragorn* andererseits. In *Gandalf*, dem „grauen Wanderer“ ist in ganz präziser Weise *Odin* bzw. *Wotan* gezeichnet, bis in viele Einzelheiten der germanischen Mythologie hinein (Schattenfellow ist natürlich *Sleipnir*; Odins Kampf mit dem *Fenriswolf* und seine Auferstehung als *Widar* ist hier in seinem Kampf mit dem Balrog, verbunden mit dem Sturz in den Abgrund, dargestellt). Ebenso sind, schaut man genauer hin, in Sauron Alberich, in Saruman Loki, in Arwen Brünhild, in Eowyn Kriemhild und noch viele andere Parallelen zu erkennen – Galadriel ist die keltische Göttin Ceridwen (ich habe mich über all das ausführlich mit *Verena Staël v. Holstein* ausgetauscht).

Allerdings kann auffallen, dass der „Herr der Ringe“ im Gegensatz zur Siegfried-Sage *nicht* tragisch endet; Bilbo, Frodo und Aragorn erleben zwar furchtbare „Todesdurchgänge“, werden aber nicht ermordet, sondern können Sauron überwinden und die Erde und Menschheit aus ihrem dem Abgrund zutauelnden Zustand herausreißen – man ahnt eine ungeheure Aktualität dieses „Fantasy-Romans“. Solche Selbstüberwindungen hat Siegfried, wie auch Rudolf Steiner darstellt, in seiner Inkarnation gegen 400 n. Chr. noch nicht leisten können – er hat sie aber durchgemacht in seiner nächsten Inkarnation als der von Wolfram von Eschenbach in seinem „Parzival“ geschilderte *Gawan* (der Gawan der Artus-Sagen ist eine andere Individualität), der den Menschheits-bedrohenden Schwarzmagier *Klingsor* in Süditalien überwindet.

Im „Herrn der Ringe“ ist die sich lange vorbereitende *Inkarnation Saurons* geschildert – man kommt an der Parallele zur bevorstehenden *Inkarnation Ahrimans* nicht vorbei; der „Herr der Ringe“ spielt, auch über Siegfrieds Gawan-Inkarnation noch hinausgehend, in einer nicht mehr allzufernen *Zukunft*. Und es wird deutlich, dass erst mit der Überwindung des inkarnierten Ahriman (Hitler hat noch nicht gereicht, das war ein Vorläufer, ebenso der momentan sich immer mehr ausbreitende Rechtsextremismus und Nationalismus; Rudolf Steiner bezeichnet den Nationalismus als eines der heftigsten Werkzeuge, mit denen Ahriman seine Inkarnation vorbereitet) der Ring und damit der Nibelungenfluch endgültig vernichtet sein wird. Der „Herrn der Ringe“ macht mit alledem auf ich möchte einmal sagen künstlerisch überzeugende Weise deutlich, dass es ein *Licht am Ende des Tunnels* gibt, dass ein wirkliches Ende der immer heftiger werdenden apokalyptischen Zustände absehbar ist, auch wenn es vermutlich ein „Ende mit Schrecken“ sein wird.

Den Ring vernichten und damit Ahriman überwinden kann nur der *Hobbit* Frodo, d.h. „jeder kleine Mensch“ („wenn du keinen Ausweg findest, findet ihn niemand“). Aber ohne die tatkräftige Hilfe des „großen“ Siegfried/Gawan/Aragorn – des Mondenlehrers – kann Frodo den Ring nicht vernichten.

Dazu ist nötig, dass Frodo – wir alle – sich *innig mit Aragorn/Siegfried verbindet*.

1924 sprach Rudolf Steiner zu Vertretern der damaligen Jugendbewegung (der „Wandervogel“-Bewegung): „Wenn man so das Wort **«Wandervogel»** hört, so kommt einem aus diesem Wort das Gefühl: weiß denn heute überhaupt ein gereister Mensch, was in alten Zeiten das Wandern war, was der Wanderer war? Zu bildhaftem Seelenerleben müssen wir wieder zurück. Weiß denn heute ein Mensch noch, wenn er der Vogelwelt gegenübersteht, **dass man erst das durchmachen muss, was Siegfried durchmachen musste, um die Sprache der Vögel zu verstehen?** Wandervogel – Wotan, Siegfried: das ist dasjenige, was man erst wieder empfinden, verstehen muss. Man muss erst den Weg finden von der abstrakten Auffassung des Wandervogels **zu dem in Wind und Wolken und Wellen des Erdorganismus webenden Wotan** und zu der verborgenen Sprache der Vögel, die man kennenlernen muss, indem man zuerst das Siegfried-Erinnern und das **Siegfried-Schwert in sich rege macht, das nur die prophetische Vorausnahme des Michael-Schwertes war**. Man muss den Weg finden vom Wanderer zu Wotan, den Weg finden, wie man leichten Herzens sich öffnend wieder glauben kann an die verborgene Sprache der Vögel. Sie alle empfinden den Weg vom Wandervogel zum Wotan, zum Siegfried. Und kann man das in seiner Seele tief empfinden, so wird man auch die Möglichkeit finden, die Natur zu empfinden, und wissen um diese Dinge. Und gewinnt man dann die Möglichkeit, auch noch ein wenig träumen zu können, so wird man mit den himmlischen Träumen in der Natur leben können.“ („Die Erkenntnis-Aufgabe der Jugend“, GA 217a, S. 175f) – Dazu schreibt *Rudolf Meyer*, der bei dieser Ansprache als junger Mensch dabei war, Folgendes: „Bei solchen Unterweisungen Rudolf Steiners vermochte man *intime Eindrücke zu haben, von denen zu sprechen gewagt erscheint. Es ging eine Wirkung davon aus, als ob er sich ganz in das verwandele, von dem er sprach. Wie uralt, wie aus grauen Jahrhunderten herkommend, mit verwitterten Zügen und vom Hauch der Vorwelt umweht, so stand er in diesem Augenblicke selber als der Ur-Wanderer vor uns. Es ging Wotan wesenhaft durch ihn hindurch. Kurz darauf erschien er ein völlig anderer, als er von Siegfried, dem Drachentöter sprach: ein Jüngling, bei dessen Anblick man ahnte, wie jung der Geist, der heilige Geist zu machen imstande ist – der **Zeuge einer anbrechenden Menschheitsjugend***.“ (Aus „Koberwitz 1924 – Die Geburtsstunde einer neuen Landwirtschaft“, neu hrsg. von Adalbert Graf von Keyserlingk, Norderstedt 2018)

AD: Kann man das so sagen wie Rudolf Meyer?

Verena: *Im Prinzip JA. Aber Siegfried ist eine schwierige Gestalt. Steiner deutet an, Siegfried hätte einen gravierenden Mysterienverrat begangen und **musste** deshalb von Hagen aus dem Leben genommen werden – das war ein großes Opfer von Hagen! Zwar hat Siegfried das in seiner nächsten Inkarnation als Gawan weitgehend wieder ausgebügelt – aber nur weitgehend, es blieb ein Rest – nicht umsonst hat Rudolf Steiner auf den damaligen Mysterienverrat hingewiesen! Damit hängt aber zusammen, dass Siegfried **von den Nazis so missbraucht werden konnte** und bis heute von den Rechtsradikalen immer noch missbraucht wird. Dieser Rest **muss noch erlöst werden**, da müssen alle helfen, die sich mit Siegfried verbunden fühlen – „Frodo“ muss helfen, der „kleine Mann“. (21.1.2019)*

Liegt die Erlösung vielleicht in den grauenhaften Todesdurchgängen und Selbstüberwindungen, welche nicht nur Aragorn, sondern ebenso Bilbo, Frodo, Samweis, Merry und Pippin – all die „kleinen Siegfrieds (Hobbits) in jedem von uns“ durchmachen müssen, damit Sauron/Ahriman besiegt werden kann?!

– Ich möchte nun aber noch auf eine Persönlichkeit zu sprechen kommen, die mir wie die Zusammenfassung des *gesamten* spirituellen Aufbruchs im 20. Jahrhundert erscheint, in der auch ganz stark der *manichäische* Impuls wieder hochkommt:

Mahatma Gandhi

wirkt im 20. Jahrhundert wie ein „Meteoreinschlag der Liebe“; sein Auftreten bedeutet die Initialzündung der *Gewaltlosigkeit* oder *reinen Menschlichkeit* und damit die Speerspitze des spirituellen Aufbruchs der Natur- und alten Kulturvölker überhaupt. Ich bemerkte schon, dass Gandhi nur deshalb „Gandhi werden konnte“, weil er in seiner Jugend ein *westliches* Studium durchgemacht und gelernt hat, *auch* wie ein Europäer zu denken. So mag ahnbar werden, dass vielleicht beide Elemente – uralte

Spiritualität *und* moderne Wissenschaft – zusammenkommen müssen, damit etwas Neues entstehen und unser Planet überhaupt überleben kann.

„Nicht-Kooperation“ mit der Kolonialmacht, gewaltfreier „ziviler Ungehorsam“ sind die Waffen, mit denen er die Engländer in die Knie zwingt. Stets fängt er (als „Selbst-Bestrafung“) zu fasten an, wenn seine Anhänger doch zur Gewalt greifen. Er und Millionen Inder lassen sich ohne Gegenwehr blutig von der Polizei zusammenschlagen – viele sterben dabei – und ins Gefängnis werfen; insgesamt sitzt er acht Jahre im Gefängnis. Und Gandhi ist alles andere als ein verbissener Kämpfer; nichts hat mich an ihm so erschüttert wie sein heiteres Lächeln insbesondere seiner letzten Lebensjahre – Gandhi ist ein Freier Geist, wie er unter den Gestalten des 20. Jahrhunderts seinesgleichen sucht. Ich halte den bekennenden Hindu Gandhi, der immerhin ausgesprochen hat: „*Christus hätte vergebens gelebt und wäre vergebens gestorben, hätte er uns nicht gelehrt, unser ganzes Leben nach dem ewigen Gesetz der Liebe einzurichten*“ – für einen der größten *Christen* des 20. Jahrhunderts, ja der Menschheit überhaupt. Gandhi hat im Gegensatz zu unendlich Vielen, die sich „Christen“ nannten und immer noch nennen, den Christus *dargelebt*.

Als nach der Befreiung Indiens vom englischen Joch Hindus und Moslems beginnen, blutig aufeinander loszuschlagen und aneinander furchtbare Gräueltaten zu verüben, fängt Gandhi an zu fasten und verkündet, er werde nicht eher damit aufhören, als bis restlos Schluss mit dem gegenseitigen Hass sei zwischen Hindus und Moslems, und wenn er darüber sterbe – eine *Christus-Geste*. Aus *Liebe zu Gandhi* hörten auf einmal die Metzeleien und Gräueltaten auf – kurz danach wird Gandhi jedoch 78-jährig durch einen fanatischen jungen Hindu, der die Versöhnung mit den Moslems torpedieren will, ermordet.

Nach Gandhi greift in erschütternder Weise der schwarze Methodisten-Pfarrer *Martin Luther King* in den USA den gewaltlosen Widerstand auf. King, der Hunderttausende von Afroamerikanern – ein auf brutalste Weise entwurzeltes Naturvolk – und immerhin auch Zehntausende von Weißen auf die Straße bringt, wird dreimal tödlich angegriffen, überlebt mindestens ein Bombenattentat und wird zwischen 1955 und 1968 mehr als 30 mal inhaftiert. 1968 wird er in Memphis unter bis heute ungeklärten Umständen ermordet.

Interessant ist, dass kurz nach der Ermordung Martin Luther Kings dieser Friedens-Impuls von *Weißen* aufgegriffen wurde, die erneut gewaltige Maßstäbe der Gewaltlosigkeit setzten und mit ihrem Selbstverständnis als „Regenbogen-Kämpfer“ (nach einer Prophezeiung der *Cree*) an den spirituellen Aufbruch der *Indianer* anknüpften: die erste Generation von *Greenpeace*. Diese Organisation, von Atomkraftgegnern und Pazifisten zu Beginn der siebziger Jahre in Vancouver (Kanada) ins Leben gerufen, konstituierte sich in der Absicht, eine Serie von Atombombentests zu verhindern, welche die USA auf der zu Alaska gehörenden Insel Amchitka durchführen wollten. Einige Aktivisten, darunter *David McTaggart*, *Robert Hunter* und *Patrick Moore*, mieteten einen Fischkutter und fuhren in das Testgelände, um so die Zündung der Bomben zu verhindern. Dies gelang zwar nicht – das Greenpeace-Schiff wurde gekapert, die Aktivisten zusammengeschlagen und außer Reichweite der Bombe transportiert –, aber diese Aktion fand ein ungeheures weltweites Echo, was zur Folge hatte, dass die Testreihe dennoch vorzeitig abgebrochen werden musste. Später wurde auf die gleiche Weise versucht, die Atombombentests auf dem Mururoa-Atoll in der Südsee zu verhindern – im Gegenzug ließ der französische Geheimdienst das Greenpeace-Schiff *Rainbow Warrior* versenken. Zu Recht berühmt wurde Greenpeace auch dafür, dass seine Aktivisten todesmutig mit ihren Schlauchbooten zwischen die vom Aussterben bedrohten *Wale* und die Harpunen ihrer profitorientierten Jäger paddelten – immer begleitet von Journalisten, die das Erlebte brühwarm der Öffentlichkeit weitergaben, die einzige wenn auch wacklige „Lebensversicherung“ der Aktivisten. Die gewaltigen Erfolge von Greenpeace sind unter anderem: das Ende des kommerziellen Walfangs (nur Japan und Norwegen halten sich nicht daran), die Einrichtung eines Schutzgebietes in der Antarktis und der vorzeitige Stopp vieler Atombombentestreihen. Gewaltlos protestierten auch andere Umweltschutz-Gruppen; ich sehe noch die Bilder von Schornstein-Besetzungen Abgas-intensiver Industrieanlagen vor mir mit Aktivisten, die sich angekettet hatten. Später, an der Jahrtausendwende machte dann *Julia Butterfly Hill* mit ihrer mehr als lebensgefährlichen 2-jährigen Besetzung eines Mammutbaumes Furore. Nur knapp überlebte sie eine Hub-

schrauber-Attacke, welche versuchte, sie buchstäblich „vom Baum zu fegen“ und kurze Zeit später zwei schwere Schnee-Orkane. Zu ihrer Unterstützung fand in dieser Zeit um ihren Baum herum eine große Versammlung von *Lakota-Indianern* mit Trommeln, Tänzen usw. statt – ein „Solidaritäts-Pow-wow“.

Muhammad Yunus

Schaut man auf den *ökonomischen* Aspekt des spirituellen Aufbruchs, so kann hier eine erstaunliche „Selbsthilfe-Bewegung der Dritten Welt“ auffallen: die durch *Muhammad Yunus* angestoßenen *Mikrokredite*:

„Es folgte jene denkwürdige Exkursion in das bettelarme Bergdorf Jobra, wo er (Muhammad Yunus) und seine Studenten feststellten, dass allen Frauen des Dorfes zusammen nicht mehr als 27 Dollar fehlten – ein Betrag, den man in einem der Business-Restaurants von Chittagong für ein mittelmäßiges Diner bezahlte, der jedoch den Frauen des Dorfes erlaubte, ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen. (...)

Besonders interessierte ihn der Fall einer Bambusflechterin. Er bewunderte die Geschicklichkeit, mit der die Frau ihre Bambusstühle herstellte und erfuhr zu seiner Empörung, dass der Händler ihr das Geld, mit dem sie bei ihm Bambus kaufte, zuvor zu Wucherzinsen borgte – mit der Folge, dass ihre so mühselige wie qualitätsvolle Arbeit ihr nur wenige Cents täglich einbrachte. (...) Da die Frau keine Sicherheit zu bieten hatte und Kredite von dieser geringen Höhe für Banken ohnehin uninteressant waren, schienen sie und ihre Nachkommen für alle Zeiten zu einem Leben in äußerster Armut verdammt.

*Doch es sollte anders kommen: Muhammad Yunus, ein **westlich erzogener und ausgebildeter** Bangladeshi aus der reichen Oberschicht, streckte den Frauen des Dorfes die 27 Dollar aus eigener Tasche vor. (...) Es war die Geburtsstunde eines so einfachen wie genialen Darlehnskonzpts: Mikrokredite von maximal einigen hundert Dollar für mittellose Frauen, die keinerlei Sicherheit im herkömmlichen Sinn zu bieten hatten. (...) Als er zum verabredeten Zeitpunkt neuerlich in Jobra erschien, wurde ihm der geliehene Betrag bis auf die letzte Rupie zurückerstattet. Die Frauen hatten all die Dinge angeschafft, die sie benötigten, um sich als Näherin, Stuhlflechterin oder mit dem Verkauf von Kuhmilch selbständig zu machen. Ihre Geschäfte florierten, denn offenbar hatte sich jede von ihnen sich vorher sehr genau überlegt, wie es um ihre Marktchancen bestellt war. (...)*

Der grundlegende Fehler aller bisherigen Entwicklungshilfeprojekte bestand seiner Überzeugung nach darin, dass die Hilfsorganisationen den Leuten vorschrieben, was sie arbeiten oder welche Bildung sie erwerben sollten. (...)

*Am pünktlichsten und zuverlässigsten zahlten gerade die Kreditnehmer ihre Darlehen zurück, die keinerlei Sicherheit im herkömmlichen Sinn zu bieten hatten. Außerdem machte er die Entdeckung, dass mittellose **Frauen** ihre Schulden noch gewissenhafter deckten und ihre Darlehen effektiver verwendeten als Männer mit gleichem Hintergrund. (...)*

Für die Kreditgewährung stellte er eine Reihe von Regeln auf: Einen Kleinstkredit erhielt eine Frau erst dann, wenn sie vier weitere Frauen fand, die nicht aus ihrer Familie stammen durften und sich gleichfalls um einen Kredit von (der mittlerweile gegründeten Mikrokredit-Bank) Grameen bewarben. Die fünf Frauen bürgten wechselweise füreinander, allerdings nicht durch finanzielle Sicherheiten, über die ja keine von ihnen verfügte. (...)

Besonders von herkömmlichen Hilfswerken wird immer wieder kritisiert, dass Yunus ausgerechnet die Armen mit einem aus westlicher Sicht hohen Zinssatz belastet. Er sei Banker, kein Entwicklungshelfer, gibt der Wirtschaftsprofessor dann ungerührt zurück – und gerade deshalb funktioniere sein Konzept. Wer Almosen verteile, entwürdigte die Empfänger und lähme ihre Kräfte, selbst für ihr Wohlergehen zu sorgen – wer sie dagegen als Geschäftspartner akzeptiere, stärke ihren Stolz und setze ihre besten kreativen Energien frei. Außerdem sei ein Zinssatz von 20 % in Ländern wie Bangladesch auch für größere Unternehmen üblich. Eisern besteht Yunus darauf, dass Kredite unter allen Umständen zurückgezahlt werden müssen. „Noch nie hat die Grameen Bank einer in Not geratenen Kundin die Schulden erlassen“, versichert der „Banker der Armen“ bei jeder sich bietenden Gelegenheit. Und während seine Zuhörer noch empört oder erschrocken nach Luft schnappen, fügt er ebenso entschlie-

den hinzu: „Aber auch noch nie hat sie eine in Not geratene Kundin im Stich gelassen. In jedem einzelnen Fall fand man eine gemeinsam abgestimmte Lösung, die dazu führte, dass die Kreditnehmerin ihren Kredit ohne Existenzangst zurückzahlen und ihr Leben weiterhin in Selbständigkeit planen und führen konnte.“

Das Konzept der Grameen Bank ist mittlerweile vielfach kopiert und auf Armutsregionen in der ganzen Welt angewendet worden. Dabei zeigte sich, dass es im Großen und Ganzen kulturunabhängig funktioniert – in Indien ebenso wie in Guatemala oder Tansania.“ (Sabine Kuegler: „Gebt den Frauen das Geld!“, München 2007)

So grandios diese Tat von Muhammad Yunus und seinen Nachahmern auch ist: man sollte über allem nicht übersehen, dass dieser Trend eine mittlerweile recht verhängnisvolle Wendung genommen hat: „In der vergangenen vier Jahren verdreifachte sich die Summe, die ausländische Investoren in Mikrokreditorganisationen investierten, von gut einer Milliarde auf vier Milliarden Dollar. Eingestiegen in das Geschäft sind, unter anderen, Credit Suisse, Morgan Stanley, Axa, die Blackstone- und die Carlyle-Group. Sie alle fanden Gefallen an der Idee, den Armen zu helfen und selbst davon zu profitieren. Viele werben jetzt mit einer Verbindung von Kapitalismus und Altruismus, und es gibt manche, bei denen es schwerfällt, den Anteil von Altruismus zu sehen.

Compartamos ist solch ein Fall. Für Yunus ist diese mexikanische Mikrokreditbank der Inbegriff des modernen Ausbeutertums, versteckt hinter eine humanitären Fassade. (...) Der Börsengang spülte 330 Mio. Euro in die Kassen der Bank, sie gingen zum großen Teil an die Eigentümer der Bank. Heute ist Compartamos die profitabelste Bank Mexikos, nach wie vor ist sie darauf spezialisiert, Kleinkredite an Mittellose zu vergeben. Compartamos verlangt fast 90% (!) Zinsen pro Jahr. Rund 850000 mexikanische Frauen zahlen einen Kredit bei Compartamos ab. Die Rendite der Bank liegt bei 55%, sie ist der Liebling der Investoren. Die beiden Geschäftsführer sagen, das Wachstum ihrer Bank wäre ohne die Kommerzialisierung ihres Geschäfts, ohne den Börsengang nicht möglich gewesen. Ihre Profitmarge verteidigen sie mit dem Hinweis, dass auch sie beiden Seiten dienen, den Investoren und den Armen, und dass beide Seiten profitieren.

Seit dem Börsengang von Compartamos wird in der Mikrokreditbranche aufgeregt diskutiert über die Grenzen des Anstands. Wie hoch darf die Gewinnmarge einer Mikrokreditbank sein? 5%? 10%? 20%? Weltweit erwirtschaften Mikrokreditorganisationen rund 7,5% Rendite. Choudhury, dank seines Effektivitätswahns, erzielt mit Asa 14%, obwohl er nur 3% mehr für seine Kredite fordert als Yunus. Seine Kunden findet er unter den Bangladeschern, die sich von dem Zwangskollektiv, das Yunus ihnen aufnötigt, freikaufen wollen. (...)

Sie sind keine Egoisten, sie wollen helfen und suchen nach einem Weg, mit Hilfe des Kapitalismus Gutes zu tun. Viele von ihnen kennen kein anderes Wirtschaftssystem mehr. Yunus ist für sie der Wegbereiter, aber für viele ist er kein Vorbild mehr. In Foren wie Nextbillion.net diskutieren sie nur noch selten darüber, ob es sinnvoll sei, mit renditeorientierten Investoren zu kollaborieren. Diese Frage ist beantwortet, die Antwort lautet Ja. (...) Muhammad Yunus ist über diese Entwicklung alles andere als glücklich. Er befürchtet, dass die Mikrokreditbranche sich künftig mehr um die Renditen der Investoren kümmern wird als um die Bekämpfung der Armut. „Unser Ziel war es, die Wucherer zu verdrängen“, sagt Yunus, „nun kommen sie zurück, verkleidet als Wohltäter“.“ (Uwe Buse: „Die Grenzen des Anstands“ in „Der Spiegel 33/2008)

Und da sie viel mehr Rendite einfahren als *idealistische* Mikrokredit-Banken, werden diese nach dem kapitalistischen Verdrängungs-Prinzip über kurz oder lang an die Wand gedrückt – *Regiogelder mit Negativ-Zins* sind das einzige, was soetwas wirksam verhindern kann, weil ein Negativzins, wie man z.B. beim Regiogeld „Chiemgauer“ deutlich beobachten kann, Mikrokredite „am laufenden Meter“ produziert, für die man *überhaupt keinen Zins nehmen kann* (s. dazu den Aufsatz: „Regiogelder mit Negativ-Zins“).

Die dunkle Seite der Macht

AD: Was hat es mit der „*dunklen Seite des Spirituellen Aufbruchs*“ auf sich, z.B. eindeutig rückwärts gerichteten Strömungen wie dem *islamistischen Terrorismus* oder z.B. der verstärkten *Kokain-Produktion* in Lateinamerika?

Hilo: Das sind **Auswüchse**. Das, was die Menschen aus diesem Impuls machen, liegt in ihrer Freiheit, da kann natürlich alles mögliche draus werden, aber **der eigentliche Impuls ist es nicht**. (1.3.2010)

Man sollte sich ganz klar darüber sein, dass der spirituelle Aufbruch tatsächlich auch *grauenhafte* Züge annehmen kann. Ganz deutlich gibt es innerhalb desselben zwei Tendenzen: Die eine, deren gewaltigster Vertreter zweifellos *Mahatma Gandhi* war, versucht – auf der Basis der jeweiligen spirituellen Tradition – eine absolut *moderne* Spiritualität darzulegen, welche aufbaut auf bedingungsloser Menschlichkeit, auf der Menschenwürde und Gewaltlosigkeit, die vor allem – Gandhi hat das oft und oft betont – *sämtliche Religionen und Spiritualität der Erde als Einheit begreift*. Genau diese Haltung findet sich z.B. bei modernen indianischen Schamanen, wie z.B. in der im 1. Kapitel zitierten Rede von „Wanderndem Wolf“. – Im gleichen Buch ist diese Haltung aber auch im Widerstreit mit einer anderen geschildert, noch auf sehr harmloser Stufe...

...So beginnt das erste der drei letzten Kapitel, die wegen der sonst zu großen Datenmenge in dem gesonderten Aufsatz: Das neue Handhaben des Ätherischen - wozu Atlantis wieder aufsteigt zusammengefasst sind. Hier das

Inhaltsverzeichnis:

3. Kapitel Die dunkle Seite der Macht.....	3
Schwellenerlebnisse.....	3
Nationalsozialismus.....	5
Kommunismus als Ersatzreligion.....	6
Die Drogenwelle.....	6
Auslöschung des Ich und des eigenen Denkens.....	7
Islamismus.....	8
Fanatischer Hinduismus.....	8
Schwarze Magie.....	8
Totalitäre digitale Überwachung.....	10
4. Kapitel Die Rolle des Westens.....	12
Es war notwendig.....	12
Eindeutige Karma-Schuld.....	13
Die Auferstehung.....	15
Weiße als Katalysator.....	16
Magie in avantgardistischer Kunst.....	19
Indigene Waldorfpädagogik.....	25
5. Kapitel Das neue Handhaben des Ätherischen – wozu Atlantis wieder aufsteigt.....	30
Neues Handhaben des Ätherischen.....	30
Die Tau-Magie bzw. „königliche Kunst“.....	31
Wenn Du keinen Ausweg findest, findet ihn niemand.....	35
Elementarwesen.....	37
Erscheinung des Christus im Ätherischen.....	41

Zurück zur Startseite